

Joseph Pischel

125 Jahre Germanistik an der Universität Rostock : 1858 - 1983

Rostock: Universität Rostock, 1983

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882062042>

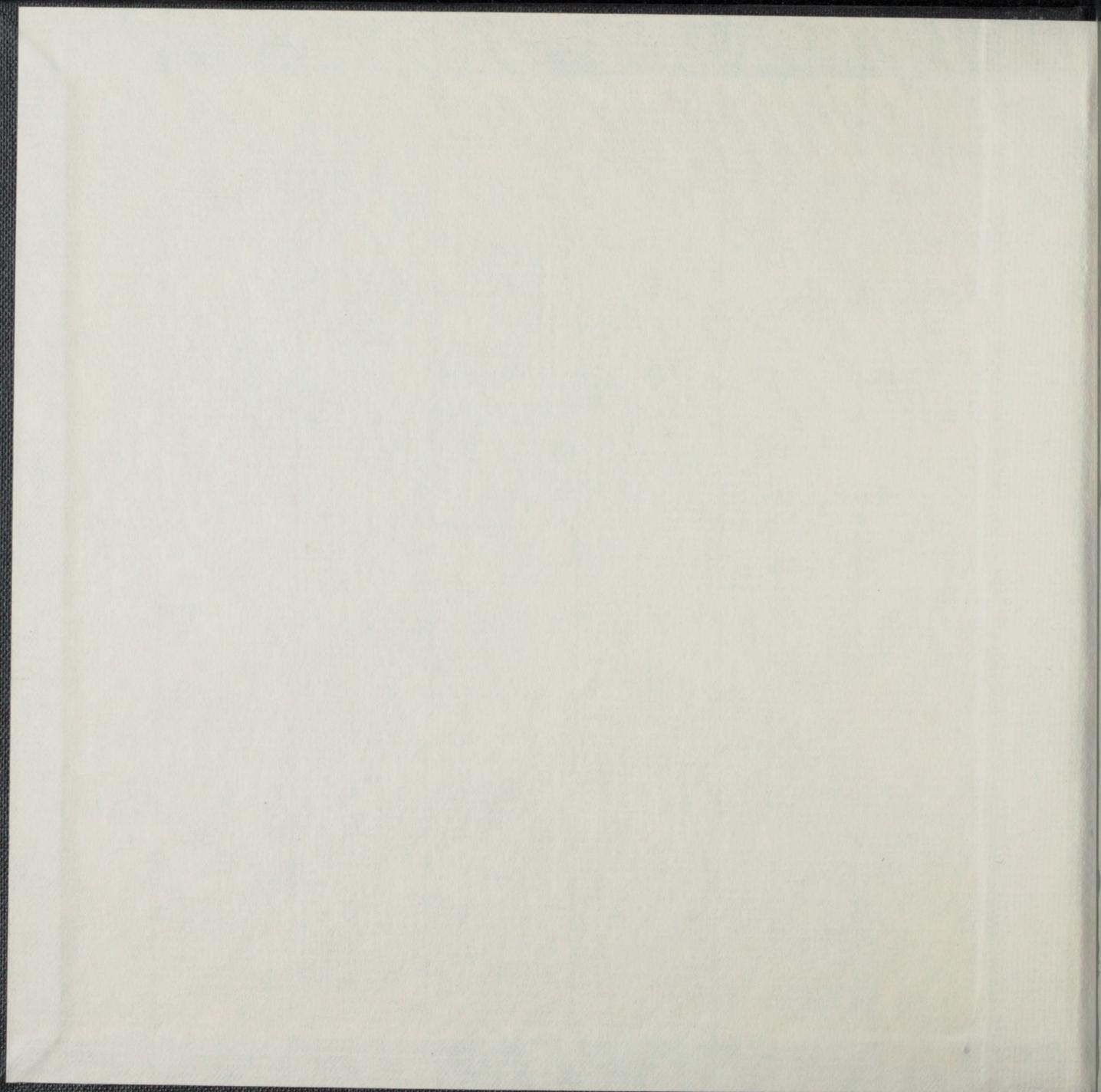
Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

NMK-

ZA

89

(5)

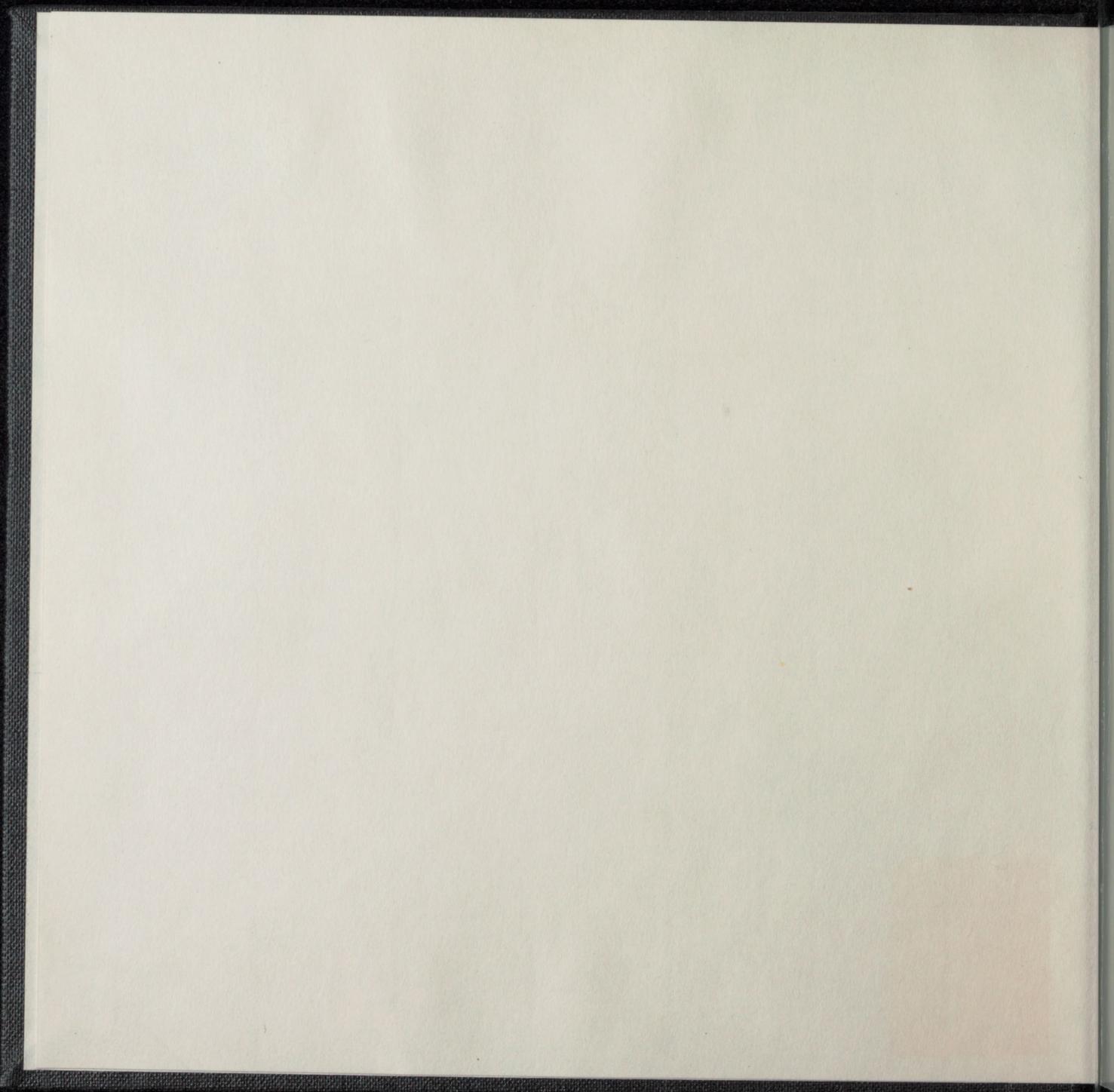




UB Rostock

28\$ 003 105 156





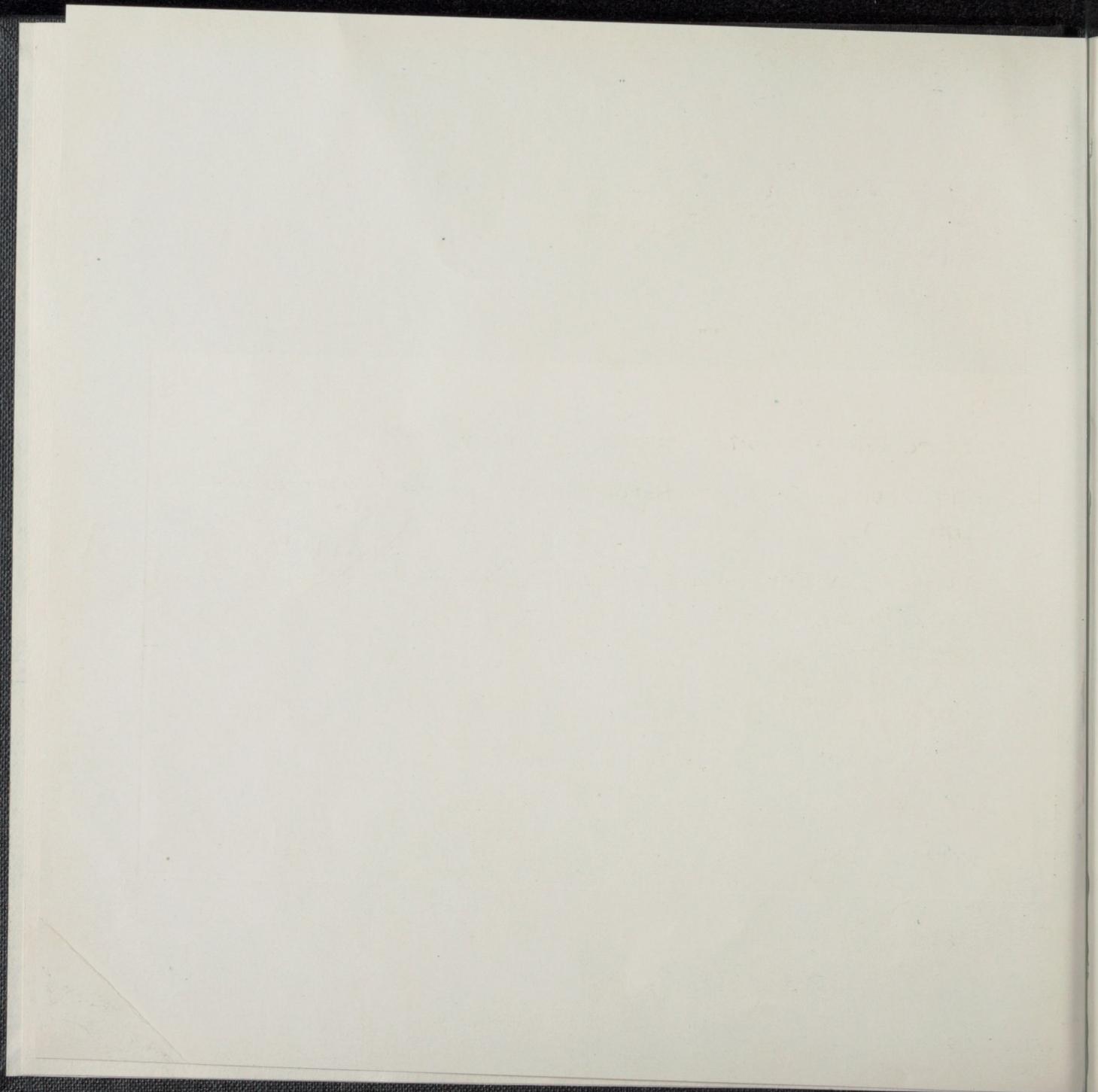
Beiträge zur Geschichte
der Wilhelm-Pieck-Universität
Rostock



NMK -

ZA 89
(5)

Heft 5



125 JAHRE GERMANISTIK AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK 1858-1983

Autorenkollektiv unter Leitung von Joseph Pischel:

Hans Joachim Gernentz, Bernd Melzer, Ilse Rahnenführer
(1858-1945)

Hansjoachim Finze, Manfred Haiduk, Margot Koliwer,
Heinz-Jürgen Staszak
(1945-1983)

Rostock 1983

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

NMK-2A89(5)

Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität
Rostock

Herausgeber: Der Rektor der Wilhelm-Pieck-Universität
Rostock, Wolfgang Brauer

Redaktionskollegium:

Peter Briese, Lothar Elsner (Leiter), Martin Guntau, Gerhard
Heitz, Bruno Schrage (Verantwortlicher Redakteur), Ulrich
Seemann

I. Die Entwicklung der bürgerlichen Germanistik von der Gründung des Deutsch-philologischen Seminars 1858 bis zur Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus 1945

1. Von den Anfängen bis 1858

1.1. Von den Anfängen bis 1800

Die Beschäftigung mit Problemen der deutschen Sprache und Literatur geht wie überall auch an der Rostocker Universität der Gründung eines selbständigen Instituts bzw. Seminars und der Einrichtung eigener Lehrstühle weit voraus. Im weitesten Sinne sind die Anfänge unseres Faches in der Artistenfakultät zu sehen, die die Vorgängerin der späteren philosophischen Fakultät war. Allerdings bildeten sich die einzelnen Disziplinen innerhalb dieser Fakultät erst sehr allmählich heraus und wurden zunächst auch noch gar nicht im strengen Sinne wissenschaftlich unterschieden (vgl. Krabbe, S. 248). Die Klassische Philologie, die sich im Zusammenhang zunächst mit der Theologie vor allen anderen Philologien entwickelte, ist zur Grundlage insbesondere auch für die Germanische Philologie geworden (vgl. eb. S. 251 ff.). Grammatik, Rhetorik und Dialektik wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts zur Hauptaufgabe der Artistenfakultät. In dieser Zeit, einer Blütezeit der Universität, waren viele bedeutende Gelehrte in Rostock tätig. So kann man u. a. den Professor der Poesie und Geschichte Johannes Bocerus, der im Jahr 1558 nach Rostock berufen wurde, schon als einen der ersten Vorläufer unseres Fachgebietes ansehen (vgl. dazu Krabbe, S. 532 ff.). Er las besonders über die klassischen Dichter, die römischen Historiker und zur Metrik. Unter ihm nahmen die humanistischen Studien in Rostock einen großen Aufschwung. Zu nennen ist hier ebenfalls Johannes Caselius, der als einer der bedeutendsten Philologen der Rostocker Universität im 16. Jahrhundert eingeschätzt wurde (vgl. Krabbe, S. 718 ff., UGR I, S. 47). Er war

mit Unterbrechungen von 1563 bis 1589 in Rostock als Professor für Philosophie und ab 1568 auch für Rhetorik tätig. Sein Ruhm auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft zog in diesen Jahren viele Studenten nach Rostock.

Zu den Rostocker Gelehrten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die hier zu nennen sind, gehört auch Nathan Chyträus, ein Bruder des berühmten Theologen David Chyträus. 1567 wurde er zum Professor der lateinischen Sprache und Literatur und 1567 zum Professor der Poesie ernannt (vgl. Krabbe, S. 727 ff., UGR I, S. 47 ff.). Erwähnenswert für die Geschichte der Lexikographie ist seine Bearbeitung bzw. Umarbeitung eines Straßburger Wörterbuches in einen Nomenclator (Nomenclator latinosaxonicus, Rostock 1582), ein sachlich geordnetes Vokabular zum Zweck der Förderung der lateinischen Sprache, in das er – in den Neuauflagen vermehrt – niederdeutsches Wortgut aufgenommen hat, besonders Ausdrücke aus der Seemannssprache. Dieser Nomenclator sowie seine „Grammatica latina“ waren jahrzehntelang häufig gebrauchte Schulbücher zwischen Greifswald und Soest. Die Bedeutung dieser Bücher besteht besonders darin, daß hier am Vorbild des Lateinischen die niederdeutsche Lexik gesammelt und eine zunächst nieder-, dann hochdeutsche grammatische Terminologie des Deutschen erarbeitet wurde. Auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts konnte die Rostocker Universität an die positive Tradition der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anknüpfen und durch bekannte Professoren ihre Anziehungskraft bewahren. So gehört Eilhard Lubinus, Professor der Poesie, ein hervorragender Graecist, zu den bedeutendsten Philologen des Jahrhunderts (UGR I, S. 63). Von besonderem Interesse für uns ist aber Johannes Lauremberg, der



Nathan Chyträus

1618 die Professur für Poesie in Rostock erhielt (Krey, VI, S. 52 f.). Seine niederdeutschen „Scherzgedichte“ können als Ansatz für eine nationale Selbstbesinnung in Sprache und Literatur in einer Zeit der Verwilderung der deutschen Sprache und Literatur in der Folge des Dreißigjährigen Krieges gelten. Als er 1623 Rostock verließ, wurde sein Bruder Peter Lauremberg 1624 sein Nachfolger als Professor für Poesie und Rhetorik. Sein bedeutendster Schüler wurde Andreas Tscherning,

der 1635 mit einer Empfehlung von Martin Opitz zu ihm kam und der dann auch 1644 sein Nachfolger wurde (vgl. Krey, Bd. VII, S. 48 ff, UGR I, S. 65).

Tscherning ist weit über Rostocks Grenzen hinaus bekannt geworden als Mitglied der 1617 gegründeten „Fruchtbringenden Gesellschaft“, die auch „Gekrönter Palmenorden“ genannt wurde und zu den bedeutendsten der sogenannten Sprachgesellschaften gehörte, die auf die Ausbildung der literatursprachlichen Norm nicht unwesentlich einwirkten. Auch als Dichter hat er sich einen gewissen Namen gemacht.

Im 18. Jahrhundert, in dem die Rostocker Universität durch Stagnation und Niedergang gekennzeichnet war, sind an der Philosophischen Fakultät kaum Professoren tätig, die sich mit Themen zur deutschen Sprache oder Literatur beschäftigten.

Das Aufblühen der deutschen Dichtung spiegelt sich in dieser Zeit überhaupt nicht an der Landesuniversität wider, ebenso wenig wie es ein Echo auf die Ereignisse der französischen Revolution gab. Rostock war zu einer unbedeutenden Universität herabgesunken. Es gab keine Wissenschaftler von nationalem Rang; die neuen, mit der bürgerlichen Aufklärung verbundenen Tendenzen der Wissenschaftsentwicklung wurden nicht zur Kenntnis genommen (vgl. UGR I, S. 85).

1.2. 1800–1858

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts blieb die Universität eine unbedeutende Hochschule. Weder von den napoleonischen Kriegen und der Erschütterung des spätfudalen Systems noch von dem Beginn der kapitalistischen Epoche und der Verschärfung des Kampfes der antifeudalen Kräfte Deutschlands gingen nennenswerte Wirkungen auf die Rostocker Universität aus (vgl. zu folg. UGR I, S. 85 ff.). Der Rückgang der Studentenzahlen, der sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts abzeichnete, konnte zwar allmählich aufgehalten werden. Aber es gab um die Jahrhundertwende keine Wissenschaftler von nationalem Rang. Dazu kam, daß der mecklenburgische Ständestaat kein Interesse an der Wissenschaftsentwicklung hatte, denn es sollten lediglich junge Leute für den Dienst an diesem Staate ausgebildet werden; die Professoren hatten demzufolge nur die Aufgabe, das dafür notwendige Wissen zu vermitteln.

Unbeachtet, ja bewußt ferngehalten blieben daher die neuen Überlegungen zur Funktion der Universität, die mit der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 und mit den Namen der „Universitätsreformer“ Humboldt, Schelling und Fichte verbunden sind und die gewissermaßen die alte Form der „universitas litterarum“ mit neuem Inhalt erfüllten. Sie begründeten die Einheit des Wissens aus der neuen Philosophie der Aufklärung heraus. Die Erkenntnis des organischen Ganzen der Wissenschaft sollte der Bildung für ein bestimmtes Fach voraufgehen. Die eigene neue Erkenntnisgewinnung und Vermittlung wurden zum Schwerpunkt, die reine Wissensübermittlung dagegen zweitrangig. Die Universität sollte insbesondere der nationalen Erziehung des Volkes dienen, um die geistigen Kräfte für den Widerstand gegen die napoleonische Fremdherrschaft zu vereinigen.

Diese Entwicklung führte auch zur Herausbildung der Germanischen Philologie bzw. zu den Anfängen der Germanistik, denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand im Zusammenhang mit der historischen und nationalen Orientierung des damals aufsteigenden Bürgertums die Germanistik als selbständiges Wissenschaftsgebiet, das als Lehrfach institutionalisiert werden konnte (vgl. W. Neumann, 1979, S. 65). Im Zusammenhang mit der Kritik an den spätféudalistischen Verhältnissen und dem Widerstand gegen den Expansionismus der französischen Bourgeoisie kamen Fragen nach den bestimmenden Faktoren der eigenen nationalen Entwicklung auf, die die sich entwickelnde Germanistik als wissenschaftliche Vertretung des sich ideologisch formulierenden deutschen Bürgertums zu lösen hatte. Zunächst handelte es sich – vom Stoff her gesehen – um einen ziemlich ungeordneten Komplex von historischen, rechts- und sprachhistorischen, quellenkundlichen, editionswissenschaftlichen und literatur- und mythengeschichtlichen Untersuchungen, aus dem sich bald die sprachwissenschaftliche Germanistik abhob und methodologisch führend wurde (vgl. Neumann, 1980, S. 436), weil sie ihr theoretisch-methodologisches Konzept am frühesten und weitesten in der Forschung der historischen Sprachwissenschaft zu verwirklichen vermochte. Im Zusammenhang mit der Suche nach den wesentlichen Faktoren der nationalen Entwicklung spielten Sprache und Sprachverwandtschaft aus bürgerlicher Sicht eine entscheidende Rolle, ebenso wie die Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Literatur im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des historischen Denkens

dem progressiven Bürgertum insbesondere zur historischen Begründung seiner politischen Ideen und gesellschaftlichen Ansprüche diene (vgl. Rosenberg, S. 7).

Beide hingen eng mit anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zusammen, die sich mit der Erforschung der Geschichte des deutschen Volkes beschäftigten; so wurde die bisher nur für die Rechtsgeschichte übliche Bezeichnung Germanistik (als Lehre vom germanischen Recht) erstmals 1846 auf der „1. Germanistenversammlung“, an der Sprachforscher, Historiker und Rechtshistoriker beteiligt waren, von J. Grimm auf alle drei Disziplinen angewendet (Fleischer, S. 357). Grimms Ansatz für die Germanische Philologie war ebenfalls sehr weit und umfaßte eigentlich die germanische und deutsche Philologie, wie man später präzisierete. So war J. Grimms „Deutsche Grammatik“ eigentlich eine historische Grammatik der germanischen Sprachen. Grimm war es auch, der zum zentralen Teilgebiet der neuen Germanistik, der Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur, die historische Sprachwissenschaft machte, in der es um den Vergleich geschichtlich belegter Sprachzustände ging, die empirisch beschreibbar waren und in Gesetze und Regeln gefaßt werden sollten. Dieser Ansatz, beeindruckte auch K. Marx und F. Engels, während sie die damit zusammenhängende Deutschtums-Ideologie kritisierten (M/E Ergänzungsbd. II, S. 122).

Der Beginn der wissenschaftlichen Literaturgeschichtsschreibung in Deutschland wird ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesiedelt und ist insbesondere mit dem Namen Gervinus verbunden, der versuchte, Literaturgeschichte als eine „Seite der Geschichte“ darzustellen, die Literaturwissenschaft als historische Wissenschaft in Deutschland zu etablieren (zu folg. Rosenberg, S. 22 ff.). Weitere wichtige Literaturwissenschaftler sind Prütz, der beim Schreiben einer Geschichte der politischen deutschen Dichtung den Wirkungsaspekt einbezog, und Hettner, der im Vergleich mit anderen Literaturen nachwies, daß die Deutschen eine ebenbürtige (Literatur-)Nation sind.

Auf Grund der führenden Rolle der Sprachwissenschaft in dieser Zeit kam es zu einer sprachwissenschaftlichen Orientierung des Literaturstudiums, insbesondere spielte die Textkritik eine maßgebliche Rolle. So wird Lachmann, der Begründer der Textkritik, auch als einer der Begründer der literaturwissenschaftlichen Germanistik genannt, denn die Beschäftigung mit überlieferten Texten, ihre Übersetzung und Interpretation, der Gegenstand der deutschen Philologie,

war das verbindende Element zwischen der Literatur- und Sprachwissenschaft. Auch die akademische Institutionalisierung ging entweder von den Philologien aus oder – wie in Rostock – auf sie über.

Diese den Interessen der bürgerlichen Gesellschaft entsprechenden Neuansätze in der gesamten Wissenschaftsentwicklung und in der Ausbildung der Disziplin der Germanistik setzten sich an der Rostocker Universität erst langsam durch. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts blieb sie auf dem Niveau einer spätfudalen Landesuniversität und wurde nicht wie einige der bedeutenden Universitäten Deutschlands zum Zentrum geistiger Auseinandersetzungen. Das änderte sich erst in der Zeit vor dem Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848, als liberale Ideen bei Professoren und Studenten immer größeren Widerhall fanden.

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es aus den genannten Gründen in Rostock erst wenige und relativ unbedeutende Wissenschaftler, die neben ihrem eigentlichen Fachgebiet gelegentlich Vorlesungen zur deutschen Literatur oder zur deutschen Sprache hielten.

Professor J.R. Schröter, der sich 1820 als Privatdozent für neuere Literatur und Geschichte an der Philosophischen Fakultät habilitiert hatte, las über die Geschichte der vaterländischen Literatur (WS 1820/21) und Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit (SS 1825). Seit 1821 hielt der Philosoph Dr. Karl Weinholtz in Rostock Vorlesungen, u. a. zu Goethes „Faust“.

1833 erhielt Victor Aimé Huber (vgl. Schultz, S. 16 ff.) die Professur für abendländische Literatur, neuere Geschichte und Ästhetik. Neben historischen Vorlesungen hielt er u. a. auch Vorlesungen zur Literaturgeschichte (SS 1833) und zur Geschichte der deutschen Poesie des Mittelalters (WS 33/34).

Im WS 1836/37 las dann Professor Carl Türk (vgl. Schultz) u. a. über die Geschichte der deutschen Poesie, obwohl er in seinen Hauptfächern Jurist und Historiker war. Durch seine historischen Studien erhielt Türk einen umfassenden Einblick in die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Epoche des Verfalls des Feudalismus und Kenntnisse über die Epoche des Sieges und der Festigung des Kapitalismus. Seine daraus resultierenden Überzeugungen waren Ursache dafür, daß er in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 in Deutschland mit an der Spitze des liberalen Flügels der mecklenburgischen Demokraten stand. Seit 1837



Christian Wilbrandt

war Professor Christian Wilbrandt als Professor für Ästhetik und neuere Literatur an der Universität Rostock tätig, 1846 und 1847 war er Rektor der Universität. Der Themenkreis seiner Vorlesungen erstreckte sich von der Geschichte der Philosophie über griechische Dramatik, Ästhetik oder Philosophie der Kunst bis zu Shakespeare und der Geschichte der deutschen Literatur. Innerhalb der alt- und mittelhochdeutschen Dichtung, über die er häufig las, galt sein Hauptinteresse dem Parzival Wolframs.

Unter der Leitung von Wilbrandt wurde 1839 das „Philosophisch-ästhetische Seminar“ gegründet, das als Vorstufe für das deutsch-philologische Seminar anzusehen ist. Die Arbeiten des Seminars sollten „besonders auf die Erklärung ausgezeichneter Werke der neueren, insonderheit der deutschen Literatur, deren Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des Volkslebens, ihre Bedeutung für dasselbe, ihren Einfluss auf Ansichten, Sitte und geistige Ausbildung usw. gerichtet sein...“ (Bechstein, S. 5). Die Statuten des Seminars nennen als Aufgabe die Befestigung und Belebung derjenigen „wissenschaftlichen Erkenntnis, welche die theoretischen Vorträge über philosophische, ästhetische oder literarhistorische Disziplinen in grösserem Zusammenhange mitzuteilen haben“ (Bechstein, S. 5). Außerdem sollte die Gewandtheit der Studierenden in der Handhabung der deutschen Sprache bei schriftlicher und mündlicher Darstellung gefördert werden. Diesem Zweck sollten schriftliche Abhandlungen und mündliche Vorträge dienen, Studenten aller Fakultäten waren zugelassen. Da sich in diesen Jahren erst wenige Studenten an der Philosophischen Fakultät auf den Lehrerberuf vorbereiteten, waren es in den ersten Jahren vorwiegend Theologie-, Jura- und Medizinstudenten, die an den Seminaren teilnahmen. Von der offensichtlich recht beachtlichen Zahl von acht Studenten im Seminar sank die Teilnahme in den folgenden Jahren auf drei bis fünf Studenten, in zwei Jahren mußten die Seminare sogar ganz ausfallen.

Julius Wiggers, seit Oktober 1848 an der Rostocker Universität als außerordentlicher Professor der Theologie tätig, veröffentlichte 1857 in Leipzig eine Grammatik der plattdeutschen Sprache, die erste wissenschaftliche Grammatik des Mecklenburgischen, die größtenteils noch heute verwendbar ist. Auffällig ist die rein synchronische Beschreibung. Als Bezugs Ebene wird das Hochdeutsche des 19. Jahrhunderts gewählt und nicht die früheren Sprachstufen des Niederdeutschen.

Kurz vor Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848 fanden liberale Ideen allmählich auch an der Rostocker Universität Widerhall, zum großen Teil durch den Einfluß liberaler Professoren bedingt, die nach Rostock berufen worden waren. So standen auch die genannten Professoren Türk und Wilbrandt und auch der Theologe Julius Wiggers unter dem Einfluß des Juristen Professor Beseler, der 1837 aus Göttingen nach Rostock kam (zum folg. UGR, S. 106 ff.). Diese Vertreter der liberalen Kräfte, die revolutionär-demokratisches Gedankengut zunächst ablehnten, waren 1847 führend an der Gründung der „Mecklenburgischen Blätter“ beteiligt, Türk als Leiter der Redaktion und Wilbrandt als Mitglied des Redaktionskollegiums. Beide und auch Wiggers wurden ebenfalls auf Volksversammlungen aktiv, Türk und Wilbrandt waren außerdem Mitglieder bzw. Abgeordnete des Rostocker Reformvereins.

Wilbrandt (zu folg. vgl. Schmidt) war zeitweise erster Vizepräsident des im Verlauf der Revolution gewählten Landtages, am 10. 11. 1848 wurde er als Vorsitzender des Verfassungsausschusses gewählt, dem auch Türk und Wiggers angehörten. Im November 1849 wurde Wilbrandt als Präsident des Zentralkomitees der Reformvereine gewählt. Er war Mitglied des ersten ordentlichen Landtages bis zur Auflösung der Reformvereine im Januar/Februar 1851.

Mit der Niederlage der Revolution, mit Beginn der Phase der offenen Reaktion begannen auch an der Universität die Verfolgungen der 1848 bis 1850 auf der Seite des Fortschritts tätigen Professoren. Obwohl sie sich letztlich nicht zu revolutionärer Konsequenz hatten durchringen können, verdient die führende Mitwirkung der drei Professoren in der demokratischen Bewegung hervorgehoben zu werden. „Sie zählten zu den fortschrittlichsten Männern ihrer Zeit, vertraten in ihrer Mehrzahl revolutionäre Ziele, ohne dies je klar zu begreifen. ... noch zu sehr befangen in kleinbürgerlichen Vorstellungen erreichte die Konsequenz ihres politischen Handelns nicht die Klarheit ihrer Zielvorstellungen“ (UGR I, S. 113).

Im Juli 1852 wurden Untersuchungen wegen Hochverrats gegen die drei Professoren eingeleitet. Da keine Beweise gefunden wurden, versuchte man, sie zur freiwilligen Niederlage ihrer Professur zu bewegen. Sie lehnten das ab und wurden daraufhin ohne Untersuchung im Juli 1852 entlassen. Trotzdem gaben sie ihre politische Tätigkeit nicht auf. 1853 gab es neue Untersuchungen und einen Prozeß,

der erst 1856 abgeschlossen wurde. Obwohl keine klaren Schuldbeweise vorlagen, erhielt Türk 18 Monate, J. Wiggers 12 Monate Zuchthaus und Wilbrandt zwei Monate Gefängnis. Die Pensionszahlungen wurden eingestellt. Keiner ihrer Kollegen und auch nicht die Universitätsleitung hatten gegen das ungesetzliche Vorgehen der Entlassung – das Professorenamt war unkündbar – protestiert. Zur Wiederbesetzung der Professur Wilbrandts wurde die Philosophische Fakultät aufgefordert, „einen mit den zu Gebote stehenden Mitteln erreichbaren tüchtigen Mann von streng konservativer Gesinnung und Richtung in Vorschlag zu bringen, in dem letztere gerade bei dieser Professur von besonderem Gewicht ist und es besser sein würde, diese Professur unbesetzt zu lassen, als dieselbe einem Manne von unzuverlässiger Gesinnung anzuvertrauen“ (Univ.-Archiv Rostock).

Da ein solcher Mann offensichtlich nicht gefunden wurde, blieb die Professur, die inzwischen als o. Professur der altdeutschen Sprache und Literatur sowie der neueren Literatur (im Allgemeinen) bezeichnet wurde, unbesetzt, bis am 3. 7. 1857 Karl Bartsch nach Rostock berufen wurde. Diese Neubesetzung erfolgte jedoch bereits unter veränderten sozial- und wissenschaftsgeschichtlichen Bedingungen.

2.0. 1858–1920

Nach der Niederlage der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 schloß die Bourgeoisie aus Furcht vor dem Proletariat und der Bauernschaft ein Bündnis mit der feudalen Reaktion, verzichtete auf die Eroberung der politischen Macht und begnügte sich mit Erfolgen auf ökonomischem Gebiet. So wurde es möglich, daß in der Zeit des Übergangs vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus das deutsche Kaiserreich „von oben“ gegründet und von den Junkern und der Großbourgeoisie geprägt und beherrscht wurde.

In diese gesamtgesellschaftlichen Prozesse war die Entwicklung der bürgerlichen Wissenschaften integriert. Während die Naturwissenschaften auf der Grundlage des industriellen Fortschritts einen großartigen Aufschwung erlebten, entwickelten sich – verglichen mit den Erfolgen, die z. B. die Sprach- und Literaturwissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errungen hatte – die Gesellschaftswissenschaften nur langsam. Nachdem die politisch-fortschrittlichen Professoren nach 1848/49 aus dem Amt gejagt waren,

drängte sich in diesen Disziplinen immer mehr der Typ des sogenannten unpolitischen Fachgelehrten in den Vordergrund, der keinerlei Verbindung zu der revolutionären Arbeiterklasse suchte und sich zum Positivismus und Relativismus bekannte, aber schon dadurch objektiv zur Ausbildung des Monopolkapitalismus und Imperialismus beitrug, daß er die der Staatsmacht genehmen Kader für die Verwaltung, das Rechtswesen, die Volksbildung usw. ausbildete und so bewußt oder unbewußt eine bestimmte Funktion in der imperialistischen Gesamtstrategie übernahm.

Dennoch dürfen die Erfolge auf dem Gebiet der Germanistik bzw. der Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur auch in dieser Zeit nicht übersehen werden. Besonders durch die in der ersten Jahrhunderthälfte entwickelten Methoden der Textkritik und -edition sowie der historisch-genetischen Forschung wurden – vor allem durch die „Junggrammatiker“ – viele neue Erkenntnisse beigebracht. Allerdings hatte die Universität Rostock daran zunächst gar keinen Anteil. Nach der Entlassung von C. Wilbrandt im Jahre 1852 war Germanistik als wissenschaftliche Disziplin so gut wie erloschen. Das widersprach jedoch der Aufgabe, in die die Universität mehr und mehr hineinwuchs. Denn der auch durch die Reichsgründung von 1871 nicht überwundene Föderalismus brachte es mit sich, daß die Universität sich immer mehr zu einer Landesuniversität entwickelte, d. h. zu einer Einrichtung, in der alle in den beiden mecklenburgischen Großherzogtümern akademisch Ausgebildeten zwar nicht ihr ganzes Studium, wohl aber ihre Abschlußsemester und z. T. auch ihre Abschlußexamina zu absolvieren hatten. Das führte zu relativ großzügigen Bauten für die Universität (Hauptgebäude 1871, Kliniken usw.) und die Begründung von Lehrstühlen, Seminaren oder Sammlungen (UGR I, S. 133). In diesen Zusammenhang gehört auch das Bemühen der großherzoglichen Regierung um die Lehrerausbildung.

Während für die zukünftigen Lehrer der Volksschulen 1862 in Neukloster ein erweitertes Lehrerseminar (Vorstufen seit 1782 in Schwerin und seit 1786 in Ludwigslust; ein 2. Lehrerseminar seit 1869 in Lübtheen) gegründet wurde, kam es nun darauf an, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, Lehrer für die „höheren“ Schulen sowie zugleich akademische Fachkräfte für die Archive, Museen usw. des Landes auszubilden. Ein Schwerpunkt mußte es dabei sein, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutschen Sprache und Literatur neu zu begründen.

2.1. 1858–1871 (Bartsch)

Die Wahl für den dazu zu berufenden Professor fiel auf Karl Bartsch. Er war als Sohn eines preußischen Offiziers und Steuereinnehmers am 25. 2. 1832 in Sprottau (Schlesien) geboren, hatte bei so anerkannten Germanisten wie Karl Weinhold und Wilhelm Grimm studiert und war sowohl durch germanistische als auch durch romanistische Publikationen bekannt geworden. Seit 1855 war er als Kustos der Bibliothek des Germanischen Museums in Nürnberg tätig. Da die Bedingung Bartsch' angenommen wurde, nicht das von Wilbrandt geleitete Philosophisch-ästhetische Seminar fortzusetzen, sondern für ihn ein neues Deutsch-philologisches Seminar zu begründen, kam es am 29. 12. 1857 zu der Berufung von Karl Bartsch zum o. Professor der deutschen und neueren Literatur und am 11. 6. 1858 – erstmalig im deutschen Sprachgebiet – zur Gründung eines germanistischen Seminars. 1861 war Bartsch Dekan der Philosophischen Fakultät und in den Jahren 1866 bis 1868 Rektor der Universität. Seine Vorlesungs- und Seminarartätigkeit dauerte bis zum Januar 1871, als er eine Berufung der Universität Heidelberg annahm, an der er bis zu seinem Tode am 19. 9. 1882 tätig war.

Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse der Rostocker Jahre zeigt eine außerordentliche Vielfalt der behandelten Themen. Im Mittelpunkt standen natürlich Bartsch' Hauptarbeitsgebiete, die ältere deutsche Literatur sowie die historische deutsche Grammatik, und ergänzend dazu die germanische Metrik, das Gotische, die Edda und die germanische Mythologie. Aber er hielt auch Vorlesungen zur neueren Literatur, darunter zu Goethes „Faust“. Darüber hinaus vertrat er die Anglistik (z. B. durch Vorlesungen zur englischen Grammatik und zu Shakespeares „Romeo und Julia“) und vor allem die Romanistik, die in seinen Forschungen eine große Rolle spielte (z. B. durch Vorlesungen zur Grammatik der „romanischen Dialekte“ und speziell des Provenzalischen sowie zur provenzalischen Lyrik, zu Dante und zu Calderon).

Schwerpunkt der Tätigkeit war für Bartsch seine Arbeit im Seminar, dessen „Statuten“ es wert sind, hier auszugsweise zitiert zu werden, da durch sie die Humboldtsche Konzeption der Einbeziehung der Studenten in die Forschung bzw. die Kooperation von Hochschullehrern und Studenten in der Forschung innerhalb der Germanistik erstmals als offizieller Grundsatz festgelegt wurde.



Karl Bartsch

§ 2.

Das deutsch-philologische Seminarium hat die zweifache Bestimmung:

- 1) diejenige wissenschaftliche Erkenntnisse, welche die Vorträge über ältere und neuere deutsche Literatur, sowie über deutsche Alterthümer und Mythologie mittheilen, durch eigene Forschungen der Studirenden zu befestigen und zu beleben;
- 2) ihre Gewandtheit in der Handhabung der deutschen Sprache sowohl in Bezug auf schriftliche als auf mündliche Darstellung zu befördern.

2

§ 3.

Die Arbeiten des Seminars werden demnach bestehen

- 1) in schriftlichen Abhandlungen über Gegenstände der ältern und neuern deutschen Sprache und Literatur, sowie der deutschen Alterthumskunde und Mythologie. Ueber jede dieser Abhandlungen, die fünf Tage vorher dem Opponenten (einem Mitgliede des Seminars) und Tags vorher dem Director eingereicht worden ist, wird disputirt. Zur Theilnahme an der Disputation sind auch die übrigen Mitglieder des Seminars berechtigt.
- 2) in mündlichen Vorträgen über Gegenstände aus den unter Nr. 1 bezeichneten Wissenschaften. Der Gegenstand des jedesmaligen Vortrags wird acht Tage vorher bekannt gemacht und der Opponent bestimmt. Auch hier steht es den übrigen Mitgliedern frei, sich an der Disputation zu betheiligen.

Die Sprache der Verhandlungen ist ausschliesslich die deutsche.

§ 2 Das deutsch-philologische Seminar hat die zweifache Bestimmung:

1. diejenige wissenschaftliche Erkenntniss, welche die Vorträge über ältere und neuere deutsche Literatur, sowie über deutsche Alterthümer und Mythologie mittheilen, durch eigene Forschungen der Studierenden zu befestigen und zu beleben;
2. ihre Gewandtheit in der Handhabung der deutschen Sprache sowohl in Bezug auf schriftliche als auf mündliche Darstellung zu befördern.

§ 3 Die Arbeiten des Seminars werden demnach bestehen:

1. in schriftlichen Abhandlungen über Gegenstände der älteren und neueren deutschen Sprache und Literatur, sowie der deutschen Alterthumskunde und Mythologie. Ueber jede dieser Abhandlungen, die fünf Tage vorher dem Opponenten (einem Mitglied des Seminars) und Tags vorher dem Director eingereicht worden ist, wird disputirt. Zur Theilnahme an der Disputation sind auch die übrigen Mitglieder des Seminars berechtigt.
2. in mündlichen Vorträgen über Gegenstände aus den unter Nr. 1 bezeichneten Wissenschaften. Der Gegenstand des jedesmaligen Vortrages wird acht Tage vorher bekannt gemacht und der Opponent bestimmt. Auch hier steht es den übrigen Mitgliedern frei, sich an der Disputation zu betheiligen.

Die Sprache der Verhandlungen ist ausschliesslich die deutsche.

Nach § 4 war das Seminar besonders für Studenten konzipiert, „welche sich dem Lehrfache widmen wollen“. Doch das solle – so hat Bartsch sich später einmal geäußert – nicht zu einer übertriebenen Rücksichtnahme auf die pädagogische Ausbildung führen, da sonst der zukünftige Lehrer glauben könne, „er brauche nicht mehr vom Wissen sich aneignen, als er für seinen praktischen Beruf bedürfe und verwerten könne“. Grundlage der Seminarartigkeit sei die „Einführung in die philologische Methode, Gewöhnung an philologisches Denken“.

Nach diesen Prinzipien begann das Seminar bereits 1858 zu arbeiten, allerdings zunächst nur mit zwei bis drei Mitgliedern, die zumeist nicht einmal der Philosophischen Fakultät angehörten. Erst 1867 wurde die im § 5 der „Statuten“ vorgesehene Zahl von sechs Teilnehmern erreicht, und 1870 wurde sie sogar leicht überschritten.

Die für das Seminar notwendige Bibliothek konnte erst seit 1863 aufgebaut werden. Trotzdem begann die inhaltliche Arbeit schon in den ersten Jahren nach der Gründung, wie die beiden folgenden Semesterberichte zeigen (Bechstein, S.17).

Wintersemester 1858/59

Lektüre: „Nibelungenlied“ (ca. 160 Strophen), aus Wackernagels „Lesebuch“
Stücke aus dem „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg, dem „Parzival“ und „Titurel“ Wolframs von Eschenbach, der „Eneide“ Heinrichs von Veldekes, dem „Grafen Rudolf“ und Lamprechts „Alexander“.

Arbeiten: Kritische Herstellung des Gedichts „Himmel und Hölle“.

Sommersemester 1861

Lektüre: Aus Wackernagels „Lesebuch“ einige Stücke aus dem 12. Jahrhundert, Lieder Heinrichs von Veldeke sowie Stücke aus seiner „Eneide“, Einleitung zur „Pilatus“-Legende.

Arbeiten: 1. Die Lebensanschauung Walthers von der Vogelweide
2. Heinrich IV. in seiner Jugend, nach den Zeitgenossen geschildert
3. Die Jagd im Mittelalter auf Grund von Schilderungen in den höfischen Gedichten, namentlich in den „Nibelungen“ im „Tristan“, im „Erec“ und in Hadamars von Laaber „Minne-jagd“

Karl Nerger, einer der Studenten Bartsch', konnte eine als „Preisschrift“ ausgezeichnete Arbeit vorlegen, die 1869 in Leipzig gedruckte „Grammatik des mecklenburgischen Dialekts“, die noch heute als Arbeitsgrundlage für den Dialektologen wichtig ist. Bartsch' eigene Forschungsarbeiten, die zum größten Teil aus seiner Rostocker Zeit stammen oder in ihr konzipiert wurden, haben in der Wissenschaftsgeschichte einen festen Platz und sind zum großen Teil noch heute unentbehrlich. Das gilt vor allem für seine textkritischen und editorischen Arbeiten zur mittelalterlichen Literatur, von denen hier nur seine auf der Grundlage der St. Gallener Handschrift B basierende und immer wieder neu aufgelegte Ausgabe des „Nibelungenliedes“ von 1870 ff. stellvertretend genannt sei.

Nicht weniger wichtig ist, daß er von 1869 bis 1877 (also bis in seine Heidelberger Zeit hinein) der Herausgeber der Zeitschrift „Germania“ war und sie in dieser Zeit zu einem führenden germanistischen Fachorgan machte. Dazu kam, daß er sich auch als Sammler von Volksüberlieferungen einen Namen machte. So sind seine „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg“, 2 Bände, Wien 1879, die erste große Edition mecklenburgischer Volkstraditionen und noch heute als Materialsammlung wichtig. Es war vor allem Bartsch, der 1863 die Ehrenpromotion für Fritz Reuter und damit eine der ersten öffentlichen Ehrungen dieses mecklenburgischen Dichters durchsetzte. Auch wenn in der damaligen Laudatio das Humorvolle und Komische in Reuters Schriften betont wurde, kam dieser Auszeichnung eine politische Bedeutung zu. Denn 1863 war von Reuters Roman „Ut mine Stromtid“, der seinen Ruhm bei den Zeitgenossen vor allem begründete, erst der erste Band erschienen. Dafür lag aber das Erscheinen des sozialkritischen „Kein Hüsung“, das Reuter scharfe Angriffe der herrschenden konservativen Kreise eingebracht hatte, erst wenige Jahre zurück, so daß in dieser Ehrenpromotion eine Parteinahme für die Sozialkritik Reuters und gegen das reaktionäre Junkertum gesehen werden muß.

Vor allem ist jedoch Bartsch' Wirkung auf die Wissenschaftsentwicklung hervorzuheben. War schon der stimulierende Einfluß seiner Publikationen und der von ihm geleiteten Zeitschrift „Germania“ auf die germanistische Forschung groß, so wurde die von ihm durchgesetzte und praktizierte Verbindung von Lehre und Forschung im Deutsch-philologischen Seminar für die Wissenschaftsorganisation mehrerer Jahr-

zehnte zum allgemeinen Vorbild. Das zeigt allein die Tatsache, daß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, unmittelbar anknüpfend an das Rostocker Vorbild oder zumindest mittelbar von ihm beeinflusst, an 24 Universitäten in Deutschland und Österreich-Ungarn solche Seminare gegründet wurden und ihre Tätigkeit aufnahmen.

1873–79: Heidelberg (durch den dorthin berufenen K. Bartsch), Straßburg, Leipzig, Wien, München, Graz, Freiburg, Halle/S., Kiel, Czernowitz, Prag, Greifswald, Marburg, Innsbruck, Breslau, Jena, Bonn; 1880–89: Gießen, Wien, Erlangen, Berlin, Bonn, Göttingen; 1895: Münster (nach: R. Bechstein, S. 4 und: F. Tschirch, Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald, Greifswald 1956, Bd. 2, S. 136 ff.).

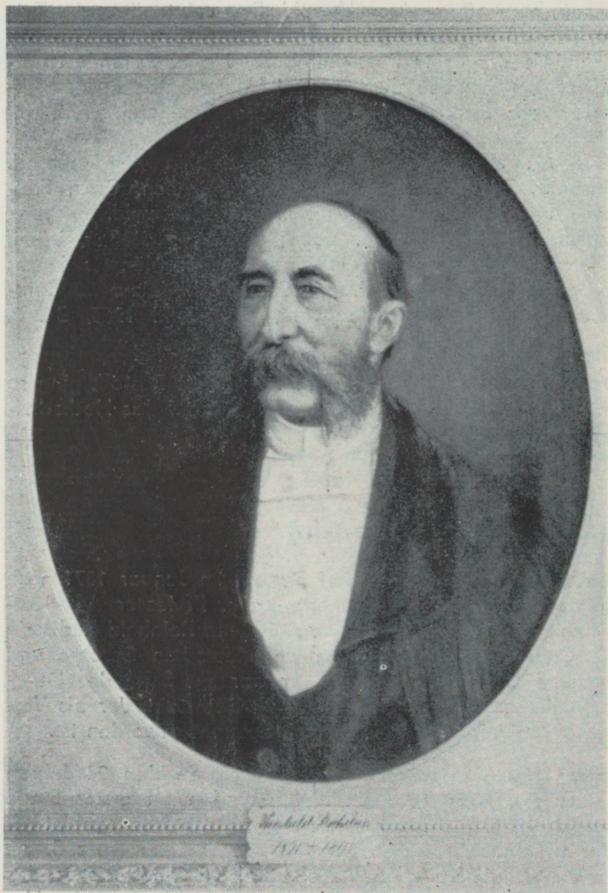
Von der relativ unbedeutenden Universität Rostock ging so durch K. Bartsch ein wesentlicher Impuls auf das Hochschulwesen insgesamt aus.

2.2. 1871–1895 (Bechstein)

Nach der Berufung von Karl Bartsch im Januar 1871 nach Heidelberg wurde der bisherige a. o. Professor der deutschen Philologie an der Universität Jena Reinhold Bechstein ab Ostern 1871 o. Professor der deutschen Sprache und neueren Literatur in Rostock. Er war ein Sohn des Oberbibliothekars und Archivars Ludwig Bechstein, der als Verfasser zahlreicher Kindermärchen bekannt geworden ist.

Unter den Vorlesungen, die Bechstein in den 24 Jahren seiner Rostocker Tätigkeit hielt, standen an erster Stelle solche, die sich entsprechend seinem Hauptarbeitsgebiet mit der mittelhochdeutschen Literatur beschäftigten, so z. B. die Lieder Walthers von der Vogelweide, Gottfrieds Tristan, das Rolandslied, der Gregorius, aber auch solche wie der Heliand, eine Einführung in die deutsche Philologie, Metrik, deutsche Paläographie, Syntax der deutschen Sprache und Vorlesungen und Übungen zur mittelhochdeutschen, gotischen und altfranzösischen Sprache.

Auch für Bechstein war Schwerpunkt seiner Tätigkeit die Arbeit im Seminar, und auch er hat wesentlich zur Festigung des Rufs des Deutsch-philologischen Seminars beigetragen. Nach seiner „Denkschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des deutsch-philologischen Seminars



Reinhold Bechstein

auf der Universität zu Rostock am 11. Juni 1883" zählte das Seminar in den 25 Jahren seines Bestehens 273 Mitglieder. Die meisten Teilnehmer waren Mecklenburger, da ja in diesen Jahren fast ausschließlich Mecklenburger in Rostock studierten. Die Zahl der Teilnehmer im Seminar, die in den Statuten mit 6 festgelegt war, wurde in der Zeit des Direktorats von Bechstein häufig überschritten (auf 8 bis 10 Stu-

dentem), gelegentlich aber auch nicht erreicht. Insgesamt ist aber eine Erhöhung der Teilnehmerzahlen zu verzeichnen, die Bechstein auf die Errichtung einer Prüfungskommission für die Kandidaten des höheren Schulamtes zurückführt. Themen der Seminarlektüre waren unter der Seminarleitung von Bechstein ebenfalls besonders Werke der mittelhochdeutschen Zeit.

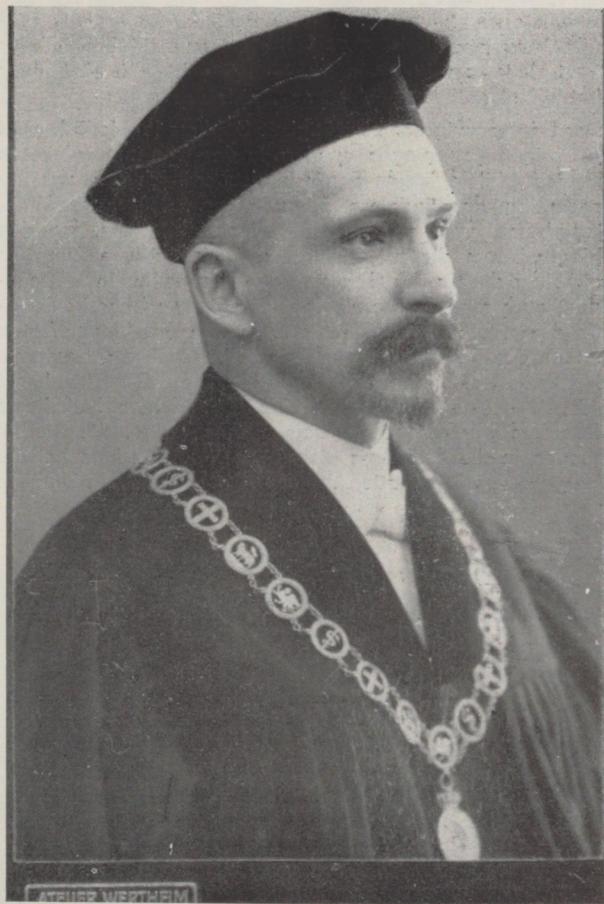
Daneben beschäftigte sich Bechstein im Seminar aber auch mit solchen Themen wie den Dramen Kleists, Goethes „Dichtung und Wahrheit“ und dem „Buch von der deutschen Poeterei“ von Martin Opitz. In den schriftlichen und mündlichen Arbeiten spielten aber auch Fragen der Grammatik, der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, des Niederdeutschen und auch der Textkritik eine Rolle. Viele der behandelten Themen hängen eng mit seinen eigenen Forschungen zusammen. Schon durch das Vorbild des Vaters, aber besonders durch das Studium bei verschiedenen anerkannten Wissenschaftlern auf dem Gebiet der germanischen Philologie und durch seine eigenen archivalischen Arbeiten wurden seine Interessen auf die altdeutsche und frühneuhochdeutsche, besonders aber auf die mittelhochdeutsche Sprache, Literatur und Kulturgeschichte gelenkt. Insgesamt zeichnen sich drei Gruppen von Arbeiten ab: sprachwissenschaftliche Untersuchungen, z. B. seine Dissertation: „Die Aussprache des Mittelhochdeutschen“, 1858, zweitens Editionen vorzugsweise mittelhochdeutscher Texte (besonders die Ausgabe von Gottfrieds Tristan, 1869, wurde recht anerkennend aufgenommen und erschien 1890 schon in der dritten Auflage), schließlich Veröffentlichung und sprachliche Erläuterung zahlreicher Beiträge zur Kultur- und Sittengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts in der von seinem Vater begründeten Zeitschrift „Deutsches Museum, Zeitschrift für Geschichte, Literatur, Kunst und Altertumsforschung“. Erwähnenswert ist außerdem das 1883 veröffentlichte Werk „Die germanische Philologie vorrangweise in Deutschland seit 1870. Ein encyclopädischer Überblick“.

Hervorzuheben sind vor allem seine Verdienste als Lehrender. Er wurde von seinen Schülern immer wieder als guter Pädagoge gerühmt, und auch in einem seiner Nachrufe heißt es: „... ein ... unvergängliches Denkmal hat er sich gesetzt in den Herzen seiner zahlreichen Schüler. Wie er selbst keiner der verschiedenen ‚Schulen‘ angehörte, wollte er auch keine Schule machen; nicht Schüler wollte er bilden, sondern tüchtige Lehrer ...“ (vgl. UAR Personalakte Bechstein).

2.3. 1895–1920

Nach dem Tode R. Bechsteins (1894) wurde am 1. April 1895 der damalige Privatdozent der Münchener Universität Dr. Wolfgang Golther zum Professor für neuere und deutsche Literatur sowie zum Direktor des Deutsch-philologischen Seminars berufen. Er war am 25. Mai 1863 in Stuttgart als Sohn des damaligen württembergischen Kultusministers geboren, hatte in München bei führenden Wissenschaftlern studiert, so bei Konrad Maurer, der das Altnordische vertrat, und bei Konrad Hoffmann, der ihn in die mittelhochdeutsche und die altfranzösische Dichtung eingeführt hatte. Weiter war für Golthers Entwicklung bestimmend, daß er schon in seiner Jugend ein begeisterter Anhänger Richard Wagners und seiner Musik geworden war, noch mit ihm persönlich und mit seiner Familie bekannt wurde und seit 1882 häufig die Bayreuther Festspiele besuchte. So entstand schon relativ früh die Kombination seiner drei Arbeitsgebiete, denen er sich vor allem zugewandt hat: das Altnordische, die deutsche und die französische Literatur des Mittelalters sowie die Musikdramen Wagners, die ja durch ihre Stoffgrundlagen eng mit den beiden ersten Gebieten verbunden waren.

Die Lehrverpflichtungen, die Golther in seinen ersten Rostocker Jahren übernehmen mußte, waren groß. Einerseits stiegen die Studentenzahlen beträchtlich, denn während es im Sommersemester 1906 nur 17 Germanistikstudenten gab, waren es im Sommersemester 1910 bereits 50 (darunter nur 1 Frau!). Andererseits blieb Golther für längere Zeit der einzige, der germanistische Lehrveranstaltungen anbot, denn erst seit 1915 kündigte auch der Altphilologe Professor Dr. Herbig Veranstaltungen an, die für Germanisten konzipiert waren (Grundbegriffe der Sprachwissenschaft, Grammatik des Gotischen und Althochdeutschen u. a.), und erst seit 1919 führten Lektoren Kurse für Schwedisch, Dänisch und Norwegisch durch, die zumindest für solche Germanisten wertvoll waren, die nicht Deutschlehrer werden wollten. Daher war Golther gezwungen, in seinen Vorlesungen das Fach Germanistik in all seinen Teildisziplinen zu vertreten. So hielt er bis 1920 Vorlesungen über Klopstock (1 Semester), über Schiller (6 Semester), über den jungen Goethe (4 Semester), über Goethes „Faust“ (8 Semester), allgemein über die Weimarer Klassik (7 Semester) und über die Geschichte des deutschen Dramas (7 Semester). Doch in der Hauptsache behandelte er in diesem Zeitraum selbstver-



Wolfgang Golther

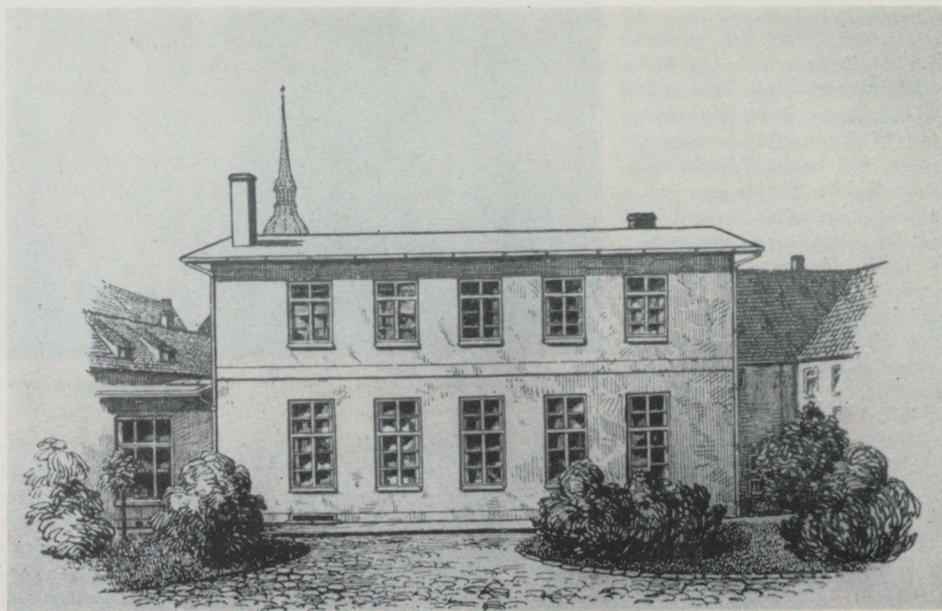
ständig seine Hauptarbeitsgebiete, das Altnordische (einschließlich der germanischen Mythologie, 12 Semester), 14 verschiedene Themenkreise aus der altdeutschen Literatur (durchschnittlich zwei in jedem Semester) und das Werk Richard Wagners (5 Semester). Dazu kamen dann noch einige sprachwissenschaftliche und sprachhistorische Themen (10 Semester). Daß im ganzen „nur“ die Literatur seit

Goethes Tod und die deutsche Sprache der Gegenwart nicht behandelt wurden, ist nicht Golther allein anzulasten, sondern für die damalige Wissenschaftsentwicklung charakteristisch.

Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit Golthers lag jedoch nicht bei seinen Vorlesungen, sondern in dem von ihm geleiteten Deutsch-philologischen Seminar, das er nach den nur unwesentlich abgeänderten Statuten von 1858 weiterführte, jedoch mit einer größeren Teilnehmerzahl, denn, wie das Mitgliedsbuch dieses Seminars ausweist, nahmen an ihm nicht nur die für die Germanistik Immatrikulierten teil, sondern auch Studenten anderer Philologien und bereits Exmatrikulierte, die noch an ihrer Promotion arbeiteten. Daher mußte das Seminar in mehreren Semestern geteilt werden, im Sommersemester 1912 z. B. in eine „Oberstufe“ mit 45 und in eine „Unterstufe“ mit 35 Teilnehmern. Ziel dieses Seminars war es wie bei seinen Vorgängern, die Studierenden in die Forschung einzuführen. Golther kam bei der Vergabe von Dissertationsthemen vorwiegend den Wünschen

der Doktoranden nach und betreute auch Themen zur neuen und neuesten Literatur, zur Theatergeschichte, zur Grammatik und zur Dialektologie. Daß er neuen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen war, zeigt die Tatsache, daß er 1913 eine Dissertation „Das Proletariat und die Arbeiterfrage im deutschen Drama“ von B. Manns zum Abschluß brachte. Im ganzen spiegelt dieses Vorgehen Golthers jedoch die für die damalige Germanistik charakteristische mangelnde Forschungsplanung wider.

Das gilt allerdings nicht für die eigene Forschung Golthers, denn diese war durchaus methodisch und inhaltlich zielgerichtet, vor allem aber auffallend umfangreich. So erschienen von ihm bis 1920 etwa 90 Veröffentlichungen (Kutschka, S. 37–51). Besonders hervorzuheben sind davon die folgenden Bücher: „Handbuch der germanischen Mythologie“, Leipzig 1895; „Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit“, Leipzig 1907; „Die deutsche Dichtung im Mittelalter 800–1500“, Stuttgart 1912, 2. Aufl. 1922; „Zur deutschen Sage und Dichtung. Gesam-



Ab 1911 Seminargebäude
für deutsche Philologie
(Universitätshof)

melte Aufsätze", Leipzig 1911. Nachdem von den vorangegangenen Forschergenerationen die wichtigsten altnordischen, altdeutschen und altfranzösischen Denkmäler in gesicherten Textausgaben vorgelegt worden waren, kam es nun darauf an, die überregionalen Zusammenhänge der Literaturentwicklung im Mittelalter zu erfassen. Und in dieser Hinsicht hat Golther viel geleistet. Vor allem hat er es verstanden, diese Zusammenhänge in seiner Geschichte der deutschen Dichtung von 800 bis 1500 faktenreich und übersichtlich darzustellen und so ein Handbuch zu schaffen, das für viele Germanistikstudenten – auch noch nach 1945 – eine willkommene Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters war. Verdienste erwarb Golther sich auch dadurch, daß er – besonders am Beispiel des Tristan-Stoffes – als einer der ersten die Adaption mittelalterlicher Dichtung in neuerer Zeit darstellte und so die Brücke zu den Opernstoffen Richard Wagners und allgemein zu dessen Werk schuf. Dadurch leistete er zugleich einen wichtigen Beitrag zur Wagner-Forschung, vor allem durch die Herausgabe der „Gesammelten Schriften“ Wagners (mit Kommentar, 10 Bände, 1914) und seiner „Briefe an O. Wesendonk. 1852–1870“ (1905).

Zu diesen Aktivitäten Golthers kam, daß er auch außerhalb der germanistischen Lehre und Forschung eine außerordentliche Tatkraft bewies. So war er 1902/03 Dekan, 1909/10 Rektor und von 1907 bis 1933 Leiter (bzw. seit 1910 Direktor) der Universitätsbibliothek. Vor allem wirkte er aber vielfach auf das territoriale und lokale Geschehen in Wissenschaft und Kultur ein. Das geschah z. B. durch öffentliche Reden und Vorträge bei Festveranstaltungen, so 1899 über Goethe (anlässlich seines 150. Geburtstages), 1905 über Schiller (anlässlich seines 100. Todestages) und 1910 über Fritz Reuter (anlässlich seines 100. Geburtstages). 1906, als der 3. Band der von dem Oberlehrer Richard Wossidlo aus Waren (Müritz) herausgegebenen „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“ eben erschienen war, erwirkte Golther, daß dieser leidenschaftliche Sammler und Bewahrer sprachlicher, materieller und künstlerischer Volkstraditionen mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurde, wodurch einerseits das verdienstvolle Werk Wossidlos erstmals wissenschaftlich anerkannt und andererseits seine Zusammenarbeit mit der Universität Rostock begründet wurde. Dieselbe Ehrung mit dem Dr. h. c. setzte Golther gegen erheblichen Widerstand in der Fakultät für den damals in Warnemünde lebenden Journalisten und Schriftsteller Johannes Trojan durch, der

sich vor allem von 1886 bis 1909 als Chefredakteur der kleinbürgerlich-satirischen Zeitschrift „Kladderadatsch“ einen Namen gemacht hatte. Ein weiterer Antrag auf eine Ehrenpromotion, nämlich im Jahre 1919 für den in Güstrow lebenden Bildhauer, Graphiker und Dichter Ernst Barlach, scheiterte allerdings, da Barlach diese Auszeichnung ablehnte (Kutschka, S. 19 bis 21).

Vor allem hat Golther sich dadurch auf kulturellem Gebiet Verdienste erworben, daß nicht zuletzt durch seinen Einfluß das Rostocker Stadttheater zu einem Zentrum der Pflege der Musikdramen Richard Wagners wurde, und zwar so sehr, daß man Rostock in den zwanziger Jahren als das „nördliche Bayreuth“ bezeichnete.

3.0. (1920–1945)

Die Niederlage des deutschen Imperialismus im 1. Weltkrieg, die Novemberrevolution und die Gründung der Weimarer Republik konnten an der geistigen Haltung des größten Teils der Wissenschaftler und Studenten kaum etwas verändern. So wie sich Hochschullehrer und Studenten während des Weltkrieges als zuverlässige Stütze des imperialistischen Deutschlands erwiesen hatten, blieben sie auch nach seinem Ende nationalistischem und chauvinistischem Denken verhaftet und waren sogar dem bürgerlichen Demokratismus der Weimarer Republik gegenüber feindlich eingestellt. Wie die Dokumente der 500-Jahr-Feier der Universität Rostock von 1919 belegen, verbanden sich konservative und föderalistische Züge (sie kamen in der Betonung des Status als Landesuniversität wie in einer Huldigung an den ehemaligen Großherzog Friedrich Franz zum Ausdruck) mit chauvinistischen Forderungen und Appellen, die – wie der Einsatz Rostocker Studenten gegen die Arbeiter beim Kapp-Putsch 1920 beweist – nicht in der Phrase steckenblieben.

Innerhalb der deutschen Germanistik kam es zu einer Ver selbständigung der Literaturwissenschaft gegenüber der Philologie bzw. der Sprachwissenschaft. Charakteristisch für die Entwicklung dieser sich mehr und mehr konstituierenden Disziplin war, daß sie sich einerseits von der internationalen Literaturwissenschaft allmählich isolierte und daß andererseits zwei Tendenzen in ihr immer deutlicher hervortraten, zum ersten die bereits vor dem 1. Weltkrieg erkennbare Tendenz zu einer geisteswissenschaftlich orientierten

„Deutschwissenschaft“ und zum andern zu einer an Nachbarwissenschaften (Soziologie, Psychologie) und Naturwissenschaften angelehnten positivistischen „asketischen Textkritik“. Die ökonomische Entwicklung und die Zunahme der Klassenkämpfe führten – diese beiden Richtungen einigend – zu Politisierung und Methodenpluralismus, bei gleichzeitiger Verengung des Gegenstandes (weitgehende Ignoranz gegenüber den revolutionären Traditionen der deutschen Literatur und der internationalen Literaturentwicklung) und der Pervertierung des humanistischen Erbes der deutschen Klassik und Romantik. Im vorgeblichen Anschluß an Herder, Schiller, die Brüder Grimm u. a. installierte sich ein Verständnis der literaturwissenschaftlichen Germanistik als „Organ des deutschen Selbstverständnisses“; sie nahm im Zusammenhang einer „Volkswerdung des deutschen Geistes und (der) Geistwerdung des deutschen Volkes“ (Gundolf) schließlich – bereits präfaschistische Positionen prägend – den Ausgang in eine Lehre vom „deutschen Seelenadel“, in der Dichtung „Offenbarung“ (Bäumler) und Sprache „Wesenskraft“ war. Der Einfluß einer solcherart bestimmten Germanistik wuchs in dem Maße, in dem ihr die verstärkte pädagogische Wirkung und Erziehung – insbesondere der Volksschullehrer – nahegelegt wurde.

Diese Entwicklung macht deutlich, warum die deutsche literaturwissenschaftliche Germanistik 1933 fast vollständig die faschistische Diktatur unterstützte, den Übergang in eine „völkische Deutschwissenschaft“ nahtlos vollziehen konnte.

Auch in der Sprachwissenschaft gab es wie in der Literaturwissenschaft die Tendenz zur Isolierung von der internationalen Wissenschaftsentwicklung. Charakteristisch dafür ist die Tatsache, daß das richtungweisende Buch von Ferdinand de Saussure „Cours de linguistique générale“ (1916), in dem erstmals der Systemcharakter der Sprache betont und verstärkt die synchronische Sprachanalyse gefordert wurde, zwar überall im Ausland ein breites Echo fand, von der deutschen Forschung aber überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde. Dafür setzte man die von den Junggrammatikern des 19. Jahrhunderts ausgehende Forschung zur Sprachgeschichte fort, die nach wie vor mit der Erforschung der älteren Literatur verbunden blieb und die verstärkt die Beschäftigung mit der germanischen Altertumskunde und dem Altnordischen einbezog. Da so weitgehend dieselben Begriffe – wenn auch mit anderem Inhalt – gebraucht wurden wie in der präfaschistisch-rassistischen Propaganda (germanisch, nordisch u. a.) und da auch in der

Sprachwissenschaft die Tendenz zur „Deutschkunde“ in gewissem Umfang deutlich wurde, kam es auch von dieser Seite (zumindest indirekt) zur Hilfeleistung für die Verbreitung faschistischen Gedankenguts.

Eine gewisse Sonderstellung nahm dabei die vor allem nach dem 1. Weltkrieg aufkommende Dialektgeographie ein, die erstmals das dialektische Verhältnis von Sprach- und Gesellschaftsentwicklung zur Grundlage der Forschungsmethode machte und so wertvolle Ergebnisse und noch heute gültige Erkenntnisse über die deutsche Sprachgeschichte erzielen konnte. Aber auch diese Forschungsrichtung blieb weitgehend dem Positivismus verhaftet und konnte daher keine Impulse geben, um der fortschreitenden Entwicklung zum Faschismus entgegenzutreten.

3.1. 1920–1934

Die Verselbständigung der Teildisziplinen wurde um 1920 in Rostock dadurch besonders sichtbar, daß neben Golther, der ja bisher das Gesamtgebiet der Germanistik so gut wie allein vertreten hatte, nun zwei weitere Hochschullehrer ihre Tätigkeit aufnahmen, die vorwiegend für Spezialgebiete verantwortlich waren.

So wurde eine von Golther schon seit 1907 mehrfach geforderte Professur für niederdeutsche Philologie eingerichtet, auf die am 1. Oktober 1920 der damals als Oberlehrer in Berlin-Steglitz tätige Dr. Hermann Teuchert berufen wurde. Er war am 3. März 1880 als Bauernsohn in Loppow (Kreis Landsberg an der Warthe) geboren, hatte in Straßburg und Berlin studiert und war der Fakultät von dem anerkannten Germanisten Gustav Roethe empfohlen worden. Seine Eignung für die neue Professur hatte er dadurch bewiesen, daß er sich durch seine Dissertation, in der er 1907 die Lokalmundart seines Heimatdorfes dargestellt hatte, sowie durch seine Tätigkeit als Mitarbeiter am „Rheinischen Wörterbuch“ von 1907 bis 1908 und zahlreiche Rezensionen als einer der führenden Vertreter der sich damals konstituierenden Dialektgeographie ausgewiesen hatte.

Etwa gleichzeitig mit ihm nahm zunächst als Privatdozent und dann seit 1924 als außerordentlicher Professor Dr. Willi Flemming seine Lehrtätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der neueren und neuesten Literaturgeschichte und der Theaterwissenschaft, auf.

Wichtig wurden für die Germanistikausbildung auch die Lehrveranstaltungen durch die Hochschullehrer des Faches Vergleichende Sprachwissenschaft, und zwar von 1920 bis 1926 durch Professor Dr. Hermann Güntert und von 1927 bis 1938 durch Professor Dr. Leo Weisgerber, die beide außer der Indoeuropäistik (z. B. Sanskrit) in ihren Lehrveranstaltungen mehr und mehr (meist unter historischem Aspekt) die germanistische Linguistik vertraten.

Nicht zuletzt wegen dieser wesentlichen Erweiterung des Lehrkörpers stiegen allmählich auch die Studentenzahlen, wobei vor allem der Anteil der Studentinnen wuchs. Denn während sich z. B. im Wintersemester 1922/23 nur 42 Studierende (darunter fünf Frauen) für die Germanistik eingetragen hatten – also weniger als vor dem 1. Weltkrieg –, waren es z. B. im Wintersemester 1931/32 bereits 111 (darunter 38 Frauen), denen nun ein relativ breiter Fächer von Lehrveranstaltungen zur Wahl angeboten wurde.

Zu dieser erweiterten Lehrtätigkeit kamen neue Ansätze in der Forschung.

Hermann Teuchert war von 1919 bis 1934 der Herausgeber der „Zeitschrift für deutsche Mundarten“, die seit 1924 den Namen „Teuthonista“ führte (benannt nach einem 1477 gedruckten Wörterbuch dieses Namens). In ihr veröffentlichte er nicht nur viele eigene Beiträge (meist Rezensionen), sondern er machte sie zu einem national und international geachteten Organ einer linguistischen Teildisziplin, in der der Zusammenhang bzw. das Verhältnis von Sprache und Sprechergemeinschaft mehr und mehr in das Blickfeld der Forschung rückte und die viele Ergebnisse erzielte und Methoden erarbeitete, auf der die heutige Soziolinguistik aufbauen konnte. Außerdem begann Teuchert mit langfristigen Vorhaben, die er erst später abschließen konnte und die zum Teil noch heute nicht abgeschlossen sind. Es sind:

1. Seit dem Beginn der zwanziger Jahre kam es durch Teucherts Initiative zu einer engeren Verbindung zwischen dem unermüdlichen Sammler mundartlichen und volkskundlichen Materials Richard Wossidlo und der Universität, die ihn zum Ehrensensator ernannte. Das Resultat dieser Kooperation war 1926 die Gründung eines Wörterbucharchivs für ein großangelegtes „Mecklenburgisches Wörterbuch“. In diesem Archiv wurde das auf etwa 500 000 Zetteln von Wossidlo zusammengetragene Material durch Teuchert (und einige dafür eingestellte Mitarbeiter) systematisiert, wissenschaftlich aufbereitet und erweitert, so daß 1937 die 1. Lieferung des 1. Bandes

dieses Werks erscheinen konnte. (Das Werk wurde nach Teucherts Tod unter der Leitung von Dr. Jürgen Gundlach fortgesetzt; 1982 erschien die 4. Lieferung des 7. Bandes.)

2. Die von Teuchert zum Teil schon während seiner Arbeit am „Rheinischen Wörterbuch“ erkannten Beziehungen zwischen dem niederländischen und dem brandenburgischen Wortgut führte ihn einerseits zu einer Sammlung des brandenburgischen Mundartwortschatzes, die eine wichtige Grundlage des „Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs“ wurde, dessen erster von vier geplanten Bänden 1976 erschienen ist. Andererseits begann Teuchert, diese niederländisch-brandenburgischen Sprachbeziehungen mit der dialektgeographischen Methode zu untersuchen, um so die Grundthese dieser Methode zu verifizieren, es sei möglich, aus dem Vergleich gegenwärtiger Dialektformen sowohl sprach- und gesellschaftshistorische Vorgänge zu rekonstruieren als auch einen Beitrag zur Sprachgeschichte allgemein zu liefern.
3. Seit 1925 übernahm Teuchert die Verantwortung und Bearbeitung des 15. Bandes des „Deutschen Wörterbuchs“ der Brüder Grimm und trug so nicht unwesentlich dazu bei, daß dieses bedeutsame Wörterbuch seinen Abschluß, der sich bis zum Jahre 1961 hinzog, finden konnte.

Waren so die zwanziger und der Beginn der dreißiger Jahre die Zeit, in der Teuchert die Grundlagen für seine überregionale Wirkung legen konnte, so gilt etwas Ähnliches für den gleichzeitig in Rostock tätigen Vertreter der Vergleichenden Sprachwissenschaft, Leo Weisgerber, denn er erarbeitete sich in dieser Zeit die Grundlagen für seine idealistische Sprachtheorie, durch die er bekannt geworden ist. Er begann ganz im Sinne der traditionellen Indoeuropäistik mit Vorlesungen und Seminaren zum Sanskrit, zum Lateinischen, Griechischen, Keltischen, Romanischen und Slawischen, bewies aber auch, daß er zu den wenigen deutschen Sprachwissenschaftlern dieser Zeit gehörte, die die internationale Entwicklung verfolgten und in ihre Lehrtätigkeit einbezogen, denn bereits im Sommersemester 1932 behandelte er in einer Vorlesung Probleme der Phonologie und griff damit eine neue Teildisziplin auf, die zum ersten Mal durch die „Prager Schule“ 1928 auf dem I. Internationalen Linguistenkongreß in Den Haag vertreten worden war. Entscheidend ist aber, daß er sich mehr und mehr dem Deutschen zuwandte und an ihm seine Sprachtheorie entwickelte. (z. B. Wintersemester 1930/31: „Volk und Sprache“ und „Untersu-



Hermann Teichert

chungen über die inhaltliche Entwicklung der deutschen Sprache“), bis er dann im Sommersemester 1932 seine „inhaltsbezogene“ Sprachauffassung in der Vorlesung „Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur“ und in dem Seminar „Wilhelm von Humboldts Untersuchungen über die Sprache“ in ihren Grundzügen vorlegen konnte. Die Publikationen, in denen Weisgerber dann seine Theorie –

vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg – vortrug, waren in ihrem Kern so schon in seiner Rostocker Lehrtätigkeit vorbereitet worden.

Auch Flemming publizierte neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit in beachtlichem Maße. 1925 veröffentlichte er „Epik und Dramatik. Versuch ihrer Wesensdeutung“, eine knappe Darstellung der Gattungsspezifik, die durchaus als Vademecum empfunden und 1955 in der BRD wieder aufgelegt wurde. In dieser Arbeit wie auch in dem 1927 in Rostock erschienenen „Das Wesen der Schauspielkunst“ ist der phänomenologische Ansatz Flemmings durchaus ablesbar. Legt er bereits in der Arbeit über „Epik und Dramatik“ Wert darauf, daß „... nicht die konkret formulierbare Weltanschauung... den Dichter zur epischen oder dramatischen Einkleidung (zwingt), sondern der in weit tieferen Schichten rauschende Puls seines inneren Lebens... in diesen oder jenen Rhythmus an das Tageslicht (drängt)“ (Karlsruhe 1925, S. 93), so geht es ihm 1927 in der Auseinandersetzung mit der von ihm als „Kulturkrise“ der Weimarer Republik verstandenen Situation darum, „das innere Wesensgesetz des Phänomens Schauspielkunst... zu erfassen“, das er ahistorisch begreift: „Alles historische Wissen“, so schreibt er, „dient dabei nur der Veranschaulichung, dem Hinweis auf das ewig gleiche dahinterstehende und schaffende Lebensprinzip...“ (Rostock 1927, S. 7). Seine theatergeschichtlichen Darstellungen („Das schlesische Kunstdrama“, Leipzig 1930), seine kulturgeschichtlich orientierten Arbeiten („Deutsche Kultur im Zeitalter des Barock“, Potsdam 1937; „Wandel des deutschen Naturgefühls vom 15.–18. Jahrhundert“, Halle/S. 1931) zeichnen sich durch gute Lesbarkeit aus und wurden hoch eingeschätzt. Flemmings Darstellungen zur Barockliteratur, die er mit der Herausgabe meist unbekannter Dramen verband, sind soziologisch nuanciert und von den „Modeströmungen“ der Barockforschung und -deutung (wie etwa bei Herbert Cysarz und Josef Nadler) abzuheben. Möglicherweise an Golthers Interesse, der Barlach 1919 zum Ehrendoktor vorgeschlagen hatte, anknüpfend, legte Flemming 1932 eine Arbeit über Barlach vor („Barlach, der Dichter“, Rostock 1932), in der er versucht, den „niederdeutschen Lebensraum und Menschen“, „den Denker und Künstler Barlach“ näherzubringen. Dabei kennzeichnet er, bereits eine Prägung durch den „Lebensraum“ nahelegend, Barlachs Weltanschauung als „lebendige innerliche Religiosität“ und seinen Stil als „magischen Realismus“, dessen Hauptanliegen es sei, das „seelische Geschehen im isolierten Individuum“ auszudrücken.

3.2. 1934–1945

Auf Betreiben der aggressivsten Teile des deutschen Finanz- und Monopolkapitals erfolgte mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 die unmittelbare Machtübertragung an den Faschismus und die Errichtung der faschistischen Diktatur. Wenn auch teilweise Illusionen bezüglich des Charakters der faschistischen Diktatur bestanden, so wurde diese Machtübernahme von den Wissenschaftlern und Studenten der Universitäten in Deutschland nicht nur begrüßt, sondern auch unterstützt. Die Durchsetzung der nationalsozialistischen Hochschulpolitik (Einführung des „Führerprinzips“, Militarisierung des geistigen Lebens und Umgestaltung der Lehrinhalte, Verfolgung und Entlassung von Wissenschaftlern jüdischer Abstammung usw.) traf auf keinen nennenswerten Widerstand. Die übergroße Zahl von Wissenschaftlern beeilte sich, ihren Nachweis der arischen Abstammung zu besorgen, bestätigte schriftlich, nicht Mitglied der SPD gewesen zu sein und trat den obligatorischen Gliederungen der NSDAP (National-Sozialistischer Lehrerbund, NS-Dozentenbund usw.) bei. Die Hochschullehrer leisteten ihren Eid nicht mehr auf „Volk und Vaterland“, sondern verpflichteten sich, „... dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam zu sein“, verstanden sich als „Soldaten der geistigen Arbeit“; das geistige Leben war durch eine Atmosphäre des Karrierismus (die sich aus dem „Verjüngungsprogramm“ der Faschisten an den Universitäten ergab) und der Denunziation gekennzeichnet.

Am 10. Mai 1933 wurden auch in Rostock vor dem Universitätshauptgebäude von Nazi-Studenten Bücher fortschrittlicher deutscher Schriftsteller und Wissenschaftler verbrannt. Auf der 75-Jahr-Feier der Rostocker Germanistik am 17. Juni 1933 verwies Golther in seiner Eröffnungsrede auf die Einheit von Wissenschaftlichem, Künstlerischem und Vaterländischem. Die von Dr. Willy Krogmann verfaßte Festrede über das Arminusmotiv in der deutschen Dichtung empfahl den jungen Dichtern, sich dieses Motivs anzunehmen, um im Preisausschreiben des „Ministers für Volksaufklärung und Propaganda“ den Sieg davonzutragen. Ebenso nationalistisch ausgerichtet war die Aufführung von Klopstocks „Hermannsschlacht“ durch Studenten und Lehrkräfte. Am gleichen Wochenende fand mit unvergleichlichem Pomp ein Divisionstag der 46. Reserve-Division mit Kommers, Gottesdienst, Fahnenweihe und Deutschlandlied statt, an der der ehemalige Großherzog teilnahm,

und tags darauf hielt die Rostocker „Studentenschaft“ eine „Ostmarkkundgebung“ ab.

Vor dem Hintergrund der schrittweisen Durchsetzung der faschistischen Hochschulpolitik kam es mit der Emeritierung Golthers im Jahre 1934 zu einer Neuordnung der Ordinariate und Seminare der Rostocker Germanistik. Golthers Professur für deutsche Philologie wurde aufgeteilt in die Professur für neuere und neueste Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft, die Flemming erhielt (1936 geändert in: Professur für neuere deutsche und allgemeine Literaturwissenschaft) und in eine Professur für deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur, die Teuchert zusätzlich zu seiner Professur für Niederdeutsch und Niederländisch übernahm. Zu diesen Professuren (Ordinariaten) wurden Seminare mit den gleichen Bezeichnungen eingerichtet.

Durch diese Neuordnung konnte das Lehrangebot (bei sinkender Zahl der Studenten) aufrecht erhalten, ja zum Teil erweitert werden. So führten weiterhin Lektoren Kurse für Schwedisch, Dänisch und Norwegisch sowie ab 1942 auch für Finnisch durch. Dazu kam, daß seit 1934 ein Lektor für Sprechkunde und Vortragskunst, Dr. Fritz Lockemann, eingestellt wurde. Auch die Veranstaltungen der Hochschullehrer der Vergleichenden Sprachwissenschaft (bis 1938 Professor Dr. Weisgerber, von 1938 bis 1939 Dozent Dr. Stegemann, von 1940 bis 1941 Professor Dr. Lohmann und ab 1943 Professor Dr. Jensen) führten Veranstaltungen (z. B. zum Gotischen und Altnordischen, zur Phonetik) durch, die sich vorwiegend an Germanisten richteten.

Dagegen gingen – im Vergleich zu den Jahren der Weimarer Republik – die Forschungsarbeiten, besonders die der Studenten und Doktoranden, zurück. Nur Teuchert konnte bei den seit den zwanziger Jahren von ihm selbst bearbeiteten Forschungsprojekten Ergebnisse vorlegen, die seinen Ruf als eines international anerkannten Wissenschaftlers begründeten, und zwar nach dem Kriege, als sie bekannt wurden. Dabei handelt es sich einerseits um den 1. Band des „Mecklenburgischen Wörterbuchs“, der 1942 erschien und der nicht nur als Nachschlagewerk im regionalen Sinne willkommen war, sondern auch dadurch, daß in ihm ein sehr vielschichtiges Material nach einer exakten und übersichtlichen Methode dargestellt wurde, die auf die später begründeten Mundartwörterbücher und ganz allgemein auf die Lexikographie stimulierend wirkte. Andererseits konnte Teuchert in dem 1944 erschienenen Buch „Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts“ das Ergebnis seiner

Untersuchungen zum Brandenburgischen und zum Niederländischen vorlegen. Obwohl die spätere Forschung einige Aussagen Teucherts modifizieren mußte, gilt dieses Buch noch heute als Spitzenleistung der Dialektgeographie, und zwar sowohl wegen der hier angewandten Methode, aus rezenten Spracherscheinungen historische Vorgänge zu erschließen, als auch inhaltlich durch seinen Beitrag zur deutschen und zur niederländischen Sprachgeschichte.

Wohl nicht zuletzt diese Erfolge in seiner Forschungstätigkeit dürften es Teuchert ermöglicht haben, sich weitgehend von der faschistischen Agitation fernzuhalten bzw. sich von ihr nicht ausnutzen zu lassen.

Anders war es mit Golther. Durch seine theoretischen Arbeiten über Richard Wagner und durch seine aktive Mitarbeit bei Wagner-Aufführungen hatte er zunächst unbeabsichtigt den Faschisten in die Hände gearbeitet. Zwar hatte er durchaus nicht den irrationalistischen und mystifizierenden faschistischen Wagner-Kult bewußt vorbereitet, aber seine Aktivitäten ließen sich dafür nutzen. Und Golther war nicht der Mann, der sich dagegen wehrte. Im Gegenteil, er nahm die Auszeichnungen, die er nun vor allem wegen dieser Tätigkeit erhielt, offenbar gerne an: das offizielle Glückwunschsreiben von Goebbels zu seinem 75. Geburtstag im Jahre 1938 (abgedruckt im „Niederdeutschen Beobachter“ dem Organ des Gaues Mecklenburg der NSDAP), die vom „Führer und Reichskanzler“ verliehene Goethe-Medaille im Jahre 1939 und die Ehrenbürgerwürde der Stadt Bayreuth im Jahre 1942. Ja noch mehr: Als bereits Achtzigjähriger stellte er sich 1943 der „Deutschen Arbeitsfront“ für eine Vortragsreihe zur Verfügung, nur wenige Monate bevor angloamerikanische Bomber sein Rostocker Haus zerstörten. Er starb an Enkräftung und Herzschwäche am 14. Dezember 1946.

Flemming trat – vorher nicht organisiert – 1933 in fast alle nazistischen Gliederungen ein, die für einen Hochschullehrer in Frage kamen – er wurde Mitglied der NSDAP, förderndes Mitglied der SS, Mitglied des National-Sozialistischen Lehrerbundes und der NS-Volkswohlfahrt. Seine öffentliche Tätigkeit stieg sprunghaft an; er fungierte als Redner im National-Sozialistischen Lehrerbund, in der NS-Kulturgemeinde, wurde Reichslektor und Landesreferent der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, Gauschriftumsbeauftragter des Amtes Rosenberg, Kommissarischer Hauptstellenleiter für Büchereiwesen im Gauschulungsamt

der NSDAP und nahm von 1936–1939 an den Tagungen des „Amtes Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP“ teil.

Seine Hauptaufgabe sah er nach wie vor in der akademischen Ausbildung und Lehre, suchte sie aber weitgehend den praktischen Bedürfnissen des faschistischen Staates dienstbar zu machen. Das kommt u. a. zum Ausdruck in seinen Bemühungen um die Entwicklung der Theaterwissenschaft im Interesse der Ausbildung von Regie- und Dramaturgieanwärtern, u. a. durch die Einrichtung einer Probebühne im germanistischen Seminar (1937) und die Einführung eines Seminars zur „Theaterberichterstattung“ (1939); zum anderen aber auch in der praktisch orientierten Vergabe von Dissertationen (u. a. zur Filmproblematik usw.). Den Zusammenhang zwischen der nationalsozialistischen Ideologie und Weltanschauung und seiner wissenschaftlichen Spezialstrecke („Barockdrama“) legte er jetzt wie folgt dar: erst jetzt, „nachdem uns das Erlebnis des Weltkrieges und das Erwachsen zum politischen Soldaten beschieden war“, könne ein Verständnis für die politischen Probleme des Barock entstehen. „Unser Wille zum totalen Staat und zur autoritären Führung macht uns empfänglich dem absolutistischen Staatsprinzip des Barock gegenüber, das damals die Gemüter erfüllte, während der Liberalist des 19. Jahrhunderts es nur als menschenunwürdig ablehnte und sich damit von vornherein verschloß gegen das, was den Hauptinhalt des geistigen Ringens wie der staatsmännischen Verwirklichung jener Epoche ausmachte...“ (Dichtung und Volkstum, 1936, S. 282).

Aus dem Bedürfnis, seine eigene Forschung nicht widerrufen zu müssen, funktionierte er sie im Dienste des Faschismus um und trug dadurch zu dessen Traditionsbildung wesentlich bei. Neben seinem Engagement für die Verbesserung der Lehrtätigkeit (Aufstockung der Bibliothek, Schaffung von Bedingungen für die theaterwissenschaftliche Ausbildung usw.) veränderte er allerdings auch seine Lehrinhalte; ab 1935 behandelte er im Seminar „Idee des Volkes, Grundprobleme der deutschen Literaturgeschichte nach Josef Nadler (Rasse/Stamm/Landschaft), Lebenswerte deutscher Dichtung“ usw. Mit der wachsenden Identifizierung favorisierte er auch nazistische oder „gleichgeschaltete“ Autoren (Beumelburg, Dwinger, Grimm, Flex, Kolbenheyer, Ina Seidel), veränderte er die Untersuchungsmethode zur klassischen Literatur (so wurden z. B. in einem 1944 durchgeführten Schil-

ler-Seminar im Sinne Heideggers „Lebensziel“ und „Todesziel“ als Pole der Handlung bezeichnet) und systematisierte schließlich die nationalsozialistische Literatur„wissenschaft“ in einem Buch — „Wesen und Aufgaben volkhafter Literaturgeschichte“ — das 1944 in Breslau erschien und nach 1945 auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzt werden mußte. Im Mai 1945 setzte Flemming sich nach Schleswig-Holstein ab. Nach dem Krieg hat er an der Universität Mainz gelehrt und war Direktor des Deutschen Instituts in Ingelheim.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Hochschullehrer der Rostocker Germanistik uneingeschränkt den faschistischen Staat und seine Wissenschafts- und Kulturpolitik unterstützten. Ansätze zur Opposition oder gar zum aktiven Widerstand gegen den Faschismus waren nicht vorhanden. Selbstverständlich gab es Unterschiede hinsichtlich des Grades und der Zielrichtung des Engagements und auch der subjektiven Beweggründe. Differenzierungen gab es auch auf Grund der unterschiedlichen Ideologierelevanz

der vertretenen Fächer und Lehrinhalte. Diese Situation ergab sich vor allem aus der Isolation der Universität, insbesondere aber der akademischen Germanistik, von den fortschrittlichen und antifaschistischen Kräften. Weiterhin beruhte sie auf dem Dualismus von „unpolitischer Wissenschaft“ und traditionell nationalistisch orientiertem Wissenschaftsverständnis. Sie war vorbereitet durch die schrittweise Ablösung von der „universitas humanorum“ und ihre Ersetzung durch einen pragmatisch orientierten Hochschulbetrieb im Interesse der Großbourgeoisie.

Konsequent führte die Auslieferung der Universitäten an den Faschismus, ihre Öffnung für seine Zwecke zum Niedergang des Niveaus von Lehre und Forschung.

Der Wiederaufbau der Germanistik in Rostock unter den Bedingungen der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in der Sowjetischen Besatzungszone mußte sowohl personell wie inhaltlich-konzeptionell — mit wenigen Ausnahmen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, insbesondere der Dialektgeographie — völlig von vorn beginnen.

II. Die Entwicklung der germanistischen Disziplinen als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaften von 1945 bis zur Gegenwart

1. Die Durchsetzung antifaschistisch-demokratischer Positionen und die Formierung und Entfaltung der germanistischen Disziplinen als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaften (1946 bis 1968)

Die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die Sowjetunion und die anderen Staaten der Antihitlerkoalition bot auch der Germanistik an der Universität Rostock die Chance eines weltanschaulich-ideologischen und wissenschaftlichen Neubeginns durch den Wiedergewinn demokratischer Positionen und ihre schrittweise qualitative Entwicklung.

Das ZK der KPD hatte bereits am 11. Juni 1945 in seinem Programm gefordert: „Säuberung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens von dem faschistischen und reaktionären Unrat. Pflege eines wahrhaft demokratischen, fortschrittlichen und freiheitlichen Geistes in allen Schulen und Lehranstalten. Systematische Aufklärung über den barbarischen Charakter der Nazi-Rassentheorie, über die Verlogenheit der ‚Lehre vom Lebensraum‘, über die katastrophalen Folgen der Hitlerpolitik für das deutsche Volk. Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und künstlerischen Gestaltung“ (Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1959, S. 19). Am 18. Oktober 1945 nahmen die Kommunistische Partei Deutschlands und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gemeinsam zu den speziellen Aufgaben des Bildungswesens Stellung. Sie forderten u. a. die Durchführung einer antifaschistisch-demokratischen Schulreform, und sie strebten ein enges Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz an.

Am 25. Februar 1946 wurde die Universität Rostock wieder eröffnet. Damit nahmen auch die Seminare der germanistischen Philologie, darunter das Seminar für ältere deutsche Literatur und deutsche Sprache, das Seminar für Niederdeutsch und das Seminar für neuere deutsche Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft ihre Arbeit offiziell auf. An der Universität – und auch an diesen Seminaren – begann der widerspruchsvolle Prozeß der Beseitigung faschistischer Lehr- und Forschungsinhalte und der Demokratisierung des Bildungswesens in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone.

Als Ziel der beginnenden Ausbildung von Studenten wurde in dem ersten von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung der Sowjetischen Besatzungszone herausgegebenen Studienplan vom 26. 1. 1948 angegeben: „wissenschaftlicher Fachlehrer für deutsche Sprache und Literatur an der Oberstufe der Einheitsschule“. Etwa sechzig Studenten waren in Rostock immatrikuliert.

Ihren ersten Abschluß fand die Demokratisierung der Universitätsstruktur im Bereich der Germanistik mit der Bildung des Germanistischen Institutes im Herbstsemester 1951 im Zuge der 2. Hochschulreform. In ihm wurden die bisherigen Seminare der germanistischen Philologie (darunter auch das Anglistische Seminar, das erst Ende der fünfziger Jahre als eigenes Institut ausgegliedert wurde) als Abteilungen vereinigt, die gemeinsam an der Ausbildung künftiger Deutschlehrer wirkten. Die Leitung dieses Institutes übernahm Hermann Teuchert (1880–1972), nach seiner Emeritierung 1955 wurde Erich Kühne (1908–1983) dieses Amt übertragen, der es 1958 an Edith Braemer (1909–1969) übergab; sie wurde aus Krankheitsgründen 1963 von Hansjoachim Finze (geb. 1926) abgelöst; von 1966 bis 1968 war Hans

Joachim Bernhard (geb. 1929) Direktor des Germanistischen Institutes.

Da sich in den Jahren seit 1945 die Germanistik als einheitliche Wissenschaft unter dem Einfluß der neuen gesellschaftlichen Bedingungen und der internationalen Wissenschaftsentwicklung zunehmend in zwei selbständige Wissenschaftsdisziplinen mit relativ unabhängigen Gegenstandsbereichen, mit unterschiedlichen, völlig selbständigen theoretischen und methodischen Apparaten und mit unterschiedlicher gesellschaftlicher Aufgabenstellung differenziert, die sich in der gemeinsamen Ausbildung von Deutschlehrern trifft, wird die nachfolgende Darstellung der Entwicklung der Germanistik an der Rostocker Universität äußerlich in die Beschreibung der Entwicklung der literaturwissenschaftlichen und der sprachwissenschaftlichen Germanistik getrennt.

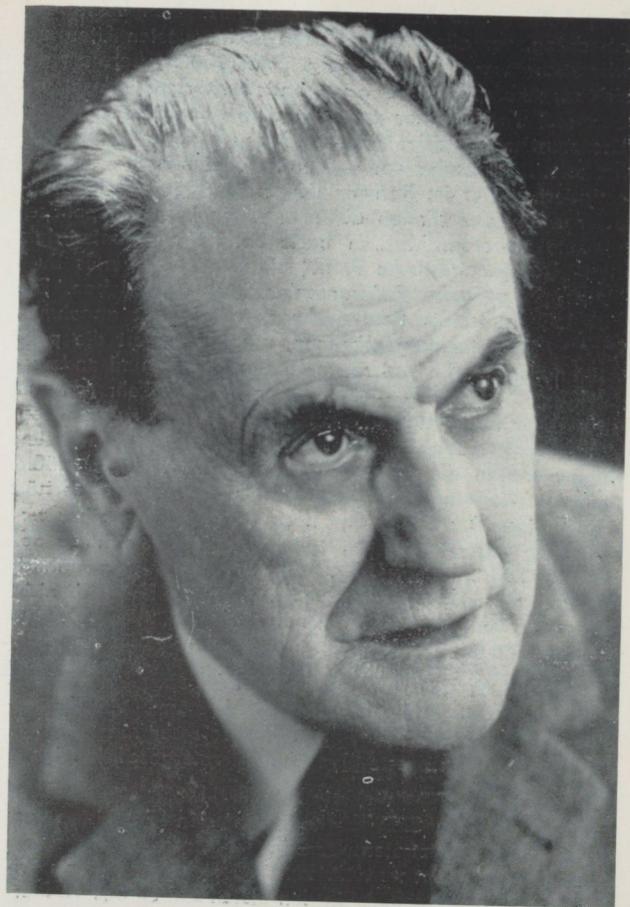
1.1. Die Entwicklung der germanistischen literaturwissenschaftlichen Ausbildung und Forschung von 1946 bis 1958

Die Situation des Neubeginns am Seminar für neuere deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft war insofern kompliziert, als es weder einen Hochschullehrer noch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter gab. Lediglich ein bis zwei Vorlesungs-Beauftragte, zumeist Deutschlehrer, sicherten ein Minimum an literaturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen ab. Die Leitung des Seminars hatte Hermann Teuchert als amtierender Direktor übernommen. Er gehörte zu den bereits vor 1945 tätigen Lehrkräften, die von der Entnazifizierungskommission als unbelastet eingestuft werden konnten und die von der Wiedereröffnung der Universität an eine loyale Haltung gegenüber der neuen Staatsmacht einnahmen, was wesentlich den Aufbau der Germanistik in Rostock erleichterte. Das ist um so bemerkenswerter, als es 1946 an der Universität, auch an der Philosophischen Fakultät, Kräfte gab, die „den reaktionären politischen Charakter der Universität erhalten wollten und deshalb gegen Entnazifizierung und Demokratisierung einen zähen und vielfältigen Widerstand leisteten.“ Kennzeichnend dafür ist zum Beispiel, daß sich Hermann Teuchert in einer Stellungnahme vom 14. 7. 1946 beim Dekan verantworten mußte für politische Äußerungen, die er gegenüber einem Redakteur der „Täglichen Rundschau“ gemacht hatte: Er hatte sich gegen die „Rassenlehre“ der Faschisten gewandt.

Zum Aufbau und Ausbau der germanistischen Lehre und Forschung, vor allem der neueren und neuesten Literaturwissenschaft, war es notwendig, Lehrkräfte zu berufen, die sich als Antifaschisten bewährt hatten oder zumindest „unbelastet“ waren. Unter den möglichen Kandidaten war der Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn wohl der namhafteste. Berendsohn war vor den Faschisten nach Schweden emigriert, wo er im Rahmen des Freien Deutschen Kulturbundes und der „Freien Bühne“, Stockholm, auch politisch wirksam geworden war. Er hatte bereits 1939 unter dem Titel „Die humanistische Front“ ein bemerkenswertes Buch über „die deutsche Emigranteliteratur“ geschrieben. Die Begründung, warum Berendsohn den Ruf nicht annehmen konnte, läßt einerseits erkennen, wie kompliziert die politische, ökonomische und soziale Situation war, und andererseits, welche Schwierigkeiten es gab, den Lehrstuhl mit einem namhaften antifaschistischen Gelehrten zu besetzen. Am 20. 8. 1947 schrieb Berendsohn u. a., daß in den letzten Kriegsmonaten die „Grundlage für einen verhältnismäßig raschen Wiederaufbau Deutschlands weitgehend zerstört worden (seien). Seither sind noch keine Zeichen einer wesentlichen Besserung der wirtschaftlichen Lage sichtbar geworden. Ich bin überzeugt, daß der Aufstieg allmählich kommen wird. Da ich aber im 63. Jahr bin, habe ich nicht mehr allzu viel Zeit übrig, auf ihn zu warten.“ Am 7. 2. 1948 kam die endgültige Absage.

Nachdem auch weitere Berufungsvorschläge nicht verwirklicht werden konnten, wurde am 1. 10. 1951 Walter Epping (1890–1971) mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrstuhl für neuere und neueste deutsche Literaturgeschichte berufen.

Epping war als SPD-Mitglied von den Faschisten am 10. 3. 1933 beim Betreten der Schule verhaftet und aus dem Schuldienst entfernt worden. Von 1933–1945 war er als Privatlehrer tätig. Er gehörte in den ersten Jahren des Wiederaufbaus zu den bedeutendsten Lehrerpersönlichkeiten Sachsens und wurde in den Sächsischen Landtag gewählt. Vor der Berufung nach Rostock war er Direktor der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Dresden. Mit Walter Epping kam ein Aktivist der ersten Stunde an die Philosophische Fakultät, ein kenntnisreicher Wissenschaftler und erfahrener Pädagoge, der allerdings nie an einer Universität oder Hochschule tätig gewesen war. Während es vielfach an der Universität noch Widerstand gab, Hochschullehrer zu berufen, die aus der Praxis kamen und keinen akademischen Grad



Walter Epping

hatten, setzte sich in diesem Fall die Auffassung durch, daß es wichtig sei, hervorragende Pädagogen mit klarer antifaschistischer Vergangenheit für die Lehre zu gewinnen. Zugleich wurde aber auch noch eine „ideologische Balance“ angestrebt. Denn ebenfalls zum Herbstsemester 1951 wurde als Wahrnehmungs-Dozentin Hildegard Emmel (geb. 1911) berufen, die eine betont bürgerliche Literaturwissenschaft

konservierte und die „werkimmanente interpretatorische Methode“ praktizierte. Jener Teil der Studenten, der bereits aktiv in dieser oder jener Form am Neuaufbau des jungen Staates teilgenommen hatte und sich eine marxistische Weltanschauung anzueignen bemüht war, orientierte sich auf Walter Epping, während ein anderer Teil, der noch abwartend beiseite stand, sich Hildegard Emmel anschloß. So spiegelten sich gegensätzliche weltanschauliche Positionen der Lehrkräfte auch in der Studentenschaft.

Die Berufung von zwei Hochschullehrern in einem Jahr und die damit erreichte wesentliche Verstärkung des Lehrkörpers am Germanistischen Institut hing mit einem für die Entwicklung unseres Hochschulwesens entscheidenden Ereignis zusammen, der 2. Hochschulreform und der damit verbundenen Einführung des 10-Monate-Studienjahres 1951. Bis dahin gab es keine verbindlichen Studienpläne, so daß gewissermaßen „Angebot und Nachfrage“ den Studienablauf regelten. Mehr als zwei bis drei literaturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen wurden im Semester nicht angeboten, was vor allem auf die geringe Zahl an Lehrkräften, zumeist Lehrbeauftragten, zurückzuführen war. Am 3.8.1948 war Hans Düwel (1891–1973) als „Vorlesungs-Beauftragter“ eingestellt worden, der bis 1951 vorwiegend allein die literaturwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen bestritt. Hans Düwel war als Lehrer an einer Rostocker Oberschule und an der Volkshochschule tätig gewesen. Er hatte nach 1933 keiner faschistischen Organisation angehört und war demzufolge nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, 1946, sofort wieder in den Schuldienst übernommen worden. Er hat sich dort wie auch seit 1948 an der Universität um den antifaschistisch-demokratischen Wiederaufbau verdient gemacht. Bemerkenswert ist, daß bei den wenigen Lehrveranstaltungen, die seit dem Wintersemester 1947/48 auf literaturwissenschaftlichem Gebiet gehalten worden sind, fast immer Vorlesungen oder Seminare zur deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts angeboten wurden. Einen zweiten Schwerpunkt bildete die klassische deutsche Literatur.

Zu den Zielen der 2. Hochschulreform gehörten die Verbesserung des Leitungssystems im Hochschulwesen, die Vereinheitlichung der Ausbildung, die Einführung einer für alle Studierenden verbindlichen marxistisch-leninistischen Grundausbildung („Gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium“) und die Einführung eines obligatorischen Unterrichts in russischer Sprache.

Für die Ausbildung der Diplomgermanisten wie der Oberstufenlehrer gab es noch eine einschneidende Veränderung. Während bis 1951 in der Regel ein Haupt- und zwei Nebenfächer studiert wurden, fielen die Nebenfächer weg. Damit war ein systematisches und umfassendes Germanistik-Studium garantiert, zumal den Studierenden in jedem Semester zahlreiche fakultative bzw. wahlweise-obligatorische Lehrveranstaltungen neben den obligatorischen angeboten wurden. Das reichte weit über die literaturhistorische Ausbildung hinaus. In einem Semester wurden z. B. Lehrveranstaltungen zu „Meisterwerken der Weltliteratur im 16. und 17. Jahrhundert“ (Emmel), zur „Geschichte des deutschen Theaters seit 1870“ (Düwel) bis hin zur altnordischen Literatur (Teuchert) neben den germanistischen Fachvorlesungen durchgeführt. Während des Studiums gab es für die Studierenden der Diplom-Germanistik die Möglichkeit einer Spezialisierung in der Literatur- oder Sprachwissenschaft, was zu einer weiteren Vertiefung des Studiums beitrug. Diese gediegene, umfassende und zugleich vertiefte Ausbildung hatte auch ihren Preis. Bei den Lehrerstudenten stellte sich bald heraus, daß die Absolventen mit einem Fach allein in der Schule schwer einsetzbar waren. 1956 trat daher wieder ein 2-Fachstudium an die Stelle des 1-Fachstudiums.

Naturgemäß stand in den ersten zehn Jahren des Wiederaufbaus die Lehre im Vordergrund. Ein zahlenmäßig kleiner Lehrkörper hatte die Ausbildung einer schnell steigenden Anzahl von Studenten zu gewährleisten. Wenn man die wissenschaftlich-ideologische Haltung der Lehrkräfte näher bestimmen soll, so standen sich in dieser Zeit – vereinfacht gesagt – einerseits bürgerlich-demokratische und sich herausbildende marxistische Positionen, die vor allem den Werken von Georg Lukács verpflichtet waren, und andererseits idealistische Positionen gegenüber. Hans Düwel hatte, wie schon erwähnt, bereits 1948 über „Hauptströmungen in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts“ gelesen, 1951 hielt er ein Colloquium zu Werner Krauss' „Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag“, 1951/52 folgten „Übungen zu Anna Seghers“. Auch Erich Sielaff, Professor an der Pädagogischen Fakultät, hielt bereits 1952 eine Lehrveranstaltung zu Martin Andersen Nexö. Die Themen zeigen schon das Bemühen, der Forderung des Tages gerecht zu werden, die Literatur der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit in Vorlesungen und Seminaren zu behandeln, dabei vor allem auch die Exilliteratur. Walter Epping hielt – neben Epo-



Hans Düwel

chenvorlesungen – u. a. Seminare zum bürgerlichen Realismus des 19. Jahrhunderts, zu literatursoziologischen Problemen, speziell zur Trivialliteratur, zur Geschichte des Entwicklungsromans. Sein bleibendes Verdienst besteht darin, Studenten zum dialektisch-materialistischen Denken erzogen und an den Marxismus-Leninismus herangeführt zu haben. Unterstützt wurden solche Bemühungen durch das gesellschafts-

wissenschaftliche Grundstudium. Die Seminare wurden damals noch nicht von Hochschullehrern oder wissenschaftlichen Mitarbeitern geleitet, sondern von Studenten. Diese aus der Not geborene Maßnahme hatte auch ihre gute Seite, da die Seminarleiter – wie auch die meisten Teilnehmer selbst – den Marxismus mit großer Intensität studierten. Hilfsassistenten leiteten auch Fachseminare (Prominare und Übungen), da die Zahl der Studenten wesentlich schneller gewachsen war als die der Lehrkräfte.

Am Seminar für neuere deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft gab es bis 1950 keine Lehrkräfte, von 1–2 Lehrbeauftragten abgesehen. Die weitere Entwicklung:

- 1951 2 Hochschullehrer, 1 wissenschaftlicher Mitarbeiter
- 1955 3 Hochschullehrer, 1 wissenschaftlicher Mitarbeiter
- 1958 3 Hochschullehrer, 4 wissenschaftliche Mitarbeiter

Bei der starken Belastung der Lehrkräfte durch die Lehre und durch vielfältige andere Aufgaben, wie sie solch eine Zeit politischer Umwälzungen mit sich bringt, spielte die Forschung eine untergeordnete Rolle (Walter Epping hatte z. B. 1954/55 folgende administrative Funktionen: kommissarischer Direktor der Abteilung für neuere deutsche Literaturgeschichte des Germanistischen Instituts, kommissarischer Direktor des Philosophischen Instituts, stellv. Direktor des Pädagogischen Instituts). Es gab keine Forschungsschwerpunkte, keine Forschungsplanung; die Forschung wurde bestimmt durch die jeweiligen Interessen des einzelnen. Wenn man das Alter der Lehrkräfte berücksichtigt (Epping wie Düwel näherten sich dem Emeritierungsalter bereits, als sie ihre Arbeit an der Universität aufnahmen), dann ist überhaupt erstaunlich, daß die Kraft zur wissenschaftlichen Arbeit noch ausreichte. Hans Düwel habilitierte sich 1954, also mit 63 Jahren, mit einer Arbeit über die „Bedeutung der Ironie und Parodie in Thomas Manns Roman ‚Der Erwählte‘“. Walter Epping widmete sich vor allem der Stifter-Forschung, wovon Publikationen der Jahre 1955 ff. zeugen. Hildegard Emmel, die sich 1951 mit einer Arbeit über Mörikes Peregrinadichtung habilitiert hatte, legte Studien zur Literatur des Mittelalters und zu Goethe vor. Nach ihrer Berufung als Professor mit Lehrauftrag zum 1. 1. 1956 ging sie im gleichen Jahr an die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Hans Düwel wurde am 1. 11. 1958 zum Professor mit Lehrauftrag berufen und am 31. 8. 1960 emeritiert.

Walter Epping, der zeitweilig Fachrichtungsleiter für Germanistik war, erhielt 1960 anlässlich seines 70. Geburtstages den Professorentitel verliehen. Er war 1959 in den Ruhestand versetzt worden.

Anfänge einer kulturpolitischen Wirksamkeit über die Universität hinaus liegen bereits in den 50er Jahren. Hans Düwel war Mitglied der Conrad-Ekhof-Kommission des Kulturbundes, die die jeweils beste Schauspielaufführung im Bezirk ermittelte. Er war Stadtverordneter und arbeitete hier in der Kommission für kulturelle Massenarbeit. Nachwuchswissenschaftler (Bernhard, Haiduk) beteiligten sich an der Vortragstätigkeit des Kulturbundes und der Kreisbibliotheken, an der Weiterbildung von Gemeindebibliothekarinnen und Redakteuren, und sie waren als Rezensenten für die Ostsee-Zeitung tätig. Übrigens wurde die Öffentlichkeitsarbeit noch Ende der 50er Jahre auch von marxistischen Hochschullehrern als mit den Aufgaben eines Wissenschaftlers unvereinbar bezeichnet.

1.2. Die Entwicklung der germanistischen sprachwissenschaftlichen Ausbildung und Forschung von 1946 bis zum Ende der fünfziger Jahre

Der demokratische Neubeginn in der sprachwissenschaftlichen Ausbildung und Forschung gestaltete sich zunächst zweifellos weniger kompliziert als in der Literaturwissenschaft.

Bedingt durch die relativ geringe Ideologierelevanz der Philologie im traditionellen Sinne und bedingt durch die Persönlichkeit Hermann Teucherts, dessen bürgerlich-demokratische Gesinnung ein Verbleiben im Hochschuldienst erlaubte, gab es zunächst keine so einschneidenden Veränderungen in der Lehre. Daß sich jedoch der Inhalt der sprachwissenschaftlichen Ausbildung infolge der neuen Praxisanforderungen in der Perspektive auch wandeln mußte, wurde bereits in den ersten Einheitsstudienplänen von 1946 deutlich, die als Rahmenpläne herausgegeben wurden. Die unter Leitung von Theodor Frings erarbeiteten Vorschläge enthielten zwar vorwiegend historisch orientierte Themenkomplexe, brachten aber bereits die deutsche Sprache der Gegenwart (neuhochdeutsche Grammatik) stärker ins Blickfeld. Da diese Angebote aber noch keinen verbindlichen Charakter trugen, darf man annehmen, daß der synchronische

Aspekt in der Ausbildung der ersten Jahre kaum eine Rolle gespielt hat. Das beweisen auch die Konzeptionen, die von den Lehrbeauftragten an den Leiter des Seminars eingereicht werden mußten. Offensichtlich fiel die Umstellung auf eine straffe Planung und Leitung der Ausbildung schwer. Hermann Teuchert brachte z. B. in einem Brief vom 17. 1. 1947 sein Befremden über die „Uniformierung“ zum Ausdruck, da dabei die persönliche Note des Forschers verlorenginge; jeder Lehrer müßte auf eigenen Forschungen fußen können. Sicher ist auch darauf zurückzuführen, daß in den Vorlesungsverzeichnissen der ersten Semester nach der Wiedereröffnung nicht alle im Rahmenplan vorgegebenen Lehrveranstaltungen angegeben und also auch nicht gehalten wurden. Eine weitere Ursache dafür ist natürlich die Tatsache, daß es an qualifizierten Kadern, die auch die nötigen ideologischen Voraussetzungen mitbrachten, fehlte. Daher wurde gleich nach dem Neubeginn die Oberstudiendirektorin Dr. von Harlem, Rektorin einer Rostocker Oberschule, mit der Abhaltung von Vorlesungen zur deutschen Sprache be-

auftragt; seit 21. 6. 1947 arbeitete Dozent Dr. Walter Johannes Schröder in den Fachgebieten ältere deutsche sowie niederdeutsche Philologie. Seine Forschungen bezogen sich vor allem auf die mittelhochdeutsche Literatur; daneben galt sein Interesse besonders dem Niederdeutschen, was z. B. auch in der zeitweiligen Mitarbeit am Mecklenburgischen Wörterbuch zum Ausdruck kam.

Bis zur 2. Hochschulreform 1951/52 wurde der Lehrbetrieb in der philologischen Richtung im wesentlichen von Hermann Teuchert und Walter Johannes Schröder aufrechterhalten. An dieser Stelle muß jedoch außerdem ein Hochschullehrer erwähnt werden, der – obwohl nicht Angehöriger des Seminars für Germanische Philologie – maßgeblich mit zur Profilierung der Deutschlehrer-Ausbildung beigetragen hat: Prof. Dr. Hans Detlef Jensen (1884–1973). Er war seit 1943 Professor und Direktor des Seminars für vergleichende Sprachwissenschaft in Rostock und hielt auf Grund seines weit verzweigten Wissens und seiner hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten auch nach dem Neubeginn 1946

Hans Detlef Jensen



Lehrveranstaltungen für Hörer aller Fakultäten; insbesondere aber wurde er in den ersten Jahren zur Absicherung der sprachwissenschaftlichen Vorlesungen und Seminare für Germanisten herangezogen, und noch 1956 begründete der damalige Institutsdirektor, Erich Kühne, den Antrag auf Zurückstellung der Emeritierung des Zweiundsiebzigjährigen mit der Notwendigkeit seines Einsatzes in der sprachwissenschaftlichen Deutschlehrausbildung.

Hans Detlef Jensen beherrschte fließend die wichtigsten europäischen Sprachen. Seine Forschungen erstreckten sich auf die Sprachen aller Teile der Erde, auf die der Eskimos wie der australischen Urbevölkerung, der Chinesen, Türken u. v. m. Zu seinen Veröffentlichungen gehören zahlreiche Grammatiken (z. B. für Finnisch, Dänisch, Neupersisch, Armenisch, Kanaresisch usw.) und Übersetzungen z. B. aus dem Altindischen. Die Leistungen Hans Detlef Jensens in der Forschung überschreiten das Gebiet der Indogermanistik in weitem Maße und sind selbst in diesem Fach, das an seine Vertreter höchste Anforderungen stellt, ungewöhnlich. Unter seinen Büchern ist das bedeutendste „Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart“ (1935), das anerkanntermaßen einen unvergleichlichen Beitrag zur Linguistik, Ethnologie und allgemeinen Kulturwissenschaft darstellt. Unser Staat ehrte den Forscher 1959 mit dem Ehrentitel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“. Aus seinem reichen Wissen vermittelte Hans Detlef Jensen bis in sein hohes Alter vielen Studentengenerationen Kenntnisse, Anregungen und leidenschaftliche Begeisterung für die Wissenschaft.

Neue Aspekte bei der Herausbildung einer marxistisch orientierten praxisverbundenen Lehre brachte die zweite Hochschulreform 1951/52. Eindeutig erkennbar ist in den Plänen zur sprachwissenschaftlichen Ausbildung die stärkere Betonung des synchronischen Aspekts; Probleme von Wort und Satz sind ausdrücklich unter der Überschrift „Deutsche Sprache der neuen Zeit“ ausgewiesen.

Dem neu gebildeten Germanistischen Institut wurden die Seminare für deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur und für Niederdeutsch als Abteilungen angegliedert, deren Leitung Hermann Teuchert übernahm. Der zweiundsiebzigjährige Forscher, dem eigentlich die Vollendung seines Lebenswerkes, des Deutschen Wörterbuches und des Mecklenburgischen Wörterbuches, ganz besonders am Herzen lag, willigte immer wieder ein, Aufgaben in Erziehung, Ausbildung und sogar in der Leitung des Instituts zu übernehmen. Für seinen Anteil an der Vollendung der beiden

Wörterbücher wurde Hermann Teuchert 1961 mit dem Nationalpreis I. Klasse für Wissenschaft und Technik geehrt. 1964 erschien sein letztes umfangreiches Werk „Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark“. Für sein unermüdliches Wirken in Lehre und Forschung verlieh ihm die Universität Rostock 1970 zu seinem 90. Geburtstag und zum fünfzigjährigen Professorenjubiläum die Ehrendoktorwürde.

Die durch die neuen Studienprogramme gestellten Aufgaben konnten mit den wenigen Hochschullehrern bzw. Lehrbeauftragten nun nicht mehr realisiert werden; es fehlte aber an Nachwuchs. Deshalb wurde Hans Düwel, der seit 1948 literaturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen abhielt, nun auch für die sprachwissenschaftliche Ausbildung eingesetzt. Er führte im Sommersemester 1952 erstmals Übungen zur mittelhochdeutschen und althochdeutschen Grammatik sowie zum Niederdeutschen durch. Dazu kamen in den folgenden Semestern fast alle Lehrveranstaltungen zur Gegenwartsprache. Diese Vielseitigkeit rührt sicher nicht zuletzt daher, daß Hans Düwel fast 20 Jahre Lehrer war, sich zugleich aber von frühester Jugend an für die wissenschaftliche Arbeit interessiert hatte.

Außerdem wurde im Wintersemester 1952/53 auch Eva-Sophie Dahl, die seit 1951 in englischer Literatur unterrichtete, Assistentin der Abteilung für deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur und erhielt einen Lehrauftrag für althochdeutsche und mittelhochdeutsche Grammatik und Mundartenkunde. Das Ausscheiden W. J. Schröders (1952) und H. Teucherts (1955) brachte neue Probleme bei der Erfüllung der Lehraufgaben. An dieser Stelle muß aber auch auf eine weitere Schwierigkeit hingewiesen werden: Es gab in dieser Zeit in der DDR keine umfangreicheren Arbeiten zur Gegenwartssprache, die unmittelbar hätten in die Lehre einfließen können, ja es lag nicht einmal eine brauchbare „Schulgrammatik“ vor, so daß jeder Lehrer angewiesen war auf die eigene Aufarbeitung älteren Materials (Drach u. a.). Das war um so schwieriger, als seit der junggrammatischen Periode in Deutschland und besonders während der Zeit des Faschismus in der germanistisch-sprachwissenschaftlichen Forschung bereits ein Rückstand eingetreten war. So boten zunächst Werke von sowjetischen Germanisten wertvolle Hilfe, bis dann auch in der DDR mit Erbens strukturell beeinflusstem „Abriß der deutschen Grammatik“ (1958) und Wilhelm Schmidts funktional beantworteten „Grundfragen der deutschen Grammatik“ (1965) erste Arbeiten für die Nutzung in der Lehre entstanden.

1.3. Die Formierung der literaturwissenschaftlichen Germanistik als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft (1958 bis 1963)

Der mit der 2. Hochschulreform 1951 einsetzende Entwicklungsabschnitt der Rostocker Germanistik kann als Prozeß aufgefaßt werden, in dem es darauf ankam, die literaturwissenschaftliche Germanistik in ihren Grundzügen als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft zu formieren. Dieses Ziel war im wesentlichen durch die Lösung zweier Grundaufgaben zu erreichen. Zuerst mußte die Germanistik das immer noch wirkende bürgerliche Philologieverständnis überwinden und ihre eigenen wissenschaftlichen Grundlagen auf einer Position entwickeln, die die Wissenschaft als eindeutig weltanschaulich determiniert und wirkend begriff. Dies war möglich nur durch eine zunehmende weltanschauliche und methodologische Fundierung auf der Basis des Marxismus-Leninismus. Dieses neue, marxistisch-leninistische Wissenschaftsverständnis zog eine neue Beziehung zwischen Theorie und Praxis nach sich. Einerseits mußte die literaturwissenschaftliche Germanistik als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft ihren Gegenstand als gesellschaftliche Erscheinung, die letztendlich von der gesamtgesellschaftlichen Bewegung bedingt wird, fassen (und dies geschah in dieser Etappe noch vorwiegend über das Ergreifen des Aspekts der historischen Bewegung). Andererseits konnte dieses Wissenschaftsverständnis nur funktionieren, wenn die literaturwissenschaftliche Germanistik den sie begründenden gesellschaftlichen Prozeß, die Literatur, nicht nur als Gegenstand der wissenschaftlichen Anschauung, sondern ebenso als Feld des eigenen gesellschaftlichen Eingreifens eroberte. Dabei schälten sich bereits in dieser Etappe drei Praxisbereiche heraus: die Volksbildung, der gegenwärtige kulturelle Prozeß mit seinen Grundformen Erbeaneignung und Gegenwartsliteratur und die ideologische Klassenauseinandersetzung.

Als bestimmend erwiesen sich in dieser Etappe die gesellschaftlichen Anforderungen aus dem Bereich der Volksbildung. Schon 1956 war als Konsequenz unmittelbarer Praxisanforderungen das Zweifachstudium und die vierjährige Mittelschullehrerausbildung eingeführt worden.

Als qualitativer Einschnitt in diesem Formierungsprozeß läßt sich das Jahr 1958 ausmachen. Äußerlich ist es für die

Rostocker Germanistik durch drei Daten charakterisiert: In diesem Jahr wird Edith Braemer an das Germanistische Institut Rostock berufen und mit seiner Leitung betraut; in diesem Jahr wird die Abteilung für Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur gegründet; und schließlich promovieren in diesem Jahr Hans Joachim Bernhard (geb. 1929), Hansjoachim Finze (geb. 1926) und Manfred Heiduk (geb. 1929), Angehörige einer Generation von Nachwuchswissenschaftlern, die ihre weltanschauliche und wissenschaftliche Bildung bereits unter den Bedingungen der sich herausbildenden sozialistischen Gesellschaft erworben hatten.

Im Jahre 1958 schafft der V. Parteitag der SED mit dem Beschluß zur Einführung der zehnklassigen polytechnischen Oberschule neue Bedingungen für die Ausbildung in der literaturwissenschaftlichen Germanistik. Die Konsequenzen werden in einem Brief von Franz Dahlem an den Rostocker Rektor deutlich, in dem er als „derzeitige Hauptaufgaben, die unmittelbar vor uns stehen und sehr schnell gelöst werden müssen ... die grundlegende Verbesserung der sozialistischen Erziehung unserer Lehrerstudenten, die Verwirklichung der Studienpläne für die vierjährige Mittelschullehrerausbildung, die Vermittlung einer polytechnischen Bildung an alle Lehrerstudenten und die Organisation spezifischer Lehrveranstaltungen für die Lehrerstudenten“ benennt.

Der durchgehende Grundzug dieser Aufgabenstellung ist eine verstärkte Orientierung des Lehrprozesses auf die Praxisanforderungen. An der Spitze steht hierbei die weltanschauliche Funktion der wissenschaftlichen Ausbildung. Besonders deutlich wird, wie das Prinzip der Einheit von Theorie und Praxis, das die gesellschaftliche Funktion der Gesellschaftswissenschaft Germanistik bestimmt, sogleich für die Lehrprozesse in dieser Wissenschaft das Prinzip der Einheit von Ausbildung und Erziehung erzeugt. Die Germanistik versteht sich nun nicht mehr bloß als kenntnisvermittelnde Disziplin, sondern, indem sie Lehrer ausbildet, als eine Wissenschaft mit einem klar umrissenen gesellschaftlichen Erziehungsauftrag. Dieser Erziehungsauftrag konzentriert sich besonders auf die marxistisch-leninistische weltanschauliche Bildung, eine feste Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und dem sozialistischen Staat und eine enge Verbindung mit der sozialistischen Praxis bei dem künftigen Lehrer.

Dies war eine anspruchsvolle inhaltliche Aufgabe, die auch neue, ungewohnte Strukturen im akademischen Lehrbetrieb,

wie beispielsweise die Einführung von Seminargruppenbetreuern, aber zuallererst eine hinreichende Zahl von wissenschaftlich qualifizierten Lehrkräften erforderte, die fähig und bereit waren, diesen Erziehungsauftrag zu erfüllen. Diese Bedingung war seit 1958 im wesentlichen gegeben. Seit dieser Zeit sind es besonders die vielfältigen und sich wandelnden Aufgaben aus der Einheit von Erziehung und Ausbildung, denen Rostocker Germanisten einen großen Teil ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Tätigkeit, ihrer Kraft und ihres persönlichen Engagements widmen. Sie setzen damit eine Tradition fort, die besonders Edith Braemer mit ihrer wissenschaftlichen Begeisterungsfähigkeit und ihrer unerschütterlichen Parteilichkeit bei der Erziehung künftiger sozialistischer Lehrer am Rostocker Institut begründete.

Eine Leitlinie des allgemeinen Erziehungsprozesses war in dieser Zeit die Sicherung eines stärkeren Einflusses der Arbeiterklasse auf die sozialistische Erziehung, die sich grundsätzlich in der Orientierung auf eine allgemeine polytechnische Bildung (im September 1958 wurde in der Schule der Unterrichtstag in der Produktion eingeführt), wie sie von Dahlem auch für Lehrerstudenten gefordert wurde, ausdrückte. Diese Orientierung erwies sich zweifellos als besonders nützlich für eine engere Verbindung des Studienganges mit der sozialistischen Lebenswirklichkeit, deren Feld hauptsächlich Praktika auf kulturpolitischem und pädagogischem Gebiet waren; sie führte aber auch zu pragmatisch engen Experimenten, die schließlich die fachlich-wissenschaftliche Effektivität der Ausbildung hinderten, wie beispielsweise die Durchführung eines 1. Studienjahres in der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion 1959 und 1960.

Nicht mit gleicher Deutlichkeit schlugen sich – zumindest noch im Jahre 1958 – die neuen Anforderungen in der Struktur des eigentlichen literaturwissenschaftlichen Studienganges nieder. Diese bleibt im wesentlichen – wie die gesamte germanistische Ausbildung in der DDR – noch von den tradierten Vorstellungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik als literaturhistoriographischer Disziplin geprägt. Im Studienlaufplan 1958/59 stehen 25 Stunden zur Geschichte der deutschen Literatur (die in sieben Perioden von 1648 bis 1945 aufgeteilt wird) neun Stunden zur systematischen Literaturwissenschaft und zur Gegenwartsliteratur gegenüber, darunter nur zwei Stunden Vorlesung, aber wiederum vier Stunden Übungen zu Problemen des

sozialistischen Realismus. Die Darbietung des Stoffes erfolgt weitgehend chronologisch am Gang der Literaturgeschichte orientiert, so daß die Beschäftigung mit der Gegenwartsliteratur und der sozialistischen Literatur erst in den höheren Semestern einsetzt. Dies war offensichtlich eine Struktur, die die Entfaltung der erzieherischen Funktion der Wissenschaftsdisziplin behinderte, so daß sich schon in den folgenden Jahren wichtige Veränderungen abzeichneten. Bereits im Studienjahr 1959/60 werden in Rostock drei Neuerungen eingeführt, die sich deutlich als organisatorische und wissenschaftspolitische Konsequenzen aus den neuen gesellschaftlichen Anforderungen anzeigen und die später zu strukturbildenden Prinzipien offizieller Studienpläne werden. Es sind dies:

1. Die Einführung von Vorlesung und Seminar zur marxistisch-leninistischen Literaturtheorie, gelesen von Edith Braemer. Die Einführung dieser Lehrveranstaltung reflektiert zweierlei: Sie zeigt einmal an, daß in der marxistisch-leninistischen Fundierung der germanistischen Literaturwissenschaft ein neues Niveau erreicht ist, das über das Praktizieren der weltanschaulichen Positionen bei der Untersuchung literaturgeschichtlicher Prozesse hinaus die logisch-systematische Formulierung dieser Positionen in einem theoretischen Zusammenhang ermöglichte; sie zeigt zum anderen, daß die vertiefte marxistisch-leninistische Aufarbeitung der Literaturgeschichte nur weiterzutreiben war auf der Grundlage einer marxistisch-leninistischen Theorie von der sozialen und gnoseologischen Funktion der Literatur.

2. Die Einführung von Vorlesung und Seminar zur DDR-Literatur, gelesen von Hansjoachim Finze bereits in den ersten Semestern, so daß – verknüpft mit den literaturgeschichtlichen Veranstaltungen – eine kontinuierliche Beschäftigung der Lehrerstudenten mit der sozialistischen deutschen Literatur über den ganzen Studiengang gewährleistet war.

3. Die Einführung einer Vorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur, die allerdings erst wieder 1963 aufgenommen wird, als unmittelbare Reaktion auf die Anforderungen der Schulpraxis.

Diese drei Veränderungen muten heute wie Antizipationen der 1960 vom Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen zur Diskussion vorgelegten „Grundkonzeption sozialistischer Lehrerbildung“ an. Diese formulierte u. a. folgende Grundanforderungen an die fachliche Ausbildung der Ober-

stufenlehrer Deutsch: Einführung in die marxistisch-leninistische Literaturtheorie, Überblick über die deutsche Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, besondere Vertrautheit mit der bürgerlichen Klassik und der Geschichte der sozialistischen Literatur in Deutschland, lebhaften Anteil an der Entwicklung der sozialistischen Gegenwartsliteratur zur sozialistischen Nationalliteratur und schließlich Kinder- und Jugendliteratur.

Der im Studienjahr 1961/62 entwickelte neue Typ des literaturwissenschaftlichen Ausbildungsganges wird geprägt von drei inhaltlichen Hauptlinien:

1. Ausbildung in Geschichte der neueren deutschen Literatur mit insgesamt 15 Stunden, davon 10 Stunden allein zu den Perioden von 1700 bis 1830,
2. Ausbildung zur DDR-Literatur und zur Geschichte der sozialistischen deutschen Literatur mit insgesamt 9 Stunden vom ersten bis zum dritten Studienjahr und
3. ein logisch-systematischer Strang der Ausbildung mit Einführung in die Literaturwissenschaft, Einführung in die marxistisch-leninistische Literaturtheorie und einer Übung zu operativen Genres.

Diese Grundstruktur wurde 1963 durch die Einführung eines neuen offiziellen Studienplanes nur noch bestätigt und präzisiert.

Als Schwerpunkt der Forschung kristallisierte sich in den fünfziger Jahren zunächst – wie auch an anderen Universitäten der DDR – die Epoche der Aufklärung heraus. Das war unter anderem ein produktives Ergebnis der Qualifizierung marxistischer literaturwissenschaftlicher Kader in der inzwischen berühmt gewordenen Weimarer Aspirantengruppe unter Leitung von Gerhard Scholz, die jetzt die Lehrstühle an den Germanistischen Instituten der Universitäten besetzten, unter ihnen Erich Kühne und Edith Braemer. Die Herausbildung dieses Schwerpunktes war aber natürlich keineswegs zufällig oder nur der Vorbereitung und den Nachwirkungen der Goethe- und Schiller-Jubiläen 1949 und 1955 geschuldet. Vielmehr offenbarte sich darin ein tiefer ideologiegeschichtlicher Zusammenhang, der die Notwendigkeit des klassischen Erbes für die Entwicklung der sozialistischen Kultur erweist. An der Aufarbeitung dieses Erbes hatte und hat sich zugleich die literaturwissenschaftliche Germanistik als materialistisch-dialektische Wissenschaft zu bewähren und zu entwickeln.

Fast zwanzig Jahre lang hat Erich Kühne (1908–1983) die Geschicke der literaturwissenschaftlichen Germanistik in Ro-

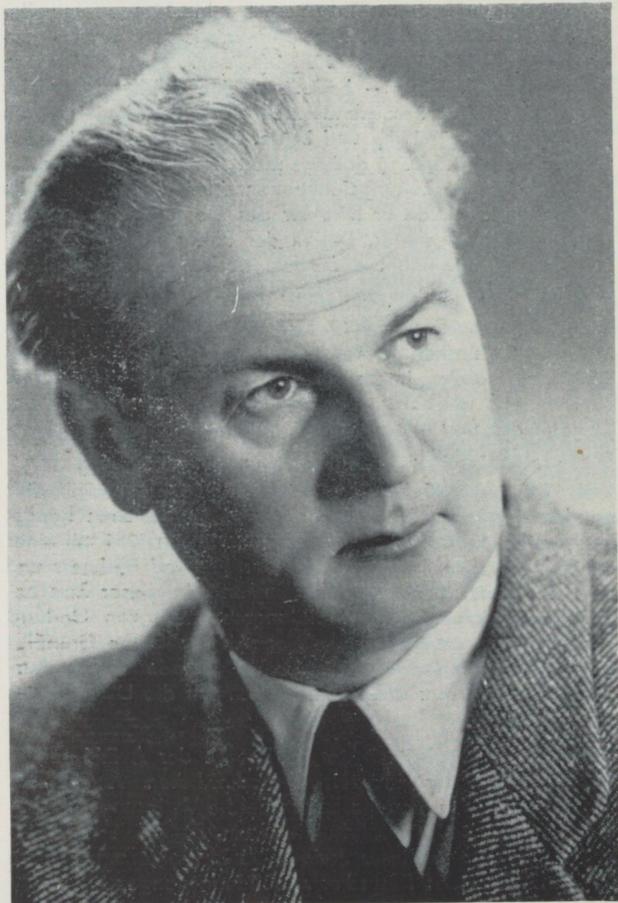
stock wesentlich mitgestaltet. Bereits seine 1955 erfolgte Berufung als Professor an das Germanistische Institut – zuvor war er seit 1951 Dozent für Aufklärung, Sturm und Drang und Klassik in Halle – bedeutete eine Stärkung der sich immer deutlicher herausbildenden marxistisch-leninistischen Positionen in Forschung und Lehre. Die dringende Notwendigkeit dieser Stärkung dokumentiert sich auch in der Übernahme wichtiger Leitungsfunktionen durch Erich Kühne; im gleichen Jahr wurde er Direktor des Germanistischen Instituts, Fachrichtungsleiter, Dekan der Philosophischen Fakultät, und er übernahm außerdem noch die kommissarische Leitung zweier Abteilungen des Instituts.

Erich Kühne hatte von 1927 bis 1933 an den Universitäten Wien und München Literatur- und Kunstgeschichte studiert und sich besonders intensiv mit der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigt. 1933 promovierte er in Wien über „Emblematik und Allegorie in G. Ph. Harsdörffers Gesprächs-spielen 1644–1648“.

Von 1948 bis 1951 beschäftigte er sich in einer Aspirantur an der Humboldt-Universität mit dem bürgerlichen Realismus des 19. Jahrhunderts und habilitierte sich 1951 mit einer Arbeit über „Die Anthropologie Grabbes und Büchners und der Realismus ihrer Geschichts-dramen“. In dieser Zeit besuchte er auch die Weiterbildungsseminare von Gerhard Scholz in Weimar. Hier erwarb er sich zusätzliche Grundlagen für die historisch-materialistische Methode der Literaturforschung, und hier orientierte er sich auf die Literatur des 18. Jahrhunderts.

Durch seine Tätigkeit rückte die Epoche der Aufklärung in das Zentrum der literaturwissenschaftlichen Ausbildung. Gleichzeitig führte er eine umfangreiche Vorlesung zur Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts ein, die durch seine detailreiche Kenntnis dieser Periode bis in die sechziger Jahre ein Spezifikum des Rostocker Ausbildungsganges blieb.

Gegen Ende der fünfziger Jahre wandte Kühne sich verstärkt der Erforschung der sozialistischen Literatur zu. Diese Erweiterung des Forschungsfeldes ergab sich u. a. aus der Auseinandersetzung mit Vereinfachungen des literaturtheoretischen Konzepts von Georg Lukács, insbesondere seiner Überbewertung der Methode des zeitgenössischen kritischen Realismus und seiner Unterschätzung der Ergebnisse der sozialistischen Literatur bei der Aneignung neuer Wirklichkeit. Theoretisches Zentrum dieser Auseinandersetzung war für Kühne die Kategorie „Operativität“, mit der er eine



Erich Kühne

Wirkungsweise der Literatur zu erfassen suchte, die sich nicht aus dem Anspruch einer ästhetisch gültigen Gestaltung, sondern aus ihrer Beziehung auf die „tagespolitische Gelegenheit“ ergab. Quellen dieses Konzepts waren ihm u. a. die soziologisch orientierten Beobachtungen, die er an der Literatur des 16./17. Jahrhunderts (hier untersuchte er paradigmatisch besonders die ‚gestalterischen Konsequenzen so-

zialer Wirkungsabsicht und faßte sie in den Begriff „operative Genres“) und der klassischen Literatur (schon 1955 beschäftigte ihn das Problem der Bedeutung der „niederen“ Literatur für die Entwicklung der großen Form) machen konnte. Aus diesem Konzept entwickelte Kühne am Beispiel der sozialistischen Gegenwartsliteratur eine Reihe operativer Problemlösungen zur Theorie des sozialistischen Realismus, mit denen er besonders zur Schärfung theoretischer Problemstellungen in Ausbildung und Forschung am Rostocker Institut beitragen konnte.

1963 übernahm Erich Kühne die Leitung der Abteilung Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur und widmete sich der Erforschung der DDR-Dramatik, deren Ergebnisse für seine Mitautorschaft am zentralen Projekt der DDR-Germanistik, der „Geschichte der deutschen Literatur“ (Band 11: „Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik“) fruchtbar wurden. Für diese Forschungsleistung erhielt er 1977 den Orden „Banner der Arbeit“. 1973 wurde Erich Kühne emeritiert und beendete eine Hochschullehrerlaufbahn, in der er mehrere Generationen von Studenten mit soliden, umfangreichen Kenntnissen ausgerüstet und auf den Weg der historisch-materialistischen Literaturbetrachtung geführt und sich als problembewußter Anreger für den wissenschaftlichen Nachwuchs erwiesen hatte.

Edith Braemer (geb. 1909) gehörte zu jenen aufrechten marxistisch-leninistischen Kämpfern, die ihre entscheidenden politischen und sozialen Erfahrungen im antifaschistischen Widerstandskampf und im Exil gewonnen hatten und die diese Erfahrungen mit dem ganzen Gewicht ihrer Persönlichkeit beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft in die Waagschale der Geschichte warfen. Aus bürgerlichem Hause kommend, trat sie schon 1931 der KPD bei. 1933 wurde sie das erste Mal verhaftet, das zweite Mal 1935, und dann 1937 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. 1939 gelang ihr die Emigration nach Shanghai, wo sie bis 1946 durch Gelegenheitsarbeit ihr Dasein fristete. 1947 kehrte sie über England in die Sowjetische Besatzungszone zurück. Hier, im entstehenden sozialistischen deutschen Staat, von dem sie immer wußte, daß er kommen würde, konnte sie nun das Ziel ihres Lebens verwirklichen. 1937 hatte sie mit der Tochter eines Landarbeiters im faschistischen Zuchthaus die klassischen Dichter diskutiert. Sie berichtet selbst darüber: „Nachdem wir zusammen in unserer kargen, oft ganz geraubten Freiheit Gedichte und den ‚Egmont‘ gelesen hatten, rief sie

aus „Wir wurden bestohlen, um die Dichtungen ebenso wie um die Betriebe und um die Felder. Aber wir werden uns alles wiedererobern.“ Damals hatte sich Edith Braemer vorgenommen, bei dieser Eroberung der Dichtungen, aber ebenso der Betriebe und Felder, mitzuhelfen. Diesem Ziel widmete sie fortan – ohne persönliche Schonung – ihr wissenschaftliches und persönliches Wirken in der neuen Gesellschaft.

1947 bis 1949 erwarb sie sich dafür die nötigen Grundlagen durch ein Studium an der Humboldt-Universität. Im Mai 1949 wurde sie Aspirantin bei Gerhard Scholz am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar. Diese Aspirantur und die Teilnahme am von Prof. Scholz geleiteten Germanistenkurs Weimar 1950/51 wurden entscheidend für ihre weitere wissenschaftliche Entwicklung. Hier lernte sie, die Methode des dialektischen und historischen Materialismus auf die Literatur anzuwenden. 1952 promovierte sie und ging anschließend – mit Lehrauftrag in Jena für die Literatur des 18. Jahrhunderts – in die Habilaspirantur, 1957 habilitierte sie sich in Rostock, wurde 1958 als Dozent nach Rostock berufen und übernahm die Leitung des Germanistischen Instituts, die sie – inzwischen Professor – bis 1963 innehatte. 1965 folgte sie einem Ruf an die Karl-Marx-Universität Leipzig.

Am 13. April 1969 verstarb Edith Braemer in Leipzig an einer langwierigen und schweren Krankheit, deren Ursache im Exil lag. In den nur knapp zwei Jahrzehnten ihres wissenschaftlichen Wirkens hat sie mit ihren Arbeiten zur deutschen klassischen Literatur und zur sozialistischen Literatur, die u. a. mit der Verdienstmedaille der DDR und dem Lessing-Preis anerkannt wurden, wesentlich zur Entwicklung einer marxistisch-leninistischen Germanistik in der DDR beigetragen und ihr Achtung und Anerkennung erworben. Ihren Wilhelm-Tell-Aufsatz (1955) beurteilte Thomas Mann als ein „hervorragende(s) Stück historisch-kritischer Arbeit“. „Viel Besseres“, so schrieb er an F. C. Weiskopf, „viel so Gutes wird vermutlich das ganze Schillerjahr nicht hervorbringen“. (Weimarer Beiträge, 15. Jahrgang 5/1969, S. 907)

1959 erschien ihre Habilitationsschrift „Goethes Prometheus und die Grundpositionen des Sturm und Drang“, Mit einer der zentralen Kategorien des historischen Materialismus, der Dialektik von Basis und Überbau, wird in der Analyse des Prometheusbildes und seiner vielfältigen weltanschaulich-literarischen Bezüge die vermittelte Determiniertheit der



Edith Braemer

Literatur durch den sozialen Prozeß nachgewiesen und zugleich die bürgerliche These von der Präromantik des Sturm und Drang widerlegt sowie der revolutionäre Charakter dieser Epoche herausgearbeitet – Standpunkte, die ungeachtet aller inzwischen möglich und notwendig gewordenen Präzisierungen, noch heute das literaturgeschichtliche Verständnis dieser Epoche prägen.

Edith Braemer versuchte stets, das Ideal eines marxistisch-leninistischen Germanisten vorzuleben, der sich mit gleicher Hingabe der Ausbildung und Erziehung der Studenten wie der wissenschaftlichen Forschung widmete, der aber ebenso leidenschaftlich an der Gestaltung des lebendigen Literaturprozesses mizuwirken suchte. Mit dieser Haltung wurde sie zum Vorbild einer ganzen Generation Rostocker Germanisten.

Die Bildung der Abteilung für Geschichte der sozialistischen deutschen Literatur am Rostocker Germanistischen Institut im Jahre 1958 war Ausdruck eines veränderten Wissenschaftsverständnisses der germanistischen Literaturwissenschaftler, die ihre Verantwortung für den gegenwärtigen literarischen Prozeß und die wissenschaftliche „Aufhebung“ der eigenen Traditionen der sich herausbildenden sozialistischen Nationalliteratur wirksamer wahrnehmen wollten. Schon ein Jahr später, 1959, wurde eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Die Gestalt des antifaschistischen

Widerstandskämpfers“ durchgeführt, die sich besonders mit dem gerade erschienenen Roman „Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz auseinandersetzte. In ihrem unmittelbaren Reagieren auf Entwicklungsprobleme des aktuellen Literaturprozesses begründete diese Konferenz ein die nächsten Jahre bestimmendes Verhalten Rostocker Germanisten in der wissenschaftlichen und kulturpolitischen Arbeit.

Ausdruck dieser Umorientierung waren auch Arbeiten jüngerer Wissenschaftler, wie die Dissertation von Eva-Maria Burckhardt (jetzt Müller) zur Dramatik Friedrich Wolfs (1962), oder die Untersuchung von Dieter Posdzech „Zur Operativität der politisch-satirischen Lyrik Erich Weinerts“ (1968), die bereits den wirkungsorientierten Ansatz der literaturtheoretischen Forschungen Dieter Posdzechs in den siebziger Jahren begründen.

Die Übernahme von Lehrveranstaltungen zur marxistisch-leninistischen Literaturtheorie durch Edith Braemer bedeutete nicht die Einstellung der Forschungen zur klassischen deut-



Ehrenpromotion KuBas

schen Literatur, die von Edith Braemer und ihren Schülern, insbesondere von Walter Waldmann (geb. 1935) auch in den nächsten Jahren fortgesetzt werden. Aber sie signalisiert, daß die theoretische Leitfunktion bei der Herausbildung der dialektisch-materialistischen Literaturwissenschaft von der Literaturgeschichtsschreibung an die Untersuchung der sozialistischen Gegenwartsliteratur und die Entwicklung der marxistischen Literaturtheorie überzugehen beginnt. Die 1961 durchgeführte Konferenz zur „Nationalen Verantwortung des Schriftstellers bei der Darstellung des Schrittes vom Ich zum Wir“ bemühte sich besonders um die Ausarbeitung der Kategorie „positiver Held“, war allerdings entsprechend dem historischen Niveau der Theorieentwicklung noch einseitig normativ und abbildtheoretisch orientiert.

Aus den Erfordernissen der internationalen ideologischen Auseinandersetzungen und der Bündnispolitik mit allen anti-imperialistischen Kräften ergab sich Anfang der sechziger Jahre eine weitere Schwerpunktbildung der literaturwissenschaftlichen Forschung mit den Arbeiten von Manfred Heiduk und Hans Joachim Bernhard zu Entwicklungsproblemen und führenden Repräsentanten der bürgerlich-humanistischen Literatur in der BRD sowie zu Vertretern einer anti-imperialistischen, zu sozialistischen Positionen tendierenden deutschsprachigen Literatur in anderen entwickelten kapitalistischen Ländern.

Mitentscheidend für diese Entwicklungsprozesse in Ausbildung und Forschung waren die Veränderungen in der Qualitätsstruktur des Lehrkörpers, besonders die bereits erwähnten Promotionen 1958 und ein bedeutender Zuwachs an Nachwuchswissenschaftlern in den Jahren 1959 bis 1961 (1961: 4 Hochschullehrer, 9 wissenschaftliche Mitarbeiter auf dem Gebiet der literaturwissenschaftlichen Germanistik). In diese Zeit (1959) fällt auch der Umzug des Germanistischen Instituts aus dem zu eng gewordenen Gebäude auf dem Universitätshof in den traditionsreichen Rostocker Hof, wo für die Mitarbeiter wesentlich günstigere Arbeitsbedingungen geschaffen werden konnten.

Das gewachsene Niveau in Ausbildung, Erziehung und Forschung schuf die Bedingungen für eine aktivere Wirksamkeit in der Öffentlichkeit auf den unterschiedlichsten Gebieten. Ausdruck der engen Verbindung der Rostocker Germanisten mit dem literarischen Leben in der sozialistischen Gesellschaft, insbesondere im Norden der DDR, waren die Ehrenpromotionen Willi Bredels und KuBas. Seit Mitte der

fünfziger Jahre setzte eine verstärkte kulturpolitische Arbeit in der Bezirkspresse und bei der Schulung von Kulturfunktionären ein. 1960 begann auf der Basis eines Freundschaftsvertrages die internationale Zusammenarbeit mit den Germanisten der Kossuth-Lajos-Universität Debrecen, dem bald ein Vertrag mit der Lettischen Staatsuniversität „Peter Stutschka“ in Riga folgte. 1960 ging Joseph Pischel als erster Rostocker Germanist als Gastlektor ins Ausland; fünf Jahre lehrte er am Deutschen Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest.

1.4. Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Germanistik vom Ende der fünfziger Jahre bis 1968

Nach dem vom V. Parteitag und der 3. Hochschulkonferenz 1958 beschlossenen Programm zur sozialistischen Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen setzte eine stärkere Orientierung der Wissenschaft auf die Praxis ein. Die verstärkt praxisorientierte Ausbildung spiegelte sich in der Sprachwissenschaft z. B. auch wider in der Einführung einer Lehrveranstaltung ‚Repetitorium der Schulgrammatik‘, da es mit der bisherigen Ausbildung nicht gelungen war, den künftigen Lehrern ein sicheres und anwendungsbereites grammatisches Wissen zu vermitteln.

Der Aufbau der zehnklassigen polytechnischen Oberschule erforderte eine größere Anzahl von Lehrern, daher stiegen die Studentenzahlen in wenigen Jahren auf das Dreifache.

Infolge der größeren Anzahl von Studenten wurde auch eine personelle Vergrößerung der Abteilung ‚Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur‘ erforderlich. 1961 wurde Hans-Joachim Gernentz (geb. 1918) mit der Leitung der Abteilung betraut; drei junge Assistenten nahmen ihre Arbeit auf, die angesichts der wachsenden Zahl von Vorlesungen und Seminaren neben ihrer Qualifizierung sehr bald umfangreiche Aufgaben in Lehre und Erziehung übernehmen mußten.

1964 erhielt die Abteilung mit Dieter Nerius (geb. 1935), der 1963 aus Berlin gekommen war, nach längerer Zeit wieder einen Oberassistenten. Drei weitere Mitarbeiter und Lehrbeauftragte aus anderen Instituten unterstützten die Arbeit und garantierten die Erfüllung der Studienprogramme. Zur Erhöhung der Qualität der Lehre konnte nun

eine Spezialisierung der Mitarbeiter auf bestimmte Teilbereiche der sprachwissenschaftlichen Ausbildung erfolgen.

Eine zunehmende marxistisch-leninistische Fundierung läßt sich in diesen Jahren feststellen. Im Wintersemester 1960/61 stand erstmals ein Seminar „Einführung in die marxistische Sprachwissenschaft“ auf dem Programm. Die Nutzung der Klassiker des Marxismus-Leninismus sowie sowjetischer Forschungsergebnisse ermöglichte in zunehmendem Maße eine praxisbezogene muttersprachliche Ausbildung auf der Basis der marxistischen Sprachwissenschaft. Den wichtigen Fragen der Sprachkultur wurde stärkere Beachtung geschenkt und ihr Anteil bei der Leitung der gesellschaftlichen Prozesse in allen Bereichen bereits in den Grundsätzen der Studienprogramme eindeutig hervorgehoben.

Die Schwerpunkte der Arbeit verlagerten sich also immer mehr auf die Gegenwartssprache, die nun auch Gegenstand der Forschung wurden. 1965 bzw. 1966 wurden die ersten drei von Hans-Joachim Gernentz betreuten Dissertationen abgeschlossen. Es fehlte jedoch noch Kontinuität und Konzentration.

Entsprechend der Tradition des Germanistischen Instituts wurden in der Abteilung auch Forschungen zur älteren Literatur betrieben. Hans-Joachim Gernentz hatte 1954 promoviert über „Soziale Anschauungen und Forderungen in der frühmittelhochdeutschen Dichtung“, und auch seine Habilitationsschrift (1958) beschäftigte sich mit der Dichtung des 12. Jahrhunderts. Es galt, für die Erforschung auch dieser Literaturepoche marxistische Gesichtspunkte zugrunde zu legen. Ansätze dazu gab es bereits bei Brigitta Mühlpfordt (Abteilungsleiterin von 1957–1961), die erreicht hatte, daß eine größere Gruppe von Studenten Examensarbeiten zur mittelalterlichen Literatur anfertigte und, gefördert durch ihr zweites Fach (es waren vornehmlich Historiker), eine historisch-materialistische Betrachtung der älteren Literatur versuchte.

Hans-Joachim Gernentz erwarb sich besondere Verdienste bei der Herausgabe und Übersetzung mittelalterlicher Werke, die bis heute z. T. schon in mehreren Auflagen erschienen sind, nicht weniger aber auch mit zahlreichen Aufsätzen. Zur Zeit arbeitet er mit am Band 2 der elfbändigen „Geschichte der deutschen Literatur“. In Zukunft wird die Erforschung der älteren Literatur organisatorisch an die Literaturwissenschaft angeschlossen werden.

1.5. Die Entwicklung der literaturwissenschaftlichen Germanistik von 1963 bis 1968

Die neu einsetzende Phase der **Entfaltung** der marxistisch-leninistischen literaturwissenschaftlichen Germanistik korrespondiert in auffälliger Weise mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.

1963 hatte der VI. Parteitag der SED den Abschluß der Übergangsperiode zum Sozialismus und den Eintritt in eine neue Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung des Sozialismus konstatiert. Unter diesen Bedingungen erhält der subjektive Faktor, Strukturen und Inhalte des gesellschaftlichen und individuellen Bewußtseins, ein qualitativ neues Gewicht. Dies erforderte besonders für die sozialistische Kulturrevolution ihre weitere Entwicklung auf einer gesellschaftlich höheren Stufe sowie die organische Verbindung all ihrer Teilprozesse mit allen grundlegenden sozialen Prozessen. Es ist offensichtlich, daß diese gesellschaftliche Grundsituation einschneidende Konsequenzen für die Entwicklung der Germanistik haben mußte – Konsequenzen, deren Ausarbeitung und Wirksamwerden allerdings eine längere Zeitspanne erforderten und bis in die achtziger Jahre reichen, obwohl sich deutlich qualitativ unterschiedene Abschnitte ausmachen lassen.

Diese Konsequenzen werden 1963 zunächst in zweierlei Hinsicht spürbar. Zum einen verlangt die organische Verbindung mit sozialen Grundprozessen, die sich auch in der vom VI. Parteitag beschlossenen Konzeption für ein einheitliches sozialistisches Bildungssystem manifestierte, eine noch stärkere Berücksichtigung der Bedürfnisse des Volksbildungswesens in der Germanistik als einer Disziplin, die Deutschlehrer ausbildet. Obwohl diese gesellschaftlichen Anforderungen so intensiv wie nie zuvor die Entwicklung der Universitätsgermanistik bestimmen, wird ihre bisherige Dominanz doch relativiert, indem nun andererseits auch die Planung, Leitung und Systematisierung der wissenschaftlichen Forschung auf die Bedürfnisse der sich entfaltenden sozialistischen Nationalliteratur zielstrebig orientiert werden.

Deutlichste Reaktion auf diese neuen Anforderungen ist die Eingliederung der Methodiken in die Fachinstitute. So wurde im Mai 1963 die Abteilung für Methodik des Deutschunterrichts aus dem Pädagogischen Institut herausgelöst und unter der Leitung von Ursula Schikorra (geb. 1925) an das Germanistische Institut angegliedert. Diese Maßnahme

zielte auf die Verbesserung der **Lehrerausbildung**, die stärkere Orientierung der Methodiker auf das Fach und die produktivere Wechselwirkung zwischen Fachwissenschaft und Methodik. Sie erwies sich in der Folgezeit als wirksamer Stimulus für die immer deutlichere Ausprägung des Praxisbezugs der germanistischen Ausbildung. Dies wurde besonders 1965 offensichtlich, als durch die Initiative von Wolfgang Brauer (geb. 1925), damals Leiter der Abteilung für Methodik des Deutschunterrichts, ein Vertrag zwischen der Abteilung Volksbildung beim Rat der Stadt Schwerin und dem Germanistischen Institut Rostock mit dem Ziel einer produktiven Verbindung von Wissenschaft und Praxis abgeschlossen wurde. Dazu sah er die gemeinsame Arbeit von Wissenschaftlern und Praktikern bei der Lösung pädagogisch-methodischer Forschungsaufgaben, die Weiterbildung von Deutschlehrern durch Methodiker und Fachwissenschaftler und die Unterstützung der Deutschlehrerausbildung durch die Bereitstellung von Mentoren, Praktikumsmöglichkeiten und einer Konsultationsschule vor.

1963 legte das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen „Grundsätze für die Ausbildung im Fach Deutsch“ vor, die die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenfach und damit eine stärkere Differenzierung von Grund- und Spezialwissen forderten sowie als entscheidende praxisbezogene Neuerung die Einführung des 7. Semesters als schulpraktisches Semester verlangten. Für die literaturwissenschaftliche Ausbildung wurde im einzelnen postuliert: Theorie und Geschichte der deutschen Nationalliteratur als Hauptspähre der Ausbildung mit dem Erbeschwerpunkt Klassik, Zentrum der Ausbildung sollte die sozialistische deutsche Nationalliteratur sein, Hauptziel die Befähigung zur leidenschaftlichen Teilnahme an der sozialistischen Kulturrevolution.

Diese Grundstruktur bestimmte mindestens bis 1966 im wesentlichen den Ausbildungsgang, 1965 wurde mit der Einführung gattungstheoretischer Grundkurse, die allerdings noch an bestimmte literaturgeschichtliche Perioden gebunden waren, eine Verstärkung des logisch-systematischen Stranges wirksam.

In der wissenschaftlichen Forschung gehören die Jahre von 1963 bis 1968 zu den ertragreichsten und wirksamsten, obwohl der Beginn dieses Zeitabschnittes durch widerstrebende Tendenzen deutlich als Umbruchsituation gekennzeichnet ist.

Ein Kollektiv von DDR-Literaturwissenschaftlern, unter ihnen aus Rostock Dieter Posdzech, legte „Thesen zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ vor, die die Ergebnisse der bisherigen literaturgeschichtlichen Forschungen bilanzierten, Leerstellen sichtbar machten und Probleme für die weitere Forschung formulierten. Sie fungierten als Orientierung für eine weitere Intensivierung der literaturgeschichtlichen Forschung, indem die bisher vorliegenden Einzeluntersuchungen vertieft und ergänzt und zu einer marxistischen Gesamtdarstellung der deutschen Literaturgeschichte zusammengefaßt werden sollten.

Die von Edith Braemer konzipierte theoretische Forschung zur Realismustheorie fand ihren Höhepunkt (und ihren vorläufigen Abschluß) im Jahre 1964 mit der Konferenz „Zu einigen Fragen der Volksverbundenheit und Volkstümlichkeit im bürgerlich-klassischen, kritischen und sozialistischen Realismus“. Die Diskussionen auf dieser Konferenz, geführt am aktuellen Beispiel des „Ole Bienkopp“, erwiesen sich als produktiv, wengleich auch, besonders durch aktive Mitwirkung Berliner Germanisten, als kontrovers, was das Problematische des immer noch normativen Ansatzes andeutete. Forschungen zu übergreifenden literaturhistorischen Problemen treten nun für mehrere Jahre in der Rostocker Germanistik in den Hintergrund. Diese Entwicklung hat ihre Ursachen vor allem in den inneren Entwicklungsbedingungen der Wissenschaftsdisziplin, deren theoretisches Niveau die Lösung übergreifender kategorischer Problemstellungen offensichtlich noch nicht erlaubte. Dies beweist auch deutlich die wissenschaftliche Entwicklung der „zweiten und dritten Generation“ Rostocker germanistischer Literaturwissenschaftler.

Schon Mitte der fünfziger Jahre hatten sich Hans Joachim Bernhard und Manfred Heiduk der Erforschung des bürgerlichen Realismus zugewandt. In ihren Dissertationen (Bernhard: Der Weltkrieg 1914–1918 im Werk Ernst Jüngers. Erich Maria Remarque und Arnold Zweigs; M. Heiduk: Wesen und Sprache der polemischen Schriften Thomas Manns) untersuchten sie abgegrenzte Teilprobleme dieser Strömung in ihrem historischen Zusammenhang. Dieses Herangehen verstärkte die Konkretheit der Untersuchungsergebnisse und die logisch-systematische Durchdringung des Forschungsgegenstandes; es diente der Versicherung eines genauen empirischen Materials, das zugleich Basis für implizite und explizite Verallgemeinerungen zur Theorie wie zur Geschichte

der Literatur war; deshalb erschien dieses Herangehen nur äußerlich in der Form der Monographie. Diese Forschungshaltung wurde in den sechziger Jahren zur bestimmenden, was sich vorwiegend in den Ende der sechziger Jahre abgeschlossenen Qualifizierungsarbeiten dokumentiert: in der 1967 verteidigten Dissertation von Joseph Pischel über Lion Feuchtwangers „Wartesaal“-Trilogie (diese Arbeit fand ihre Fortsetzung in der 1976 erschienenen Lion-Feuchtwanger-Biographie); in Dieter Posdzechs Dissertation „Zur Operativität der politisch-satirischen Lyrik Erich Weinerts“ (1968; auf dieser Grundlage erschien 1973 die umfangreiche Monographie „Das lyrische Werk Erich Weinerts. Zum Verhältnis von operativer Funktion und poetischer Gestalt in der politischen Lyrik“); zu nennen sind hier vor allem die Habilitationen von Hans Joachim Bernhard: „Die Romane Heinrich Bölls. Gesellschaftskritik und Gemeinschaftsutopie“ (1966; erschienen 1970 und in erweiterter Fassung 1973) und Manfred Haiduk: „Der Dramatiker Peter Weiss. Eine biographisch-monographische Untersuchung“ (1968; erschienen 1969 und – ebenfalls in erweiterter Fassung – 1977). Es liegt in der Dialektik der Wissenschaftsentwicklung begründet, daß es gerade diese Forschungshaltung ermöglichte, in den siebziger Jahren die Erforschung übergreifender theoretischer und literaturgeschichtlicher Probleme auf einem neuen Niveau wieder aufzunehmen.

Seit Anfang der sechziger Jahre bildete sich eine neue wichtige Forschungsrichtung der Rostocker Germanistik heraus, initiiert von Hans Joachim Bernhard, dessen Forschungen zum kritischen Realismus sich unter dem Einfluß der seit 1961 grundsätzlich veränderten geschichtlichen Situation auf deutschem Boden, insbesondere des neuen Verhältnisses von Sozialismus, Imperialismus und nationaler Frage, immer mehr auf die Entwicklungsprobleme und -möglichkeiten einer humanistischen Literatur in der BRD konzentrieren. Der gesellschaftliche Impuls für diese Forschungen ergab sich aus der Zerstörung der Einheit der Nation durch den Imperialismus, die in den sechziger Jahren noch offenkundiger wurde, aus der Vollendung der Grundlagen des Sozialismus in der DDR und der sich damit ergebenden Verschärfung der ideologischen Klassenauseinandersetzung; diese geschichtliche Entwicklung dokumentierte sich auch in der Entwicklung zweier deutscher Literaturen.

Es war ein sinnfälliger Ausdruck des gereiften Selbstverständnisses der DDR-Germanistik als marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft, daß sie nicht nur zuneh-

mend die sich entfaltende sozialistische Nationalliteratur der DDR zu ihrem Gegenstand machte, sondern sich zugleich der parteilichen Auseinandersetzung mit der in der BRD fortexistierenden und sich fortentwickelnden bürgerlichen Literatur stellte. Dies geschah in den sechziger Jahren vorwiegend unter ideologiegeschichtlichen Prämissen, insbesondere unter der damals aus den konkreten Bedingungen des Klassenkampfes abgeleiteten Problemstellung der „nationalen Frage“. 1963 bestimmten wichtige Ergebnisse wesentlich die Konferenz der Philosophischen Fakultät „Zur antinationalen Bonner Kulturpolitik“. Der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie in der BRD dienten auch die Untersuchungen Wolfgang Brauers über „Probleme und Entwicklungslinien der Bildungsinhalte westdeutscher Lesebücher“ (Dissertation A 1967).

Auch im Zusammenwirken mit der kulturellen und kulturpolitischen Praxis erreichte die Rostocker literaturwissenschaftliche Germanistik in den sechziger Jahren eine neue Qualität. Sie äußerte sich in besonders schöpferischer Weise und mit der breitesten Wirksamkeit in der Zusammenarbeit mit dem Volkstheater Rostock.

Besonders H. J. Bernhard und M. Haiduk, deren zunehmende wissenschaftliche und kulturpolitische Profilierung die günstigsten Voraussetzungen boten, wirkten produktiv an der Freisetzung antikapitalistischer und gesellschaftskritischer Tendenzen bei der Inszenierung progressiver Dramatik aus kapitalistischen Ländern mit. Ihren Gipfelpunkt fand diese wissenschaftlich-kulturell-praktische Tätigkeit in der theatergeschichtlich bedeutsamen Marat/Sade-Inszenierung des Volkstheaters 1965. Im engen geistigen Zusammenwirken von Regisseur Hanns Anselm Perten, den wissenschaftlichen Beratern Bernhard und Haiduk und dem Autor Peter Weiss konnte ein neuer geschichtsphilosophischer Ansatz für die Rezeption dieses Schauspiels herausgearbeitet werden, der nicht nur seine Rostocker Inszenierung zur weltanschaulich klarsten machte, sondern auch einen entscheidenden Impuls für die weitere progressive weltanschauliche Entwicklung des Autors gab.

Diese Zusammenarbeit erwies sich in der Form und im Ergebnis als Vorbild für die angestrebte kulturelle Triebkraftwirkung der Gesellschaftswissenschaft Germanistik in der DDR. Ihre neue Qualität ist besonders darin zu sehen, daß sich hier praktische Wirksamkeit der Germanistik nicht nur als Vermittlung ihrer weltanschaulich relevanten Ergebnisse

versteht, sondern daß sie produktiv mitgestaltend in die kulturellen Prozesse eingreift.

Dies erzeugte zugleich eine neue Wechselwirkung zwischen Germanistik und kultureller Praxis, die nicht ohne produktive Konsequenzen für die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin blieb. So fand hier Manfred Haiduk im Schaffen des Peter Weiss seinen Gegenstand, mit dessen ambitionierter Erforschung er sich als international anerkannter marxistischer Weiss-Forscher profilieren konnte; und so wurde Hans Joachim Bernhard besonders auf die Leistungen des sozialistischen Schriftstellers KuBa (damaliger Chefdramaturg des Volkstheaters) aufmerksam, dessen dichterisches Werk er heute als Herausgeber betreut. Aber diese neue Qualität blieb keineswegs auf diese hervorragende Leistung beschränkt. Sie äußerte sich ebenso in der Anfang der sechziger Jahre einsetzenden Zusammenarbeit mit Autoren des Bezirkes, und sie bestimmte auch die Zusammenarbeit mit der sich damals breit entwickelnden Bewegung schreibender Arbeiter. Selbst in den Ausbildungsformen schlug sich dieses neue Praxisverhältnis nieder. So wurden u. a. unter der Leitung von H. Finze Studentenzirkel zur wissenschaftlichen Untersuchung von Zirkeln schreibender Arbeiter gebildet, die gleichzeitig die entsprechende praktische Unterstützung gaben; ein Studentenzirkel zur Theaterkritik entstand, der die Studenten mit der kulturellen Funktion der Massenmedien in direkten Kontakt brachte.

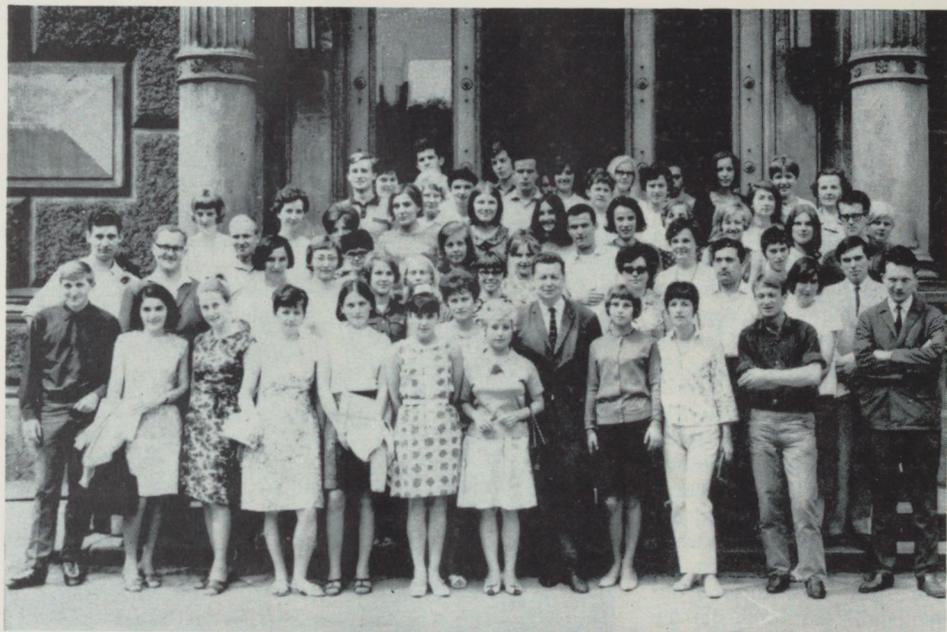
Das Profil künstlerischer Ensembles der Universität, wie des Studententheaters und des Kabarettts „Der Rohrstock“, wurde seit den sechziger Jahren durch Studenten und Mitarbeiter der Germanistik wesentlich geprägt. Stellvertretend für viele sei die politische, künstlerische und organisatorische Arbeit von Wolfgang Dalk im Kabarett genannt.

Das deutlich gewachsene Leistungsniveau der Rostocker Germanistik, das ja nur als Ergebnis eines Teilprozesses in der Gesamtentwicklung der DDR-Germanistik angesehen werden kann, zog auch eine Intensivierung der internationalen Beziehungen nach sich. 1967 werden zu den Germanisten der Partneruniversität Zagreb in der SFR Jugoslawien die wissenschaftlichen Beziehungen aufgenommen. Die Zahl der Wissenschaftler, die langfristig ins Ausland delegiert werden, wächst: Von den Literaturwissenschaftlern wird H. Finze 1966 als Cheflektor in die SR Rumänien delegiert. Gegen Ende der sechziger Jahre intensivieren sich besonders die Beziehungen zur Peter-Stutschka-Universität Riga,



Manfred Haiduk, Peter Weiss, Hanns Anselm Perten und Hans Joachim Bernhard

die zu kontinuierlichen, vier- bis sechswöchigen Gastlehrkräfteaustauschen führen. 1967 beginnt das Germanistische Institut mit der Durchführung Internationaler Hochschulferienkurse für ausländische Germanistikstudenten, die seither jährlich mit wachsender internationaler Beteiligung; stetig steigendem Niveau und zunehmender internationaler Autorität veranstaltet werden.



1. Internationaler Hochschulferienkurs für Germanistik im Juli 1967

Rostocker Germanisten haben in den vergangenen Jahren auch in wichtigen gesellschaftlichen und staatlichen Leitungsfunktionen außerhalb des Instituts beziehungsweise der Sektion politische, wissenschaftspolitische und kulturpolitische Verantwortung getragen: Wolfgang Brauer als langjähriger Direktor für Erziehung und Ausbildung (1969–1976) und seit 1976 als Rektor der Wilhelm-Pieck-Universität, Manfred Haiduk als Prorektor für Studienangelegenheiten 1961–1964 und als Leiter des Ostseestudios des Fernsehens der DDR in den Jahren 1968–1972, Hans Joachim Bernhard als Vorsitzender der Ständigen Kommission Volksbildung des Bezirkstages Rostock, Eva-Maria Müller als Sekretär der Universitätsparteileitung und als Stellvertretende Vorsitzende der Universitätsgewerkschaftsleitung, Hansjoachim Finze und Heinz-Jürgen Staszak ebenfalls als Stellvertretende Vorsitzende der UGL, Marion Buhl als FDJ-Funktionär, Ulrike Carlsen als Abgeordnete der Stadtverordnetenversammlung.

2. Die Entwicklung der Germanistik unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft

Das Jahr 1968 markiert einen weiteren wesentlichen Einschnitt in der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin Germanistik an der Universität Rostock. Am 15. September dieses Jahres vereinigten sich, nach Bestätigung durch den Minister für Hoch- und Fachschulwesen, das Germanistische Institut, das Slawistische Institut und das Anglistische Institut zur Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft. Ihr erster Direktor war bis 1970 Hans Joachim Bernhard, ihm folgte bis 1973 Joseph Pischel, von 1974 bis 1978 war Dieter Nerius Sektionsdirektor, und seitdem wird die Sektion wiederum von Joseph Pischel geleitet. Schon diese Kontinuität, die regelmäßige Besetzung der entscheidenden Leitungsfunktion mit

Germanisten, zeigt die Bedeutung des wissenschaftlichen und kadermäßigen Potentials der Germanistik für den Entwicklungsprozeß der Sektion.

Die Bildung dieser neuen wissenschaftsorganisatorischen Struktur für Lehre und Forschung erfolgte im Rahmen der 3. Hochschulreform, für die durch das 1965 beschlossene Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem erste notwendige Voraussetzungen geschaffen wurden und die durch die IV. Hochschulkonferenz im Februar 1967 in ihren weitreichenden Zielen konzipiert und durch den VII. Parteitag der SED im April 1967 eingeleitet wurde. Inhalt und Struktur des Hochschulwesens waren mit den Erfordernissen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und der wissenschaftlich-technischen Revolution in Übereinstimmung zu bringen, neue Struktur- und Bewegungsformen für die bei der Entwicklung des sozialistischen Hochschulwesens bewährten Prinzipien waren zu schaffen: die Einheit von Theorie und Praxis, die Einheit von Erziehung und Ausbildung und die Einheit von Forschung und Lehre. Die Schwerpunkte dieses grundlegenden Umwandlungsprozesses in der Wissenschaftsorganisation waren Straffung und Verkürzung akademischer Leitungsmechanismen, Überwindung der Zersplitterung der Forschung durch Konzentration und Praxis-kooperation, Erhöhung des Nutzeffektes in Erziehung und Ausbildung durch wissenschaftlich-produktives Studium. Der bisherige wissenschaftsorganisatorische Rahmen der Institute wurde im Hinblick auf das gemeinsame Ausbildungsziel, die sozialistische Lehrerpersönlichkeit, und im Hinblick auf die gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe der in diesem Rahmen zusammengefaßten Wissenschaftsdisziplinen zu neuen Strukturen umgeschmolzen. Für den Ausbildungs- und Erziehungsprozeß wurden die Ausbildungsgruppen „Grundstudium“ und „Fachstudium“ gebildet, die in diesen neu konzipierten Phasen des Studienganges jeweils die wissenschaftliche und pädagogische Verantwortung für die weltanschaulich-moralische Erziehung und das wissenschaftlich-produktive Studium in allen drei Ausbildungsrichtungen (Deutsch-, Russisch- und Englischlehrer) trugen. Für die Forschung wurden die Forschungsgruppen „Literaturwissenschaft“, „Sprachwissenschaft“ und „Methodik“ gebildet, in denen die entsprechenden Fachwissenschaftler der ehemaligen Philologien an gemeinsamen Forschungsprojekten arbeiten sollten.

Aber schon bald zeigte die praktische Entwicklung, daß hier offenbar Veränderungen aus den aktuellen und beson-

ders aus den prognostizierten gesellschaftlichen Bedürfnissen zu geradlinig abgeleitet, daß die historisch gewachsenen Grenzen der Wissenschaftsdisziplinen zu wenig berücksichtigt, die Integrationstendenzen und -möglichkeiten zu optimistisch eingeschätzt worden waren. Besonders in Auswertung der grundsätzlichen Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED stabilisierte sich eine Sektionsstruktur, die historisch Gewachsenes und notwendig Neues in ein beherrschbares Gleichgewicht brachte. Das Hauptelement der heutigen Sektionsstruktur bilden die Wissenschaftsbereiche.

Der Wissenschaftsbereich Germanistik, zunächst von Dieter Posdzech, dann von Hans-Joachim Gernentz und seit 1979 von Eva-Maria Müller geleitet, zeigt nicht in erster Linie die sich ohnehin immer mehr differenzierende Einheit der Wissenschaftsdisziplin an, sondern eher das gemeinsame Ausbildungsziel „Diplomlehrer der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule für das Fach Deutsche Sprache und Literatur“. Er strukturiert sich demzufolge nach den Notwendigkeiten des Ausbildungsganges in die Lehrbereiche „Germanistische Literaturwissenschaft“, „Germanistische Sprachwissenschaft“ und „Methodik des Deutschunterrichts“ sowie in die Abteilung Ausländerstudium. Innerhalb dieser Lehrbereiche bilden sich Wissenschaftlerkollektive für die in den Studienprogrammen ausgewiesenen Lehrgebiete. Die Verantwortung für den notwendigen Erkenntnisvorlauf und den Erkenntnisfortschritt liegt bei den Lehrstuhlinhabern und den ihren Forschungsprojekten zugeordneten Forschungsgruppen. Der übergreifende Sektionsverband bietet vielfältige und effektivere Möglichkeiten der Integration und Kooperation mit Nachbardisziplinen der anderen Philologien. Diese Möglichkeiten werden vorwiegend durch die Bildung zeitweiliger oder ständiger Arbeitskreise mit vorherrschend informierendem oder problemvorstellendem Charakter genutzt, wenn sie auch wegen der immer noch bestehenden Unterschiede in wichtigen theoretischen und methodologischen Positionen bisher nicht voll ausgeschöpft werden können.

Die in dem Stichwort wissenschaftlich-produktives Studium zusammengefaßten Zielsetzungen erwiesen sich als besonders folgenreich für die germanistische Ausbildung. Es orientierte zuerst auf eine Veränderung der Relation von rezeptiver Tätigkeit zugunsten der produktiven im Studiengang.

Die Grundformen des wissenschaftlich-produktiven Studiums sind:

1. Erhöhung des Selbststudienanteils, die besonders durch ein ausgewogenes Verhältnis von Vorlesung und Seminar sowie durch eine differenzierte hochschulmethodische Gestaltung der Lehrveranstaltungen erreicht wird;
2. die Durchführung von Praktika, die als Pionierleiterpraktikum, Ferienlagerpraktikum, schulpraktische Übungen und großes Schulpraktikum vorwiegend der Berufsvorbereitung dienen;
3. Organisierung eines entwickelten geistig-kulturellen Lebens, das in den vielfältigen Formen durch die Initiative der FDJ-Seminargruppen zu einem unersetzlichen Bestandteil des Ausbildungsganges mit ergänzender und motivierender Funktion geworden ist;
4. Wissenschaftliche Studentenzirkel, die in der Germanistik als wahlweise-obligatorische Diplomzirkel mit jeweils vier Wochenstunden im 5. bis 7. Semester das intensive Ein-

dringen in ein wissenschaftliches Problem mit schöpferischer Entfaltung der erworbenen Fähigkeiten erlauben und gleichzeitig die Einbeziehung der Studenten in die Forschung erfordern;

5. das Forschungsstudium als eine besondere Methode der Bestenförderung, mit der in einem anschließenden dreijährigen Studiengang die Promotion A erworben wird.

Für diese Aufgaben der Hochschulgermanistik müssen immer wieder – entsprechend den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen und Bedürfnissen – neue Lösungsmöglichkeiten gesucht und erprobt werden, wie die Einführung des nunmehr fünfjährigen Studiums zeigt, mit der der Rostocker Wissenschaftsbereich Germanistik neben anderen im Studienjahr 1982/83 begonnen hat.

Wenn man die letzten drei Jahrzehnte der Entwicklung der Rostocker Germanistik überschaut, stellt man fest, daß ihr



Gemeinsame Festveranstaltung (Lehrkörper und Studenten) zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution

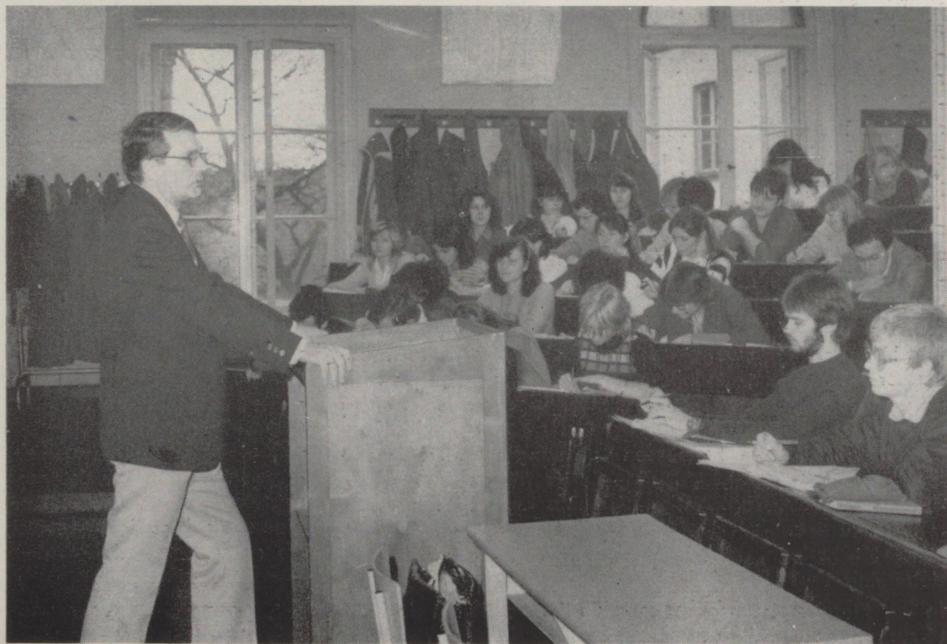
wichtigster Beitrag zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in der Ausbildung und Erziehung sozialistischer Fachlehrer für deutsche Sprache und Literatur besteht, die am Aufbau und Ausbau des sozialistischen Bildungswesens der DDR aktiv mitwirken – viele an verantwortlicher Stelle und mit beispielhaftem Erfolg. Diese Aufgaben des Germanistischen Instituts bzw. der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft konnten nur gelöst werden, weil neben den hier bereits genannten Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern das gesamte Kollektiv der Lehrkräfte und technischen Mitarbeiter in drei Jahrzehnten die alltägliche Arbeit mit hohem politischem und pädagogischem Verantwortungsbewußtsein und persönlichem Einsatz geleistet hat. Da dieser für eine Hochschuleinrichtung wichtigste Ertrag nicht im gleichen Maße als individuelle Leistung auszuweisen ist wie ein publiziertes Forschungsergebnis, soll diese alltägliche Arbeit der Lehrer und Erzieher hier noch einmal ausdrücklich gewürdigt werden.

2.1. Die Entwicklung der literaturwissenschaftlichen Germanistik seit 1968

Bei der zunehmenden Komplexität des Zusammenhangs von Wissenschaft und Praxis im entwickelten Sozialismus, den ständig steigenden Anforderungen an Effektivität und Qualität zeigt die Entwicklung in den siebziger Jahren ein sehr differenziertes Bild, in dem zwei Tendenzen deutlich werden. Die eine bezieht sich auf die – bei ständiger notwendiger Präzisierung – Stabilisierung eines Grundmodells des Ausbildungsprozesses, die andere auf die Herausbildung neuer Forschungsrichtungen und die mehr oder minder entwickelte Qualität in der Kollektivität ihrer Bearbeitung.

Im derzeit durchgesetzten Grundmodell des literaturwissenschaftlichen Ausbildungsganges sind alle jene Ansätze und Tendenzen, deren Herausbildung bereits Mitte der sechziger Jahre zu beobachten war, voll entfaltet. Dazu gehört

Vorlesung im 2. Studienjahr



besonders die deutliche Untergliederung des Studienganges in einen literaturgeschichtlich und einen literaturkundlich bzw. -theoretisch orientierten Strang, die sich im sinnvollen Wechsel der Lehrveranstaltungsformen gegenseitig inhaltlich ergänzen und deren Ergebnisse schließlich in der Diplombildung in den letzten Semestern auf höherer Stufe zusammengeführt werden. Besonders bewährt haben sich dabei die gattungstheoretischen Grundkurse, die – mit deutlicher Bindung an die Literatur der DDR – zum praktischen Übungs- und Bewährungsfeld für den wissenschaftlichen und ästhetischen Zugang zur Literatur wurden. Ergänzt wird dieses Grundmodell durch Lehrveranstaltungen zur Kulturpolitik und Ästhetik sowie zur Weltliteratur, die stärker die kulturpolitischen Anforderungen an den künftigen Lehrer berücksichtigen.

Ihren gemeinsamen Bezugspunkt finden all diese Tendenzen in der eindeutigen Ausrichtung auf die Praxisanforderungen des Lehrerberufs, die zum bestimmenden Prinzip des Ausbildungsganges werden und zunehmend Auswahl und Gliederung der Stoffe, die wissenschaftlichen und methodischen Formen seiner Darbietung, die Abfolge der Lehrveranstaltungen und ihre Beziehungen zueinander organisieren. Als wesentliche Leistung erscheint dabei die intensive Abstimmung zwischen methodischen und fachwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen, die auch den Zusammenhang der Disziplinen förderte, was sich z. B. in Hospitationen von Fachwissenschaftlern im schulpraktischen Semester ausdrückt. Die Ergebnisse der literaturwissenschaftlichen Ausbildung, wie sie nicht zuletzt in dieser schulpraktischen Bewährungssituation überprüft werden, lassen aber auch erkennen, daß die Bemühungen um die Erhöhung und Intensivierung des schöpferischen Anteils der studentischen Tätigkeit ständig fortgesetzt werden müssen.

Diese Bemühungen werden um so erfolgreicher sein, je bewußter die beiden Grundaufgaben der Hochschulgermanistik in eine produktive Beziehung zueinander gesetzt werden können: zum einen die Aufgabe, Absolventen für den Lehrerberuf auszubilden, für dessen Ausübung die wissenschaftlichen Methoden und Ergebnisse der Germanistik in besonderer Weise aufgearbeitet werden müssen, und zum anderen die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin, die auch durch andere Praxiserfahrungen determiniert wird.

In der literaturwissenschaftlichen Forschung ist mit den Untersuchungen zur Literatur der BRD unter Leitung von Hans

Joachim Bernhard eine der profilbestimmenden Linien der Rostocker Germanistik ausgeprägt worden.

Auf der Grundlage einer gesicherten theoretischen Grundkonzeption hat sich hier ein beständiges, wenn auch in seiner personellen Struktur wechselndes Forschungskollektiv etabliert, das nicht nur die auffällige Stellung dieser Forschungsrichtung in der DDR-Germanistik behaupten, sondern sich durch eine stetige Erweiterung des Gegenstandsbereichs und eine wachsende Bedeutsamkeit seiner Ergebnisse zu einer Spitzenstellung im nationalen und internationalen Maßstab ausbauen konnte. Dies bezeugen nicht zuletzt die 1974 und 1977 mit Beteiligung von Wissenschaftlern aus der Sowjetunion, Polen, der BRD und Dänemark durchgeführten Kolloquien zu aktuellen Entwicklungstendenzen in der BRD-Literatur. Wichtige Leistungen des Kollektivs erwachsen aus den seit 1970 kontinuierlich entstandenen Qualifizierungsarbeiten. Hier ist besonders die Dissertation B von Eva-Maria Müller hervorzuheben: „Zum Verhältnis von Literatur und Gesellschaft in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands in den Jahren 1945–1949“ (1980). In dieser Arbeit wurde eine erste grundsätzliche Einschätzung der literarischen Entwicklung in den Westzonen auf marxistisch-leninistischer Grundlage vorgelegt.

Einen Höhepunkt in der bisherigen Arbeit der Gruppe stellt die maßgebliche Mitarbeit an dem von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Hans Joachim Bernhard verfaßten Manuskript einer „Geschichte der Literatur der BRD“ dar, das 1982 in Druck gegeben wurde.

Diese Kontinuität bestimmt auch die bereits erwähnten Forschungs- und Editionsarbeiten von Manfred Haiduk zum Werk von Peter Weiss, obwohl Manfred Haiduk, nach seiner Tätigkeit als Leiter des Ostseestudios des Fernsehens der DDR zum Professor für marxistisch-leninistische Ästhetik und Kulturtheorie berufen, organisatorisch aus dem Wissenschaftsbereich Germanistik ausschied; seit 1973 leitet er den nun der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft angegliederten Wissenschaftsbereich Kultur-, Kunst- und Musikwissenschaften. Die gesamte wissenschaftliche und kulturpolitische Arbeit von Haiduk und Bernhard wurde 1978 bzw. 1979 mit der Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens in Bronze gewürdigt.

Dagegen machte sich in der Forschung zur Literatur der DDR sowie der literaturtheoretischen Forschung eine Neuorientierung notwendig, die mit einem Generationswechsel

zusammenfiel. Sie ergab sich für die Vertreter einer „dritten Generation“ marxistisch-leninistischer Literaturwissenschaftler der Rostocker Germanistik, wie Joseph Pischel, Dieter Posdzech und Heinz-Jürgen Staszak, besonders aus den mit dem Beginn der siebziger Jahre sichtbarer werdenden Funktionsveränderungen der Literatur in der sozialistischen Gesellschaft und den damit verbundenen Fortschritten in der DDR-Literaturwissenschaft und der Sowjetwissenschaft. Beide objektiven Veränderungen erzwangen für die literaturwissenschaftliche Arbeit die vorrangige Schwerpunktsetzung auf die theoretische und historische Durchdringung des gegenwärtigen Literaturprozesses, was zugleich eine thematische Umorientierung bedeutete, da Joseph Pischel und Dieter Posdzech in den sechziger Jahren vorwiegend zur Literatur vor 1945 gearbeitet hatten. Verbunden mit der Situation des Generationswechsels, erzwangen diese objektiven Veränderungen für diese Wissenschaftler eine längere

Phase eigener wissenschaftlicher Qualifizierung, in der die Ergebnisse der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie aufgenommen und theoretisch verarbeitet und in der der wirkliche Literaturprozeß erst aufgearbeitet werden mußte, ehe eigene konzeptionelle Ansätze entworfen werden konnten. Die Ergebnisse dieser Phase liegen vor allem in Qualifizierungsarbeiten vor: in den B-Dissertationen von Joseph Pischel „Zur theoretischen Selbstverständigung von DDR-Schriftstellern in den sechziger und siebziger Jahren“ (1978), Dieter Posdzech „Werte und Wertungen im literarischen Kommunikationsprozeß – Ein einführender Beitrag zu axiologischen Fragestellungen in der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie“ (1980) und Bernd Melzer „Theoretische Selbstverständigung und Prosa. Christa Wolfs Beitrag zur Literaturentwicklung der DDR“ (1982). Auf diesen realen literarischen bzw. theoretischen Entwicklungen bilanzierenden Arbeiten können diese Autoren aufbauen, wenn sie sich zu

FDJ-Studentenkabarett
„Rohrstock“ der Wilhelm-
Pieck-Universität





FDJ-Studentenbühne der Wilhelm-Pieck-Universität
 Szene aus Bertolt Brecht „Turandot oder der Kongreß der
 Weißwäscher“

Beginn der achtziger Jahre der Erforschung komplexer literaturgeschichtlicher oder literaturtheoretischer Probleme zuzuwenden. So nimmt Pischel – neben Arbeiten zum aktuellen Literaturprozeß – ein kollektiv zu bearbeitendes Programm zur Erforschung der sich in der Zeit von 1945 bis 1949 neu herausbildenden Literaturverhältnisse in Angriff; Dieter Posdzechs Forschungsarbeiten richten sich auf die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie unter kommunikationstheoretischem und axiologischem Aspekt; Heinz-Jürgen Staszak, der sich 1972 mit einer Arbeit „Zu modell- und systemtheoretischen Aspekten der literarischen Widerspiegelung“ promoviert hatte, hat mit einer wissenschaftstheoretisch orientierten Arbeit zur Untersuchung der Methode der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft begonnen.

Auch diese Forschungsarbeiten leiten ihre Aufgabenstellungen aus den Praxisanforderungen des literarischen und wissenschaftlichen Lebens, des Deutschunterrichts und der literaturwissenschaftlichen Ausbildung an der Universität ab. So beziehen sich die literaturtheoretischen Publikationen Dieter Posdzechs immer auch auf Erfahrungen und Anforderungen des Deutschunterrichts; er war auch maßgeblich beteiligt an der Ausarbeitung der literaturtheoretischen Konzeption der zentralen Studienprogramme von 1975 und 1982 in der Zentralen Fachkommission Deutsch.

Außerdem hat sich die verstärkte Orientierung der Forschung auf die theoretische und historische Durchdringung des gegenwärtigen Literaturprozesses befruchtend auch auf die literaturgeschichtliche Ausbildung ausgewirkt, indem Literaturhistoriographie immer stärker als Erbeaneignung betrieben wird, wie sich in den auf die Verbesserung der Ausbildung gerichteten Untersuchungen Walter Waldmanns zur klassischen Literatur zeigt. Umgekehrt hat die verstärkte Profilierung des logisch-systematischen Stranges in der literaturwissenschaftlichen Ausbildung auch die Forschung stimuliert, wie es in der 1982 dem Verlag übergebenen Buchpublikation von Eveline Krause (geb. 1932) „Gedichtverständnis – Gedichterlebnis“ deutlich wird, die als wissenschaftliche Handreichung für den Lehrer die theoretischen und methodischen Erfahrungen aus der Gedichtanalyse sammelt und verallgemeinert.

Aus der engeren Zusammenarbeit in der Ausbildung ergeben sich auch produktive gegenseitige Anregungen der literaturwissenschaftlichen Forschung einerseits und der un-

terrichtsmethodischen Forschung andererseits. Diese konzentriert sich unter Leitung von Wolfgang Brauer – aufbauend auf den Ergebnissen seiner B-Dissertation „Behandlung von Dramen im Unterricht der sozialistischen Schule“ (1973) – in jüngster Zeit auf Prozesse einer pädagogisch gelenkten Kunstrezeption unter besonderer Berücksichtigung der erzieherischen Wirksamkeit der darstellenden Künste.

Die Anforderungen der Praxis, die die Bildung der Sektion wesentlich motivierten, haben die wissenschaftliche und kulturpolitische Wirksamkeit der Germanisten in der Öffentlichkeit außerordentlich gefördert. Die planmäßige, seit Jahren stabile Mitarbeit am Kursystem der Lehrerweiterbildung ist inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Ihre Mitverantwortung für die Gestaltung der kulturellen Prozesse im Sozialismus nehmen die Germanisten in einer Vielzahl von kulturpolitischen und populärwissenschaftlichen Aktivitäten und in produktiver Zusammenarbeit mit zahlreichen kulturellen Institutionen wahr. Die Breite der kulturpoliti-

schen Wirksamkeit hat außerordentlich zugenommen; es gibt keinen Wissenschaftler, der nicht in diese Tätigkeit einbezogen ist, so daß diese Verpflichtung als anerkannte Norm, auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs, durchgesetzt ist. Auch für die weitere Intensivierung der internationalen Beziehungen der Germanistik erwiesen sich die neuen strukturellen Bedingungen durch die Möglichkeit der Kombination mit den Interessen und Potentialen der anderen in der Sektion vereinigten Wissenschaftsdisziplinen als förderlich. So konnte die Zusammenarbeit mit der Lettischen Staatsuniversität durch einen regelmäßigen Austausch von Rigaer Germanistik-Studenten und Rostocker Slawistik-Studenten erweitert werden. Ausgehend von einer langjährigen Zusammenarbeit von Literaturwissenschaftlern beider Einrichtungen, die in der Gastprofessur (für ein Semester) von Prof. Duncan Smith 1977 in Rostock und Hans Joachim Bernhard in Providence (1978) einen ersten Höhepunkt hatte, kam es 1979 zu einem Universitätsvertrag zwischen

**Lyrik-Song-Gruppe
„Wunderhorn“**



der Wilhelm-Pieck-Universität und der Brown University Providence, USA. 1983 erscheint als erste gemeinsame Publikation ein Heft der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität mit literaturhistorischen Studien von Germanisten und Anglisten beider Universitäten. Vertreter der beiden Fächer pflegen seit Jahren auch eine gute, sich kontinuierlich entwickelnde, vertraglich gesicherte Zusammenarbeit mit der Universität Bradford in Großbritannien. Die Zahl der ausländischen Studenten, aus Bulgarien, Polen, der SFRJ, Frankreich, Großbritannien, Italien, Ungarn den USA und anderen Ländern, die in Rostock ein Teilstudium der Germanistik absolvierten oder absolvieren, wuchs in den siebziger Jahren beständig, so daß für ihre wissenschaftliche und pädagogische Betreuung die Abteilung Ausländerstudium eingerichtet wurde. Außerordentlich entwickelt hat sich in dieser Zeit auch die langfristige Delegation von Gastlehrkräften in eine wachsende Zahl von Ländern (vgl. den Überblick S. 56). Hervorgehoben werden muß die wissenschaftspolitische und wissenschaftsorganisatorische Arbeit in internationalen Gremien: Hans Joachim Bernhard ist Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission Germanistik DDR – Volksrepublik Bulgarien, Dieter Nerius Mitglied der Gemeinsamen Kommission Germanistik DDR – UdSSR und Joseph Pischel Mitglied der Gemeinsamen Kommission Germanistik DDR – Ungarische Volksrepublik. Die langjährige Lehrtätigkeit Joseph Pischels an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest sowie seine Arbeit als Sekretär der Gemeinsamen Kommission Germanistik wurde mit einer hohen ungarischen Auszeichnung, dem Orden der Arbeit in Silber, gewürdigt.

2.2. Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Germanistik seit 1968

Mit der Sektionsgründung waren auch in der sprachwissenschaftlichen Germanistik eine Reihe von strukturellen Veränderungen verbunden. Es folgte organisatorisch eine deutliche Trennung von Forschung und Lehre mit der Schaffung des Lehrbereichs Sprachwissenschaft und der Forschungsgruppen Gegenwartssprache und Niederdeutsch. Eine exaktere Abgrenzung der Aufgabenbereiche diente sowohl einer verbesserten Ausbildung als auch einer konzentrierteren Forschung. Die Einführung der wahlweise-obligatorischen Ausbildung und des Forschungsstudiums und damit

die Befähigung der Studenten zum wissenschaftlich-produktiven Studium waren nur auf dieser Grundlage möglich. Durch die im Studienprogramm von 1969 vorgesehene Einführung von Grund- und Fachstudium sollte eine „stärkere Profilierung der Fähigkeits- und Fertigkeitenentwicklung des Absolventen zur Bewältigung seiner gesellschaftlichen Aufgaben“ erreicht werden. Das wissenschaftlich-produktive Studium war von nun an Prinzip der gesamten Ausbildung, die Studenten wurden in die Forschungsarbeit der Ausbildungsstätte einbezogen. Damit war nicht nur eine neue Qualität der Lehre, sondern auch eine Erhöhung der Verantwortung des Hochschullehrers für die Verbindung von Lehre und Forschung verbunden.

Das Lehrprogramm von 1975, das erstmals die Ausbildung von Diplomlehrern für Deutsche Sprache und Literatur regelte, führte die bewährte Linienführung der sprachwissenschaftlichen Disziplinen fort, es erfolgte lediglich eine Akzentverlagerung zugunsten der Stilistik mit der Absicht, den Studenten mehr als bisher die Voraussetzungen für eine verantwortungsbewußte Haltung gegenüber der Sprache in ihrer gesellschaftlichen Funktion zu vermitteln. Es widerspiegelt sich darin auch das wachsende Interesse der Forschung und anderer gesellschaftlicher Kräfte für die Probleme der sprachlichen Kommunikation.

Gegenwärtig beginnt die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock gemeinsam mit einigen weiteren lehrerbildenden Einrichtungen der DDR mit der Einführung der fünfjährigen Diplomlehrausbildung. Die ersten 80 Studenten in Kopplungen mit Anglistik, Geschichte und nach längerer Pause auch wieder mit Musik studieren seit 1.9.1982 nach einem neuen Lehrprogramm, in dem es für die sprachwissenschaftliche Ausbildung neben der Vermittlung eines soliden und detaillierten Wissens über Bau und Entwicklung der deutschen Sprache und über die sprachliche Kommunikation vor allem darauf ankommt, die integrativen Beziehungen zwischen den linguistischen Teildisziplinen sichtbar zu machen. Damit wird u. a. dem Inhalt der neuen Lehrpläne der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule Rechnung getragen. Eine Differenzierung von Haupt- und Nebenfach, die sich aus der Trennung von Grund- und Fachstudium entwickelt hatte, gibt es nicht mehr. Sicher haben dazu die Bedingungen der Schulen geführt, für die ein Einsatz der Lehrer nach Haupt- und Nebenfach nicht möglich ist. Eine Profilierung erfolgte in den siebziger Jahren auch in den mit der Umstrukturierung gebildeten Forschungsgruppen

unter Leitung von Dieter Nerius und Hans-Joachim Gernentz.

Während Dieter Nerius zunächst nach Qualifizierungsarbeiten zu den verschiedensten gegenwartssprachlichen Themen betreute, deutete sich bereits Mitte der sechziger Jahre die einzuschlagende Richtung an. Es setzte sich im Zusammenhang mit den Diskussionen um eine mögliche Orthographie-reform die Erkenntnis durch, daß spezielle Forschungen nötig sind, um eine theoretische Fundierung für die Lösung dieses bedeutsamen Problems zu sichern. Seit 1974 besteht unter der Leitung von Dieter Nerius eine Forschungsgruppe, der neben sechs Mitarbeitern unserer Sektion auch Linguisten der Akademie der Wissenschaften sowie anderer Universitäten der DDR angehören. Sie beschäftigen sich mit den Problemen der geschriebenen Sprache, deren zunehmende Bedeutung für die gesellschaftliche Kommunikation eine Einbeziehung in die theoretischen Untersuchungen zur Gegenwartssprache unumgänglich macht, sowie mit den sprachwissenschaftlichen Grundlagen der Orthographie. 1980 legte die Forschungsgruppe mit dem Band „Theoretische Probleme der deutschen Orthographie“ (Berlin 1980) umfangreiche Ergebnisse ihrer Arbeit vor. Von Dieter Nerius betreute Dissertationen standen seit Bestehen der Forschungsgruppe unter dieser Thematik; Werner Hofrichter verteidigte 1982 seine Dissertation B mit dem Thema „Die graphische Worttrennung (Silbentrennung) im Deutschen“. Aufbauend auf den erarbeiteten theoretischen Grundlagen wurden auch Kriterien und detaillierte Vorschläge zur Neuregelung solcher Teilbereiche der Orthographie erarbeitet, die besonders reformbedürftig sind (z. B. Groß- und Kleinschreibung, Interpunktion, Getrennt- und Zusammenschreibung usw.), und 1981 veröffentlicht.

Diese Arbeiten der Forschungsgruppe fanden große Beachtung. Die Ergebnisse der theoretischen Untersuchungen sind eingegangen in die Konzeption der Lehrprogramme von 1982, an deren Erarbeitung Dieter Nerius als Mitglied der Fachkommission Deutsch beteiligt war. 1981 erschien die „Einführung in die Grammatik und Orthographie der deutschen Gegenwartssprache“ (herausgegeben von Sommerfeldt, Starke, und Nerius); damit wird zum ersten Mal die Orthographie in die Betrachtung einbezogen und die Rolle der Schreibung im System der Literatursprache angemessen dargestellt.

Aber auch über die DDR hinaus wird die Arbeit der Forschungsgruppe in den letzten Jahren zunehmend anerkannt.



Hans-Joachim Gernentz

Im Zusammenhang mit den Diskussionen um eine mögliche Reform stellen die vorliegenden Ergebnisse die Position der DDR bei internationalen sprachwissenschaftlichen Tagungen dar; der Anteil von Dieter Nerius an dieser Arbeit wurde u. a. gewürdigt durch die Verleihung des Universitätspreises für Forschung 1981.

Die gegenwärtigen Arbeiten der Forschungsgruppe gelten einem speziellen Hochschullehrbuch zur Orthographie.

Die zweite Forschungsgruppe unter Leitung von Hans-Joachim Gernentz beschäftigt sich mit dem Niederdeutschen. Auch hier griff dieser vielseitige Wissenschaftler eine Traditionslinie auf, die bedingt ist vor allem durch die geographische Lage Rostocks. Die Anregung zur intensiveren Beschäftigung mit dieser Mundart und ihren literarischen Erscheinungsformen bekam er Anfang der fünfziger Jahre durch den Auftrag, Reuters Werke neu herauszugeben. Es folgten zahlreiche weitere Untersuchungen, die sich aber zunehmend auf die sprachliche Seite bezogen. In den sechziger Jahren entstand daraus der verdienstvolle Versuch, die Forschung auf das Gebiet der Sprachsoziologie zu konzentrieren. Neben einigen Arbeiten verschiedener Mitarbeiter zu diesem Themenkomplex ist das wichtigste Ergebnis Hans-Joachim Gernentz' Buch „Niederdeutsch gestern und heute“, das 1964 erstmals und 1980 in völlig neu bearbeiteter Auf-

lage erschien. Damit erfüllte der Autor ein Bedürfnis, das in den letzten Jahrzehnten immer größer geworden ist. Das literarisch-kulturelle Erbe, das uns in niederdeutscher Mundart überliefert ist, wird in unsere Bemühungen um das Erbe überhaupt einbezogen, die Pflege dieser Existenzform unserer Sprache in vielfältiger Weise belebt. Daher war eine wissenschaftliche Untersuchung im Interesse breiter Kreise der Bevölkerung notwendig.

Die Forschungen, die Hans-Joachim Gernentz seit nunmehr 30 Jahren zum Niederdeutschen betreibt, wurden auch durch Dissertationen unterstützt. Zu einer systematischen und kollektiven Forschungsarbeit auf diesem Gebiet kam es, als auf Anregung der dänischen Herausgeber eine Monographie zu dem „Niederdeutsch-russischen Gesprächsbuch“ von Tönies Fenne (Pskov 1609) in Angriff genommen wurde. Seit 1977 wird in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Peter Stutchka-Universität Riga daran gearbeitet.



Mitglieder der Forschungsgruppe Orthographie

Die Untersuchungen des niederdeutschen Teils versprechen vor allem deshalb neue Erkenntnisse, weil die Sprachform Fennes noch der mittelniederdeutschen literatursprachlichen Variante zuzusprechen, jedoch vielfach vom Hochdeutschen beeinflusst ist und so ein aussagekräftiges Zeugnis für den Austauschprozeß bei der Ausbildung der literatursprachlichen Norm des Deutschen darstellt.

An der Monographie arbeiten unter der Leitung von Hans-Joachim Gernentz vier Kollegen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und drei Mitarbeiter der Rigaer Universität. Damit ist dieses Forschungsprojekt zugleich ein Beispiel für die Zusammenarbeit mit sowjetischen Sprachwissenschaftlern und kann für Slawisten und Germanisten, wie auch für Volkskundler aller nordischen Länder von Interesse sein, da es nicht nur über die Sprache dieser Partner Auskunft gibt, sondern auch über die Art und Weise des Rußlandhandels und über die Lebensweise und die Kultur der Handelnden. Mitte 1984 soll das Projekt abgeschlossen sein.

Nicht zuletzt erwuchs aus der Beschäftigung mit dem Niederdeutschen auch eine umfangreiche kulturpolitische Tätigkeit der betreffenden Mitarbeiter. Hans-Joachim Gernentz ist z. B. Beiratsmitglied im Mecklenburgischen Folklorenzentrums, Leitungsmitglied des Freundeskreises Niederdeutsch des Kulturbundes Rostock und anderer Gremien. Christa Prowatke leistet u. a. als Leitungsmitglied im Wossidlo-Klub und als Mitglied im Redaktionsbeirat im Mecklenburgischen Folklorenzentrums eine wichtige Arbeit zur Pflege des Niederdeutschen. Ihre Anthologie „Up Platt is ok hüt noch wat“ (Hinstorff Rostock 1980) erscheint 1983 bereits in 3., erweiterter Auflage. Die Verdienste beider Mitarbeiter bestehen in dem Versuch, der breiten volkskünstlerischen Betätigung eine wissenschaftliche Grundlage zu geben und die Weiterbildung von Laien damit zu ermöglichen. Zugleich aber

dient die umfangreiche Vortragstätigkeit dazu, noch mehr Menschen an die Beschäftigung mit der Mundart heranzuführen. Für interessierte Studenten wurde ein Zirkel gegründet, an dessen Arbeit auch weitere Kollegen beteiligt sind.

Für die allgemeine Anerkennung dieser Tätigkeit sprechen vielfältige Auszeichnungen. So erhielt Hans-Joachim Gernentz z. B. den Fritz-Reuter-Preis, die Johannes-R.-Becher-Medaille und den John-Brinckman-Preis.

Der Beschluß des Politbüros des Zentralkomitees der SED vom 8. März 1980 „Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ zieht die Bilanz, daß mit der 3. Hochschulreform die Gestaltung der Hochschule der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erfolgreich eingeleitet wurde. Diese Feststellung bedeutet zugleich, daß dieser Prozeß in jeder Phase der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung fortgesetzt und qualifiziert werden muß. Es ist ganz im Sinne dieses Beschlusses, wenn sich die Rostocker Germanisten der eigenen wissenschaftlichen Tradition, des Verfehlten und des Erreichten versichern, um sich erneut der Forderung des Tages, wie sie u. a. in den Ergebnissen der V. Hochschulkonferenz von 1980 formuliert ist, zu stellen. Die künftigen Aufgaben der Germanistik ergeben sich daraus, „daß Wissenschaft und Hochschulbildung“, wie es der Beschluß formuliert, „zu erst-rangigen Faktoren für die tiefgreifenden politischen, ökonomischen, sozialen und geistig-kulturellen Wandlungen geworden sind, die den historischen Prozeß der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bestimmen.“ Aus diesem neuen Zusammenhang von Wissenschaft und Gesellschaft leiten die Rostocker Germanisten ihre Verantwortung und ihre bewußte Bereitschaft für die Lösung der vor ihnen stehenden Aufgaben ab.

ANHANG

Verzeichnis der an der Universität Rostock seit 1947 verteidigten germanistischen Dissertationen

- Schröder, Walter Johannes: Zwivel. Eine geistesgeschichtliche Studie über Wolfram von Eschenbachs Parzival. Habil. Rostock 1947. (Referenten: Teuchert, Sproemberg)
- Joost, Siegfried: Die Halberstädter Bibel vom Jahre 1522. Studien zur mittelniederdeutschen Wortgeographie. Rostock 1948. (Referenten: Teuchert, Jensen)
- Schneider, Otto: Bedeutung und Gedanke der Einheit in der expressionistischen Prosa. Rostock 1949. (Referenten: Teuchert, Heide)
- Emmel, Hildegard: Mörikes Peregrinadichtung und ihre Beziehung zum Noltenroman. Habil. Rostock 1950. (Referenten: Teuchert, Suter)
- Giese, Ingeborg: Ligune. Untersuchungen zur Minneauffassung Wolframs von Eschenbach. Rostock 1952. (Referenten: Teuchert, Schröder)
- Gundlach, Jürgen: Das Komische im Werk von Wilhelm Busch. Rostock 1954. (Referent: Teuchert)
- Strubelt, Jutta: Die Feste bei Gottfried Keller, ihr Wesen und ihre Bedeutung für die Dichtung. Rostock 1954. Referent: Emmel)
- Düwel, Hans: Die Bedeutung der Ironie und Parodie in der Struktur von Thomas Manns Roman „Der Erwählte“. Habil. Rostock 1954 (Referent: Teuchert)
- Gernentz, Hans-Joachim: Soziale Anschauungen und Forderungen in der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung. Rostock 1955. (Referenten: Teuchert, Schröder)
- Jahn, Werner: Der geschichtliche Fortschritt im bürgerlichen historischen Roman des 20. Jahrhunderts. Rostock 1956. (Referenten: Epping, Düwel)
- Braemer, Edith: Goethes Prometheus-Dichtung. Habil. Rostock 1957. (Referenten: Kühne, Düwel)
- Scholz, Gerhard: Der Dramenstil des Sturm und Drang wie der werdenden klassischen Periode im Lichte der dramatischen Arbeiten des jungen Schillers. Rostock 1957. (Referenten: Kühne, Epping)
- Dahl, Eva Sophie: Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei. Rostock 1957. (Referenten: Teuchert/Jensen)
- Haiduk, Manfred: Wesen und Sprache der polemischen Schriften Thomas Manns. Rostock 1958. (Referenten: Epping, Düwel)
- Bernhard, Hans Joachim: Der Weltkrieg 1914—1918 im Werk Ernst Jüngers, Erich Maria Remarques und Arnold Zweigs. Rostock 1958. (Referenten: Thalheim, Braemer)
- Finze, Hansjoachim: Empfindungen, Vergnügen und Arkadien bei Johann August Unzer (1727—1799) und den Hamburger Anakreontikern. Rostock 1958. Referenten: Braemer, Geerdts)
- Gernentz, Hans-Joachim: Formen und Funktionen der direkten Reden und der Redeszenen in der deutschen epischen Dichtung von 1150 bis 1200. Habil. Rostock 1958. (Referenten: Teuchert, Mühlpfordt, Mettke)
- Scharnhorst, Jürgen: Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses, ein Beitrag zur mecklenburgischen Sprachgeschichte. Rostock 1959. (Referenten: Teuchert, Mühlpfordt)
- Schmidt, Joachim: Die Darstellung des Bauernkrieges in der deutschen Kinderliteratur. Rostock 1962. (Referenten: Braemer, Müller)
- Burckhardt, Eva-Maria: Friedrich Wolfs Schauspiel ‚Die Matrosen von Cattaro‘ — Eine Untersuchung zum Lehr- und Zeitstück bei Friedrich Wolf. Rostock 1962. (Referenten: Kühne, Braemer)
- Winter, Renate: Die Milch und ihre Verarbeitung im niederdeutschen Wortschatz der ehemaligen Provinz Pommern, Rostock 1963. (Referenten: Gernentz, Zabrocki)
- Kowalke, Hermann: Der sprachliche Aspekt in der Organisation der Produktion. Rostock 1965 (Referenten: Gernentz, Köhler)
- Lübbe, Peter: Das Revolutionserlebnis im Werk von B. Traven. Rostock 1965. (Referenten: Braemer, Dessau)
- Koliwer, Margot: Untersuchungen zum neuhochdeutschen Tempussystem. Rostock 1965 (Referenten: Gernentz, Spiewok)
- Krause, Eveline: Die Position Heinrich von Kleists im Zusammenhang mit einigen Problemen der Anekdote unter Berücksichtigung F. C. Weiskopfs. Rostock 1965. Referenten: Kühne, Haiduk)

- Rahmenführer, Ilse: Untersuchungen zur Entstehung des Fachwortschatzes des deutschen Eisenbahnwesens. Rostock 1965. (Referenten: Gernentz, Spiewok)
- Strandt, Gisela: Die Gestaltung des Adels, des fortschrittlichen Bürgertums und der Volksschichten im historischen Roman von Willibald Alexis. Rostock 1965. (Referenten: Kühne, Bernhard)
- Schmidt, Egon: Untersuchungen zur oppositionellen Literatur u. Publizistik in Mecklenburg von 1830 bis 1850. Rostock 1965. (Referenten: Gernentz, Kühne)
- Bernhard, Hans Joachim: Die Romane Heinrich Bölls — Gesellschaftskritik u. Gemeinschaftsutopie. Habil. Rostock 1966. (Referenten: Kühne, Geerds)
- Liebsch, Helmut: Zur wissenschaftlich-pädagogischen Erneuerung von Schriften der älteren neuhochdeutschen Zeit, dargestellt an M. Rinckharts Müntzerdrama von 1625. Habil. Rostock 1966. (Referenten: Becker, Gernentz, Spiewok)
- Waldmann, Walter: Zu einigen Problemen der Perspektivgestaltung in „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ und in „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. Rostock 1967. (Referenten: Braemer, Kühne)
- Bock, Lilli: Der Beitrag Willi Bredels zur Darstellung der Arbeiterklasse in der sozialistischen Literatur. Rostock 1967. (Referenten: Braemer, Bernhard)
- Pischel, Joseph: Lion Feuchtwangers Wartesaaltrilogie (Zur Entwicklung des deutschen bürgerlich-kritischen Romans in den Jahren 1918—1945). Rostock 1967. (Referenten: Kühne, Bernhard)
- Brauer, Wolfgang: Probleme und Entwicklungslinien der Bildungsinhalte westdeutscher Lesebücher. Rostock 1967. (Referenten: Kühne, Bernhard)
- Posdzech, Dieter: Zur Operativität der politisch-satirischen Lyrik Erich Weinerts. Ein Beitrag zur Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen dem Schaffens- und Kommunikationsprozeß operativer Publizistik und Literatur. Rostock 1968. (Referenten: Bernhard, Haiduk)
- Koliwer, Manfred: Untersuchungen zu den epischen Werken Hartmanns von Aue. Rostock 1968 (Referenten: Gernentz, Spiewok)
- Haiduk, Manfred: Der Dramatiker Peter Weiss. Eine biographisch-monographische Untersuchung. Habil. Rostock 1968. (Referenten: Bernhard, Kühne)
- Richter, Kurt: Probleme der Auswahl und Anordnung des Wortbestandes in Fibeln und Erstlesewerken. Rostock 1969. (Referenten: Bernhard, Brauer)
- Hartwig, Wolfgang: Menschengemeinschaft und Führungskräfte-Aspekte der Menschenentwicklung und ihrer aktiven Unterstützung durch Vertreter der Partei der Arbeiterklasse in Werken der sozialistischen Gegenwartsliteratur 1951—1965. Rostock 1969 (Gutachter: Bernhard, Burckhardt)
- Schuckmann, Dietrich: Über den Beitrag des Literaturunterrichts zur politisch-ideologischen und ästhetischen Bildung und Erziehung der Schüler. Rostock 1969. (Gutachter: Kühne, Donath)
- Achenbach, Christoph: Untersuchungen zum Stil und zur Sprache in H. Hesses Prosadichtung. Rostock 1969. (Gutachter: Düwel, Eller, Geerds)
- Klug, Anneliese: Zur sprachlichen Gestaltung von Werbetexten. Rostock 1970. (Gutachter: Gernentz, Michel, Liebsch)
- Heyde, Christoph Peter: Untersuchungen zum Menschenbild der Prosa Max Frischs. Rostock 1970. (Gutachter: Bernhard, Dressler, Burckhardt)
- Wedler, Klaus: Die Entwicklung des Fastnachtspiels bei Hans Sachs. Rostock 1971. (Gutachter: Kühne, Heitz)
- Pubanz, Benno: Politisch-ästhetische Grundpositionen westdeutscher Schriftsteller. Rostock 1971. (Gutachter: Bernhard, Schmidt, Lutter)
- Bewarder, Dagmar: Die emotionale Komponente der Wortbedeutung und Aktualisierung in Kommunikationsakten unterschiedlicher ideologischer Systeme. Rostock 1971. (Gutachter: Gernentz, Schmidt, Pötschke)
- Staszak, Heinz-Jürgen: Modell- und systemtheoretische Aspekte der literarischen Widerspiegelung. Rostock 1971. (Gutachter: Bernhard, Träger, Vogel)
- Hofrichter, Werner: Die Abkürzungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Rostock 1972. (Gutachter: Nerijs, Fleischer, Gernentz)
- Clausen, Rita: Grundpositionen der epischen Literatur in den Westzonen und in der Bundesrepublik. Rostock 1972. (Gutachter: Bernhard, Burckhardt, Schmidt)
- Prowatke, Christa: Zum gegenwärtigen Lautstand der niederdeutschen Mundart in der DDR. Rostock 1973 (Gutachter: Gernentz, Adamus, Winter-Hermann)

- Pflugk, Gernot: Pilotstudie zur Möglichkeit der Leistungsmessung im Literaturunterricht unter den Bedingungen des natürlichen Experiments. Rostock 1973. (Gutachter: Brauer, Bütow, Schultze)
- Lorenz, Hans: Konflikt und Charakterentwicklung im Zeitstück der DDR-Dramatik von 1952 bis zum Ausgang der 60er Jahre. Rostock 1974 (Gutachter: Kühne, Haiduk, Pfelling)
- Hückstädt, Arnold: Fritz Reuter im Urteil der Zeitgenossen und des zeitgenössischen Schrifttums. Rostock 1975. (Gutachter: Kühne, Gernentz, Schmidt)
- Tippe, Reinhold: Untersuchungen zur Struktur der Partikelverben mit ab- in der deutschen Sprache der Gegenwart. Rostock 1975. (Gutachter: Nerius, Gernentz, Fleischer)
- Brigzina, Ilga: Entwicklungstendenzen im Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache. Dargestellt am Wortmaterial des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache. Rostock 1975. (Gutachter: Nerius, Gernentz, Scharnhorst)
- Dost, Wolfgang: Untersuchungen zu den sprachlichen Existenzformen Mundart u. Umgangssprache im Raum Wittstock unter Einfluß eines nördlichen Vorlandes. Rostock 1975. (Gutachter: Gernentz, Redlich, Wiese)
- Becker, Horst: Untersuchungen zur Struktur und Entwicklung des Fachwortschatzes des sozialistischen Schulwesens in der deutschen Gegenwartssprache der DDR. Rostock 1975. (Gutachter: Nerius, Gernentz, Spiewok)
- Kadgien, Rudolf: Das Prinzip der Volksverbundenheit im literarischen Schaffen Helmut Sakowskis von 1953—1975. Rostock 1976. (Gutachter: Haiduk, Pischel)
- Giesecke, Almuth: Das Verhältnis von Individualisierung und Verallgemeinerung in der kurzen erzählenden Prosa der DDR-Literatur. Rostock 1976. (Gutachter: Pischel, Haiduk, Hirdina)
- Sepke, Dietrich: Zur Darstellung jugendlicher Charaktere in der erzählenden Literatur der DDR von 1965 bis 1971 und ihrer Bedeutung für die Entwicklung einer sozialistischen Weltanschauung bei jugendlichen Lesern. Rostock 1976. (Gutachter: Bernhard/Schuckmann/Schmidt)
- Washausen, Klaus: Auffassungen Lion Feuchtwangers über Wesen und Funktion realistischer Literatur in ihrer Entwicklung bis 1945. Rostock 1976. (Gutachter: Pischel, Wagner, Schmidt)
- Gundlach, Christine: Zur Stellung des Dokumentarischen in der Literatur der BRD der 60er/70er Jahre. Rostock 1976. (Gutachter: Bernhard, Haiduk, Geerds)
- Dalk, Wolfgang: Untersuchungen zur Synonymie von Verben der menschlichen Fortbewegung im Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache. Rostock 1976. (Gutachter: Nerius, Müller, Spiewok)
- Ehlers, Hella: Zur Leistung des Werkkreises „Literatur der Arbeitswelt“ bei der Entwicklung einer antiimperialistisch-demokratischen Literatur in der BRD am Beginn der 70er Jahre. Rostock 1977. (Gutachter: Bernhard, Müller, Pezold)
- Klunder, Trude: Die Entwicklung der Fähigkeit zum schöpferischen Lesen künstlerischer Literatur im Unterricht und unter Einbeziehung einiger Aspekte der außerunterrichtlichen Tätigkeit. Rostock 1978. (Gutachter: Brauer, Beckmann-Schikorra, Bütow)
- Dahl, Hans-Joachim: Die Entwicklung der Fähigkeit . . . (Gemeinschaftsarbeit mit Klunder, Trude)
- Möller, Anneliese: Bedeutungsstruktur, -beziehungen und Bedeutungsentwicklung von Personalkollektiva im Deutschen. Rostock 1978. (Gutachter: Nerius, Gernentz, Schippan)
- Schmidt, Sigurd: Die Darstellung der Arbeit als Aspekt der sozialistisch-realistischen Menschengestaltung im Werk Anna Seghers'. Rostock 1978. (Gutachter: Pischel, Wagner, Bernhard)
- Junghans, Ingrid: Entwicklung von Vorstellung und Phantasie der Schüler als notwendige Bedingung der pädagogisch gelenkten Literaturrezeption. Rostock 1979. (Gutachter: Beckmann-Schikorra, Wulf, Meyer)
- Rösler, Reinhard: Beiträge zur Publizistik für die Entwicklung der Literatur in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945—1949. Rostock 1980. (Gutachter: Müller, Bernhard, Wagner)
- Rösler, Irmtraud: Die Durchsetzung des Hochdeutschen im Schriftverkehr Mecklenburgs. Ein Beitrag zur Ausbildung der deutschen Literatursprache. Rostock 1981. (Gutachter: Gernentz, Nerius, Ihlenburg)
- Ewald, Petra: Die Groß- und Kleinschreibung im Deutschen. Einschätzung der geltenden Regelung und der zu ihrer Reform unterbreiteten Vorschläge. Rostock 1981. (Gutachter: Nerius, Michel, Scharnhorst)

- Melzer, Bernd: Theoretische Selbstverständigung und Prosa. Christa Wolfs Beitrag zur Literaturentwicklung der DDR. Rostock 1981. (Gutachter: Posdzech, Bernhard, Wagner) Als Promotion „B“ abgeschlossen.
- Homuth, Karl: Beobachtungen zum niederdeutschen Schrifttum Berthold Brüggens. Rostock 1982 (Gutachter: Gernentz, Neumann, Pallus)
- Lange, Ute: Zum bewußten literarisch-ästhetischen Werten durch Schüler. Rostock 1982. (Gutachter: Beckmann-Schikorra, Schulze, Meyer)
- Schmidt, Egon: Beiträge und Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Promotion „B“. Rostock 1971. (Gutachter: Bernhard, Emmrich, Geerdts)
- Nerius, Dieter: Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie. Promotion „B“. Rostock 1972. (Gutachter: Feudel, Fleischer, Gernentz)
- Brauer, Wolfgang: Behandlung von Dramen im Unterricht der sozialistischen Schule (Veröffentlichungen von 1968–1973). Promotion „B“. Rostock 1973. (Gutachter: Bernhard, Riehme, Hub, Claus-Schulze)
- Pischel, Joseph: Zur theoretischen Selbstverständigung der DDR-Schriftsteller in den 60er und 70er Jahren. Promotion „B“. Rostock 1978. (Gutachter: Bernhard, Haiduk, Haase)
- Müller, Eva-Maria: Zum Verhältnis von Literatur und Gesellschaft in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands während der Jahre 1945–49 unter besonderer Berücksichtigung des Dramas und Theaters. Promotion „B“. Rostock 1979. (Gutachter: Bernhard, Wagner, Haase)
- Posdzech, Dieter: Werte und Wertungen im literarischen Kommunikationsprozeß. Promotion „B“. Rostock 1980 (Gutachter: Haiduk, Pischel, Goldhahn)
- Hofrichter, Werner: Die graphische Worttrennung („Silbentrennung“) im Deutschen. Promotion „B“. Rostock 1982. (Gutachter: Nerius, Riehme, Stock)

Quellen und Literaturangaben

- Archiv der WPU: Akten der Philosophischen Fakultät, Personalakten, Vorlesungs- und Personalverzeichnisse
- Bechstein, Reinhold, Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Deutsch-philosophischen Seminars auf der Universität zu Rostock am 11. Juni 1883, Rostock 1883
- Dünninger, Joseph, Geschichte der deutschen Philologie, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. v. W. Stammer, Bd. 1, Berlin 1952, Sp. 79–214
- UGR = Geschichte der Universität Rostock 1419–1969. Von einem Autorenkollektiv. 2 Bände, Rostock 1969
- Fleischer, Wolfgang, Zur Geschichte der sprachwissenschaftlichen Germanistik, in: Wiss. Ztschr. d. Karl-Marx-Universität Leipzig. GSR. 4 (1980) S. 357 ff.
- Krabbe, Otto, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrhundert, Rostock 1854
- Krey, Johann Bernhard, Andenken an die Rostockschen Gelehrten aus den drei letzten Jahrzehnten, Rostock 1816
- Kutschka, Edda, Professor Golthers Wirken an der Rostocker Universität und seine Bedeutung für die mhd. Forschung, Staatsexamensarbeit Rostock 1964
- Marx, Karl, und Engels, Friedrich, Werke, Band 1 ff., Berlin 1956 ff. bes. Ergänzungsband II, S. 122
- Neumann, Werner, Methodologische Miscellen zur Geschichte der Sprachwissenschaft, in: Ztschr. f. Phonetik, Sprachwiss. und Kommunikationsforschung 4 (1980) S. 433 ff.
- Neumann, Werner, Worum geht es der sprachwissenschaftlichen Germanistik, in: Sprachpflege, Heft 4/1979, S. 65 ff.
- Rosenberg, Rainer, Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik, Literaturgeschichtsschreibung, Berlin 1981
- Schmidt, Herbert, Rostocker Professoren in der bürgerlichen Revolution 1848/49, Diplomarbeit Rostock 1964
- Schultz, Helga. Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an der Universität Rostock im 19. Jahrhundert, Staatsexamensarbeit Rostock 1964
- Studienprogramme 1951 ff.
- Stroh, Friedrich, Handbuch der Germanischen Philologie, Berlin 1952

Langfristige germanistische Lehrtätigkeit von Hochschullehrern und wissenschaftlichen Mitarbeitern im Ausland

Horst Becker	Beograd/SFRJ Joensuu/Finnland	1975—1979 seit 1982
Hans Joachim Bernhard	Providence/USA	FS 1978
Ulrike Carlsen	Providence/USA	HS 1982/83
Hella Ehlers	Stockholm/Schweden	1977—1980
Hansjoachim Finze	Bukaresti/SR Rumänien	1971—1976 u. 1966—1969
Hans Joachim Gernentz	Warszawa/VR Polen	1963—1965
Werner Hofrichter	Helsinki/Finnland	1974—1976
Rainer Jahnke	Kairo/Ägypten	1966—1970
Ortwin Müller	Zagreb/SFR Jugoslawien	
Dieter Nerius	Warszawa/VR Polen	1966—1968
Joseph Pischel	Budapest/Ungarische Volksrepublik Providence/USA	1961—1965 HS 1981/82
Dieter Posdzech	Lodz/VR Polen	1981—1982
Frank Richter	Veliko Tirnovo/VR Bulgarien	1975—1979
Irmtraud Rösler	Bagdad/Irak Kairo/Ägypten	1972—1974 1974—1977
Sigurd Schmidt	Warszawa/VR Polen Oslo/Norwegen	1979—1980 1980—1982
Dieter Schuckmann	Hyderabad/Indien Kairo/Ägypten	1973—1975 seit 1980
Heinz-Jürgen Staszak	Timisoara/SR Rumänien Praha/ČSSR	1975—1977 1977—1981
Reinhold Tippe	Lund/Schweden	1979—1980
Wilhelm Vietinghoff	Basra/Irak Damaskus/Syrien	1973—1974 seit 1979
Walter Waldmann	Budapest/Ungarische Volksrepublik	1969—1971
Heiko Zentner	Praha/ČSSR Alexandria/Ägypten	1967—1971 1979—1980

Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter traten anlässlich von Studien-, Vortrags- oder Kongreßreisen in folgenden Ländern auf:

Ägypten / Belgien / Volksrepublik Bulgarien / BRD / ČSSR / Dänemark / Finnland / Frankreich / Großbritannien / Japan / Irak / Jordanien / SFR Jugoslawien / Niederlande / Norwegen / VR Polen / Sozialistische Republik Rumänien / Schweden / Schweiz / Syrien / UdSSR / Ungarische Volksrepublik / USA

Verzeichnis der Mitarbeiter des Wissenschaftsbereichs Germanistik sowie Kennzeichnung ihrer Fachgebiete in Lehre und Forschung

(Stand vom Januar 1983)

Lehrbereich Sprachwissenschaft

Hochschullehrer

- Prof. Dr. phil. habil. Hans-Joachim Gernentz, Sprachgeschichte, Niederdeutsch, Mittelalterliche Literatur
- Prof. Dr. sc. phil. Dieter Nerijs, Gegenwartssprache, besonders Orthographie

Oberassistenten

- Dr. sc. phil. Werner Hofrichter, Gegenwartssprache, besonders Orthographie
- Dr. phil. Anneliese Möller, Gegenwartssprache, besonders Orthographie
- Dr. phil. Christa Prowatke, Sprachgeschichte, Niederdeutsch
- Dr. phil. Ilse Rahnenführer, Gegenwartssprache, besonders Orthographie

Lektor

- Dr. phil. Margot Koliwer, Gegenwartssprache

Lehrer im Hochschuldienst

- Christa Kopplow, Gegenwartssprache, Sprachgeschichte
- Johann-Christoph Lohff, Gegenwartssprache
- Ortwin Müller, Oberlehrer, Stilistik, Mittelalterliche Literatur
- Dr. phil. Irmtraud Rösler, Gegenwartssprache, Sprachgeschichte

Assistent

- Dr. phil. Reinhold Tippe, Gegenwartssprache

Forschungsstudenten

- Birgit Gabler, Orthographie, Gegenwartssprache
- Sylvia Schwarz, Orthographie, Gegenwartssprache

Lehrbereich Literaturwissenschaft

Hochschullehrer

- Prof. Dr. phil. habil. Hans Joachim Bernhard, Literaturgeschichte, BRD-Literatur, Weltliteratur
- Doz. Dr. phil. Hansjoachim Finze, Literaturgeschichte 1700–1945, Erbetheorie
- Doz. Dr. sc. phil. Eva-Maria Müller, Literaturgeschichte, BRD-Literatur
- Prof. Dr. sc. phil. Joseph Pischel, Literatur der DDR, Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert
- Doz. Dr. sc. phil. Dieter Posdzech, Marxistisch-leninistische Literaturtheorie
- Doz. Dr. phil. Dieter Schuckmann, Kinder- und Jugendliteratur
- Doz. Dr. phil. Heinz-Jürgen Staszak, Literatur der DDR, Literaturtheorie

Oberassistenten

- Dr. phil. Eveline Krause, Literaturgeschichte, Gattungstheorie Lyrik, Weltliteratur
- Dr. sc. phil. Bernd Melzer, Literatur der DDR, Marxistisch-leninistische Literaturtheorie
- Dr. phil. Walter Waldmann, Literaturgeschichte ab 1700–1830, Erbetheorie

Lektor

- Dr. phil. Hans Lorenz, Kinder- und Jugendliteratur

Assistenten

- Marion Buhl, DDR-Literatur
- Dr. phil. Hella Ehlers, Literaturgeschichte, BRD-Literatur
- Wolfgang Gabler, DDR-Literatur

- Margit Görl, DDR-Literatur
- Dr. phil. Sigurd Schmidt, DDR-Literatur
- Angelika Lonscher, BRD-Literatur

Aspirant

- Roswitha Rau, Erbe-Rezeption i. d. BRD-Literatur

Forschungsstudenten

- Ulrike Carlsen, BRD-Literatur
- Petra Dinse, DDR-Literatur
- Gabriele Kees, Ältere deutsche Literatur
- Dieter Pätzold, Marxistisch-leninistische Literaturtheorie
- Cornelia Seebach, BRD-Literatur

Lehrbereich Deutschmethodik

Hochschullehrer

- Doz. Dr. phil. Ursula Beckmann-Schikorra, Methodik des Orthographie- und Grammatikunterrichts, Literaturunterricht und darstellende Kunst
- Prof. Dr. sc. phil. Wolfgang Brauer, Methodik des Literaturunterrichts, Literaturunterricht und darstellende Kunst

Lektor

- Dr. paed. Gernot Pflugk, Oberlehrer — Methodik des Literaturunterrichts, Literaturunterricht und darstellende Kunst

Lehrer im Hochschuldienst

- Christa Heß, Oberstudienrat, Methodik des Muttersprachunterrichts
- Dr. paed. Ingrid Junghans, Oberlehrer, Methodik des Literaturunterrichts, Literaturunterricht und darstellende Kunst
- Helga Kopplow, Methodik des Literaturunterrichts, Literaturunterricht und darstellende Kunst
- Hannelore Purcz, Methodik des Muttersprachunterrichts

- Heiko Zentner, Studienrat, Methodik des Muttersprachunterrichts

Aspiranten

- Sylvia Rütting, Literaturunterricht und darstellende Kunst
- Elke Wachwitz, Literaturunterricht und darstellende Kunst

Lehrbereich Ausländerstudium

Lektoren

- Dr. phil. Horst Becker, Sprachwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache
- Dr. phil. Gisela Strandt, Einführung in die Literaturwissenschaft, Deutsch als Fremdsprache

Lehrer im Hochschuldienst

- Bärbel Lau, Landeskunde DDR, Sprachpraxis

Assistent

- Wolfgang Müller, DDR-Literatur, Landeskunde DDR

Organisationsstruktur der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft (Stand: 1. Februar 1983)

Grundorganisationsleitung
der SED

Staatliche Sektionsleitung

Sektionsgewerkschaftsleitung

Sektionsdirektor:
Prof. Dr. sc. Joseph Pischel

Stellv. Direktor für Forschung
Prof. Dr. sc. Hans Joachim Bernhard

Stellv. Direktor für Erziehung
und Ausbildung
Doz. Dr. sc. Margarete Meinhardt

Wissenschaftsbereich
Anglistik

Wissenschaftsbereich
Germanistik

Wissenschaftsbereich
Slawistik

Wissenschaftsbereich
Kultur-, Kunst- und
Musikwissenschaften

(Leiter: Prof. Dr. phil. habil.
Rolf Berndt)

(Leiter: Doz. Dr. sc. phil.
Eva-Maria Müller)

(Leiter: Doz. Dr. sc. phil.
Ingetraut Klagge)

(Leiter: Prof. Dr. phil. habil.
Manfred Haiduk)

Lehrbereich
Literaturwissenschaft

Lehrbereich
Sprachwissenschaft

Lehrbereich
Methodik des
Deutschunterrichts

Lehrbereich
Ausländerstudium

(Leiter: Doz. Dr. phil.
Hansjoachim Finze)

(Leiter:
Dr. phil. Margot Koliwer)

(Leiter:
Dr. paed. Gernot Pflugk)

(Leiter:
Dr. phil. Gisela Strandt)

Bildnachweis

Das Autorenkollektiv dankt für die Bildvorlagen:

Titelbild u. Bilder

auf S. 4, 6, 9, 10, 12, 13, 14, 18, 24, 25, 27, 32, 33

Bilder auf S. 34, 42, 43, 45, 47

Bilder auf S. 39, 40, 46, 49, 50

Archiv der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Film und Bildstelle der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
aus privater Hand

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Veröffentlicht durch Abt. Wissenschaftspublizistik der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
DDR - 2500 Rostock, Vogelsang 13/14 - Telefon 36 95 77

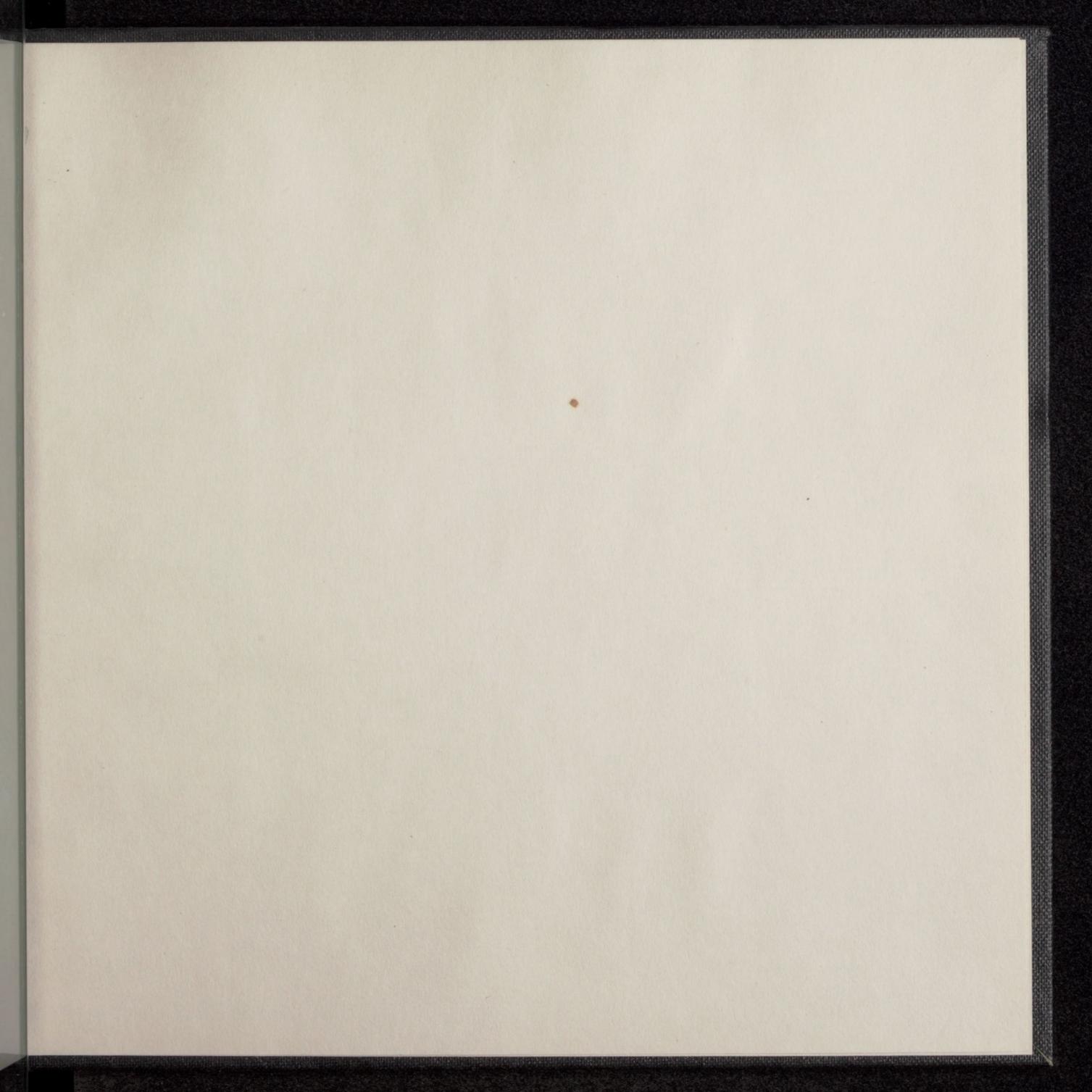
Redaktion: Edeltraud Schmidt

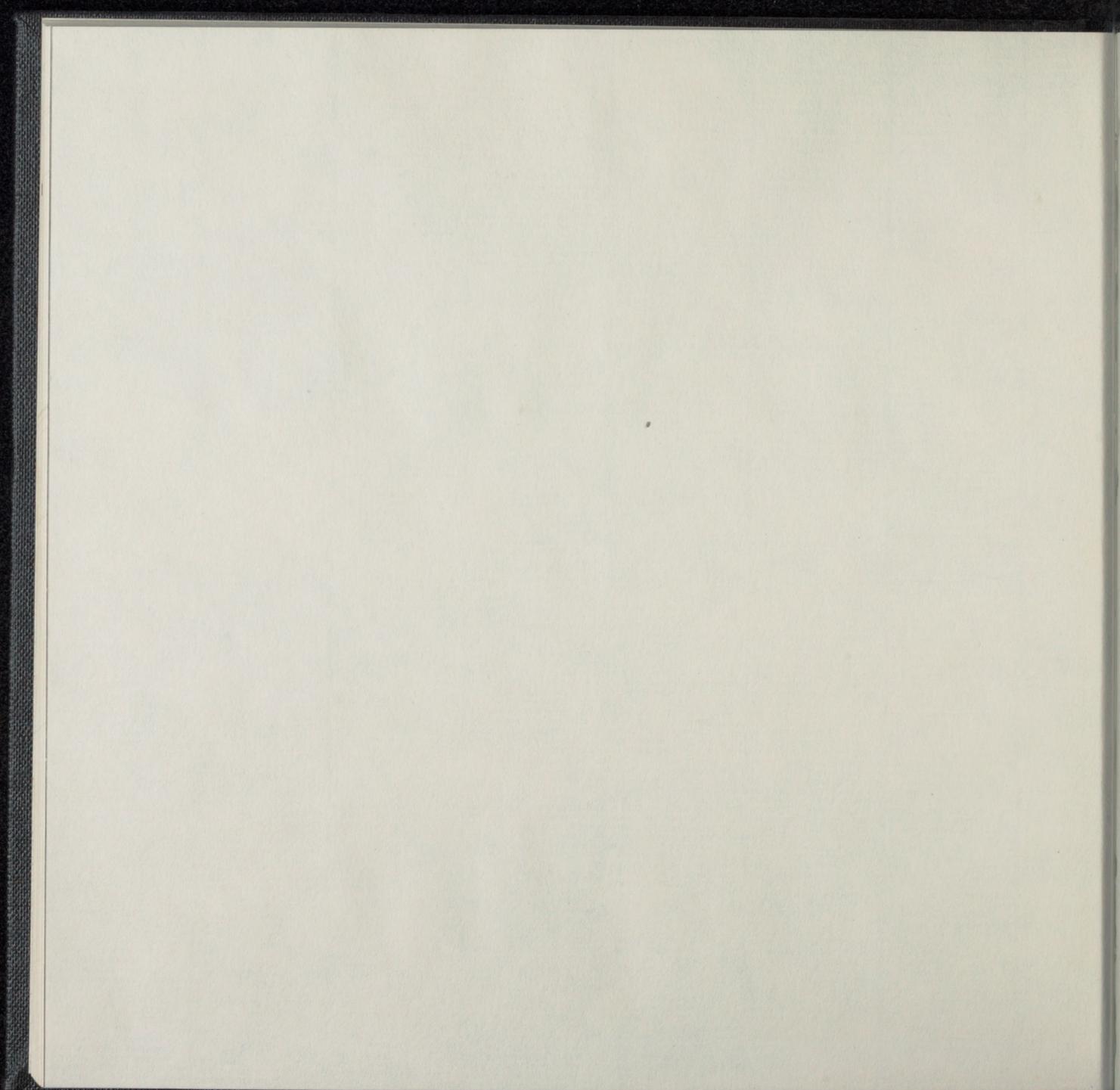
Typographische Gestaltung: Heinrich Hoffmann

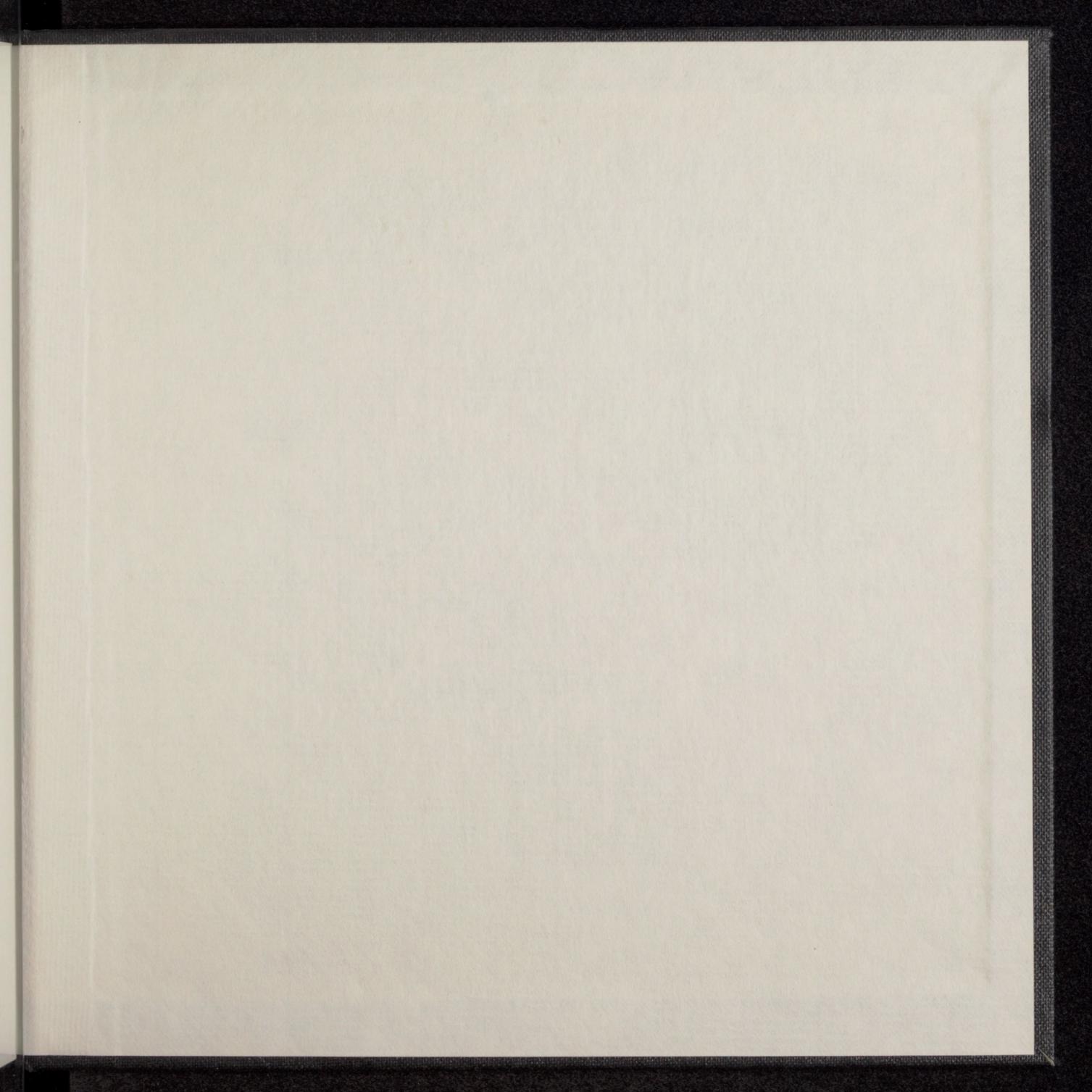
Satz und Druck: Ostsee-Druck Rostock, Betriebsteil Wismar - 2704
Druckgenehmigungs-Nr.: C 52 83

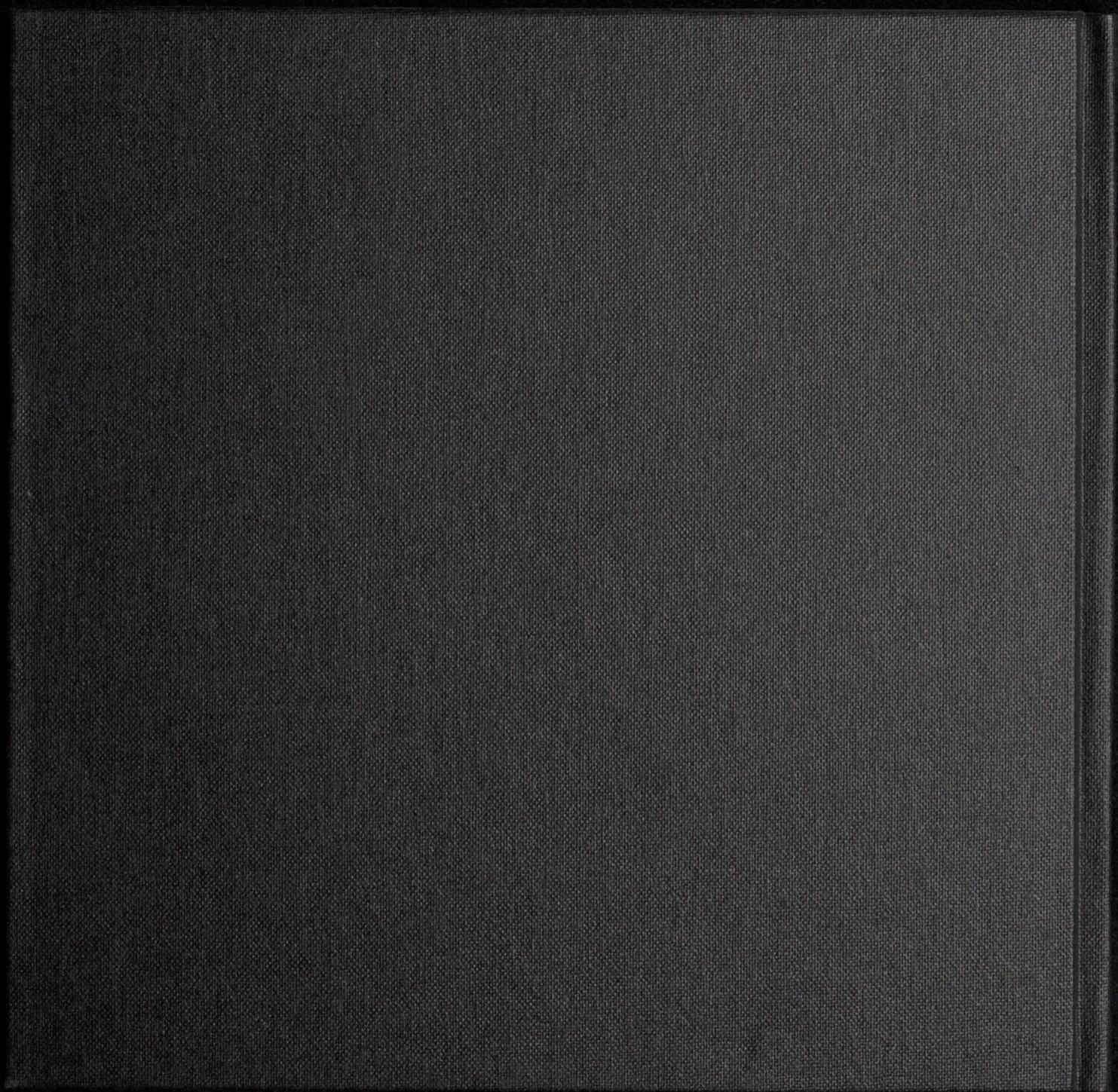
14 Sep. 1953

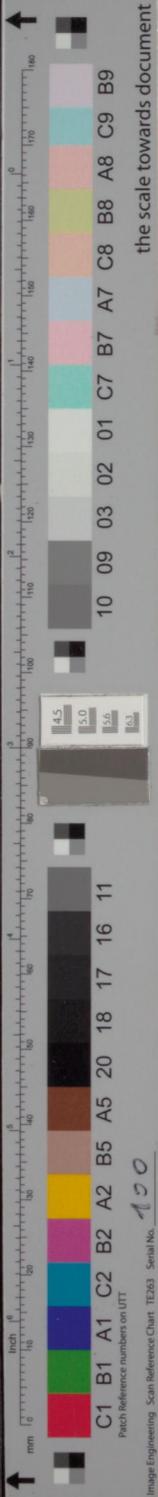












the scale towards document

beiter des Wissenschafts- sowie Kennzeichnung ihrer und Forschung

issenschaft

Hans-Joachim Gernentz, Sprachge-
n, Mittelalterliche Literatur

er Nerius, Gegenwartssprache, be-

hofrichter, Gegenwartssprache, be-

Mölller, Gegenwartssprache, beson-

watke, Sprachgeschichte, Nieder-

führer, Gegenwartssprache, beson-

er, Gegenwartssprache

t
gegenwartssprache, Sprachgeschichte

ff, Gegenwartssprache

ehrer, Stilistik, Mittelalterliche Lite-

ler, Gegenwartssprache, Sprachge-

de, Gegenwartssprache

Forschungsstudenten

- Birgit Gabler, Orthographie, Gegenwartssprache
- Sylvia Schwarz, Orthographie, Gegenwartssprache

Lehrbereich Literaturwissenschaft

Hochschullehrer

- Prof. Dr. phil. habil. Hans Joachim Bernhard, Literaturgeschichte, BRD-Literatur, Weltliteratur
- Doz. Dr. phil. Hansjoachim Finze, Literaturgeschichte 1700–1945, Erbetheorie
- Doz. Dr. sc. phil. Eva-Maria Müller, Literaturgeschichte, BRD-Literatur
- Prof. Dr. sc. phil. Joseph Pischel, Literatur der DDR, Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert
- Doz. Dr. sc. phil. Dieter Posdzech, Marxistisch-leninistische Literaturtheorie
- Doz. Dr. phil. Dieter Schuckmann, Kinder- und Jugendliteratur
- Doz. Dr. phil. Heinz-Jürgen Staszak, Literatur der DDR, Literaturtheorie

Oberassistenten

- Dr. phil. Eveline Krause, Literaturgeschichte, Gattungstheorie Lyrik, Weltliteratur
- Dr. sc. phil. Bernd Melzer, Literatur der DDR, Marxistisch-leninistische Literaturtheorie
- Dr. phil. Walter Waldmann, Literaturgeschichte ab 1700–1830, Erbetheorie

Lektor

- Dr. phil. Hans Lorenz, Kinder- und Jugendliteratur

Assistenten

- Marion Buhl, DDR-Literatur
- Dr. phil. Hella Ehlers, Literaturgeschichte, BRD-Literatur
- Wolfgang Gabler, DDR-Literatur